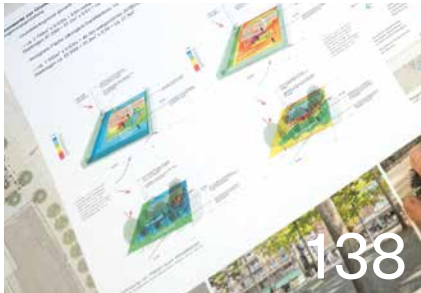


 Stadt
Luzern

Stadtgrün- Buch



Inhalt

- | | | | |
|------------------|--|---|---|
| 2 | Vorwort | 104 | Friedhöfe
«Die Menschen
kommen und gehen» |
|
 | | | |
| Stadtgrün | | 116 | Mobiles Grün
Jeder Quadratmeter zählt |
| 5 | Einleitung | 124 | Stadtmöblierung |
| 6 | Im Einsatz für
das öffentliche Grün | 128 | Familiengärten
Wo Luzerner/innen
gärtnern |
| 12 | Historische
Meilensteine | 138 | Grünraumplanung
Mehr Grünräume
für die Stadt Luzern |
| 16 | Unsere Strategie | 144 | Grünstadt Schweiz
Luzern holt Gold |
| 20 | Grünflächenpflege
«Wir haben über
80 000 Kundinnen
und Kunden» |
 | |
| 34 | Kompostierung
Von hier für alle:
Luzerner Kompost | Umweltschutz /
Stadtforstamt | |
| 42 | Produktion
Arbeitsplatz
im Blütenmeer | 146 | Natur- und
Landschaftsschutz
Vielfältige Stadtnatur |
| 54 | Zentrale Dienste
Ein klarer Kopf und
ein breiter Rücken | 156 | Siedlungsnatur
Naturgarten mitten
in der Stadt |
| 64 | Baumschule
Die Pflanzentüftler | 166 | Naturerlebnis
und -vermittlung
Hotspot für
Biodiversität |
| 72 | Stadtbäume
Die grünen Lungen | 176 | Stadtforstamt
Vielfältiger Wald für
Mensch und Natur |
| 82 | Aussensport
Biologischer Rasen
made by Greenkeeper
Luzern | | |
| 94 | Spielplätze
Spielen, klettern,
entdecken: Luzerner
Spielplätze | | |



Unverzichtbar und wertvoll: Grünräume in Luzern

Grün steht für Frische, Hoffnung, Stabilität und Harmonie. Grün ist Leben. Gerade in einer Stadt bedeutet Grün vor allem Lebensqualität. Denn diese ist im dichten urbanen Raum stark von der Verfügbarkeit und der Qualität ihrer Grünräume abhängig. Das Grün bringt in seiner Multifunktionalität wichtige ökologische, Klima ausgleichende, soziokulturelle und wirtschaftliche Qualitäten. Grünräume in der Stadt sind für die Natur und für uns Menschen unverzichtbar. Sie sind nicht nur wichtige Bewegungs-, Erholungs- und Kommunikationsräume, sondern bieten auch wertvollen Lebensraum für Flora und Fauna. Sie sind für die Biodiversität von sehr grosser Bedeutung.

Ein Blick in die Zukunft zeigt: Die Fähigkeit, Kohlenstoffdioxid aus der Atmosphäre zu binden, Schatten zu spenden und Wasser aufzunehmen, zurückzuhalten und wieder verdunsten zu lassen, wird für das Mikroklima in Städten immer entscheidender. Jede unversiegelte Fläche, sei sie auch noch so klein, kann dazu einen Beitrag leisten. Die Stadt Luzern hat die Wichtigkeit von qualitativ hochstehenden Grünräumen erkannt und mit strategischen und politischen Entscheiden mehrfach deutlich bekräftigt.

Die Luzerner Grünräume sind heute äusserst vielfältig. Entsprechend befassen sich in der Stadt Luzern verschiedene Organisationen mit grünen Themen. Das vorliegende Grünbuch ist zwar unter der Federführung von Stadtgrün Luzern entstanden, zeigt aber explizit auch die Zusammenarbeit mit den Organisationen Umweltschutz, Stadtplanung und Stadtforstamt. Mit dem Grünbuch erhalten Sie einen Einblick in unsere öffentlichen Grünräume. Wir zeigen, wie diese entwickelt, gepflegt und belebt werden. Zudem erfahren Sie, welche strategischen Ziele Stadtgrün Luzern in den nächsten Jahren erreichen will und soll. Ich wünsche Ihnen eine spannende und informative Lektüre.

Adrian Borgula
Stadtrat, Umwelt- und Mobilitätsdirektor





Kompetenzzentrum für das öffentliche Grün

Vom Einmannbetrieb zur städtischen Abteilung: Stadtgrün Luzern, früher bekannt als «Stadtgärtnerei», gibt es bereits seit über 140 Jahren. Heute arbeiten hier rund 110 Mitarbeitende in 15 unterschiedlichen Berufen. Stadtgrün ist hauptsächlich für den betrieblichen und baulichen Unterhalt der öffentlichen Grünräume in der Stadt Luzern zuständig. In den letzten Jahren kamen vermehrt konzeptionelle und strategische Aufgaben sowie anspruchsvolle Projekte zu unserem Aufgabengebiet hinzu. Diese führen wir von Stadtgrün selber aus oder wir begleiten städtische Infrastrukturprojekte von anderen Dienstabteilungen im Bereich der Grünraumplanung. So hat sich Stadtgrün zum Kompetenzzentrum für das öffentliche Grün entwickelt.

Die Ansprüche der Bevölkerung an die Grünräume, aber auch die Belastung des Stadtgrüns durch den Verkehr oder den erhöhten Nutzungsdruck sind in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen. Dazu gehören auch die aktuellen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen rund ums Stadtklima, die Ökologie, Biodiversität, Bodenversiegelung, bauliche Verdichtung usw. Die Herausforderung besteht heute darin, die vielfältigen Bedürfnisse zu analysieren und die Grünräume zukunftsorientiert zu gestalten, zu pflegen und zu unterhalten. Dazu bedarf es eines breiten Fachwissens und Erfahrung sowie eines «roten Fadens» respektive in unserem Terminus eines «grünen Fadens» durch das Ganze. Dieses Stadtgrün-Buch ist für uns dieser Leitfaden. Es begleitet uns, die Stadt Luzern sowie unsere Partner als strategisches Dokument. Das Stadtgrün-Buch baut auf den strategischen Vorgaben der Stadt Luzern auf und ist auf eine Dauer von zehn Jahren ausgelegt. Zudem konkretisiert es den Leistungsauftrag von Stadtgrün und illustriert mit eindrücklichen Bildern unser tägliches Arbeiten.

Ich danke all unseren Mitarbeitenden und externen Fachpersonen, die beim Erarbeiten mitgewirkt und ihr Wissen zur Verfügung gestellt haben. Nun soll das Stadtgrün-Buch seine volle Wirkung entfalten und mithelfen, die Stadt Luzern noch grüner zu machen.

Cornel Suter
Leiter Stadtgrün Luzern

Stadtgrün Luzern: Im Einsatz für das öffentliche Grün

Stadtgrün gestaltet und pflegt rund 200 Hektaren öffentliche Grün- und Freiflächen. Das entspricht einem Anteil von rund fünf Prozent des Gemeindegebiets der Stadt Luzern.

Stadtgrün entwickelt und erhält natürliche Lebensgrundlagen und pflegt das öffentliche Grün der Stadt. Dies als wichtige Voraussetzung, damit die Stadt für die Bevölkerung lebenswert bleibt und nachfolgende Generationen eine Umgebung mit hoher Lebens- und Aufenthaltsqualität vorfinden. Die Aufgabe von Stadtgrün ist es, das öffentliche in der Stadt zu pflegen, zu erhalten und zu entwickeln. Dies sind 25 Park- und Grünanlagen, 16 Familiengartenareale, 5 Friedhöfe, 118 Kinderspielflächen, 26 Sportrasenfelder, zahlreiche Ökoflächen sowie das Grün entlang von Strassen. Diese Räume bilden mit einer Fläche von insgesamt 200 Hektare die grünen Lungen für das dicht besiedelte Stadtgebiet Luzerns. Entlang von Strassen und in Park- und Grünanlagen sorgen ausserdem rund 11 000 Stadtbäume für Schatten, saubere Luft und bilden ein Kulturerbe von unschätzbarem Wert. Mit ihrem Fachwissen und ihrer Erfahrung begleitet Stadtgrün zudem städtische Infrastrukturprojekte in der Grünraumplanung und plant und realisiert eigene Projekte.

Die Standorte

Stadtgrün gehört zum Tiefbauamt und besteht aus sieben Ressorts und einer Administration. Die Ressorts sind dezentral über das gesamte Stadtgebiet verteilt. Ideal für die Arbeitsabläufe und die Logistik: Ihre Wege sind kurz, die meisten Mitarbeitenden sind bereits nahe bei ihrem täglichen Arbeitsplatz und Stadtgrün ist im Quartier verankert. Die Bevölkerung kennt ihre Ansprechpersonen. Alle Arbeitsorte lassen sich in wenigen Fahrminuten erreichen. Jedes Ressort verfügt über einen eigenen Fahrzeug- und Maschinenpark. Die Mitarbeitenden wechseln ihre Standorte per Lieferwagen, Kyburz-Dreirad, E-Roller, E-Bikes, mit dem Velo oder zu Fuss. Die Fahrzeuge in den Ressorts sind nur für wenige oder kleine Materialtransporte in Gebrauch. Das meiste

Material liefern oder holen sie mit den drei eigenen LKWs. Dies zu koordinieren, ist Aufgabe der Disposition im Ressort Ried (siehe Seite 54, Zentrale Dienste).

Hohe Fach- und Sozialkompetenz

Bei Stadtgrün arbeiten rund 110 Mitarbeitende, unter ihnen 15 Lernende. Es gibt auch Arbeits- und Ausbildungsplätze für lernschwächere Personen sowie IV-Arbeitsplätze. Die Berufsbildung geniesst bei Stadtgrün einen hohen Stellenwert. Um die hohe Fach- und Sozialkompetenz auch in Zukunft zu sichern, bildet Stadtgrün im Betrieb Lernende aus. Dies in den Bereichen Gärtner/in EFZ mit Fachrichtung Pflanzenproduktion, Gärtner/in EBA, Fachrichtung Garten- und Landschaftsbau sowie als Fachmann/frau Betriebsunterhalt EFZ. Als Besonderheit führt Stadtgrün bei den Gärtner/innen EFZ mit Fachrichtung Pflanzenproduktion der Zentralschweiz und des Kantons Aargau sämtliche überbetrieblichen Kurse für Lernende durch.



Der grosse Stolz der Lernenden mit Fachrichtung Pflanzenproduktion EFZ: wenn die Weihnachtssterne nach intensiver Pflege blühen, v. l. Nathalie Meienberg, Michelle Weibel und Jelena Löttscher.

Arbeiten mit den Händen

Sie mögen Pflanzen, die Natur und das Handwerk. Drei lernende Zierpflanzengärtnerinnen verraten, was ein gutes Team ausmacht und was Weiterbildungsangebote bringen.

Was fasziniert dich an dieser Ausbildung?

Nathalie Meienberg (N): Die Freude an den Pflanzen und dass ich lerne, wie sie zu pflegen. Das Handwerkliche und die Nähe zur Natur gefallen mir sehr.

Jelena Löttscher (J): Ich wollte was mit Blumen machen und ich mag das Handwerk.

Michelle Weibel (M): Ich mag das Arbeiten mit den Händen und das feine Arbeiten im Treibhaus. Man sieht, was man gemacht hat.

Was macht euch stolz?

M: Unsere Blumen in der Stadt zu sehen, wie sie wachsen und riesig geworden sind. Es ist mega schön, dass wir da mitarbeiten dürfen.

N: Die Weihnachtssterne blühen zu sehen, nachdem wir sie das ganze Jahr über gepflegt haben.

J: Ich finde es mega toll, etwas für die Natur zu machen und den Leuten in der Stadt etwas Schönes mitzugeben.

Wie erlebt ihr den Betrieb von Stadtgrün?

N: Ich finde ein gutes Team das Wichtigste. Ich habe es mit allen gut. Es gab mal einen Anlass zur psychischen Gesundheit, wo alle dabei waren. Solche Angebote finde ich toll.

M: Wir haben viele Anlässe und Weiterbildungsangebote. Das schätze ich sehr. Dann sehen wir auch die Mitarbeitenden der anderen Ressorts.

J: Ich finde es toll, dass unser oberster Vorgesetzter sogar meinen Namen weiss, obwohl ich «nur» Lernende bin.

Wie findet ihr das Lernangebot bei Stadtgrün?

J: Wir lernen hier sehr viel, über Biodiversität zum Beispiel. Dieses Wissen haben wir vom Betrieb, nicht von der Schule.

N: Ich finde das Angebot zum internen Förderunterricht und die Stützkurse sehr gut. Wir werden von Stadtgrün sehr unterstützt.

Was wissen viele nicht über Stadtgrün?

M: Dass die Blumen auf der Kapellbrücke von Hand gegossen werden.

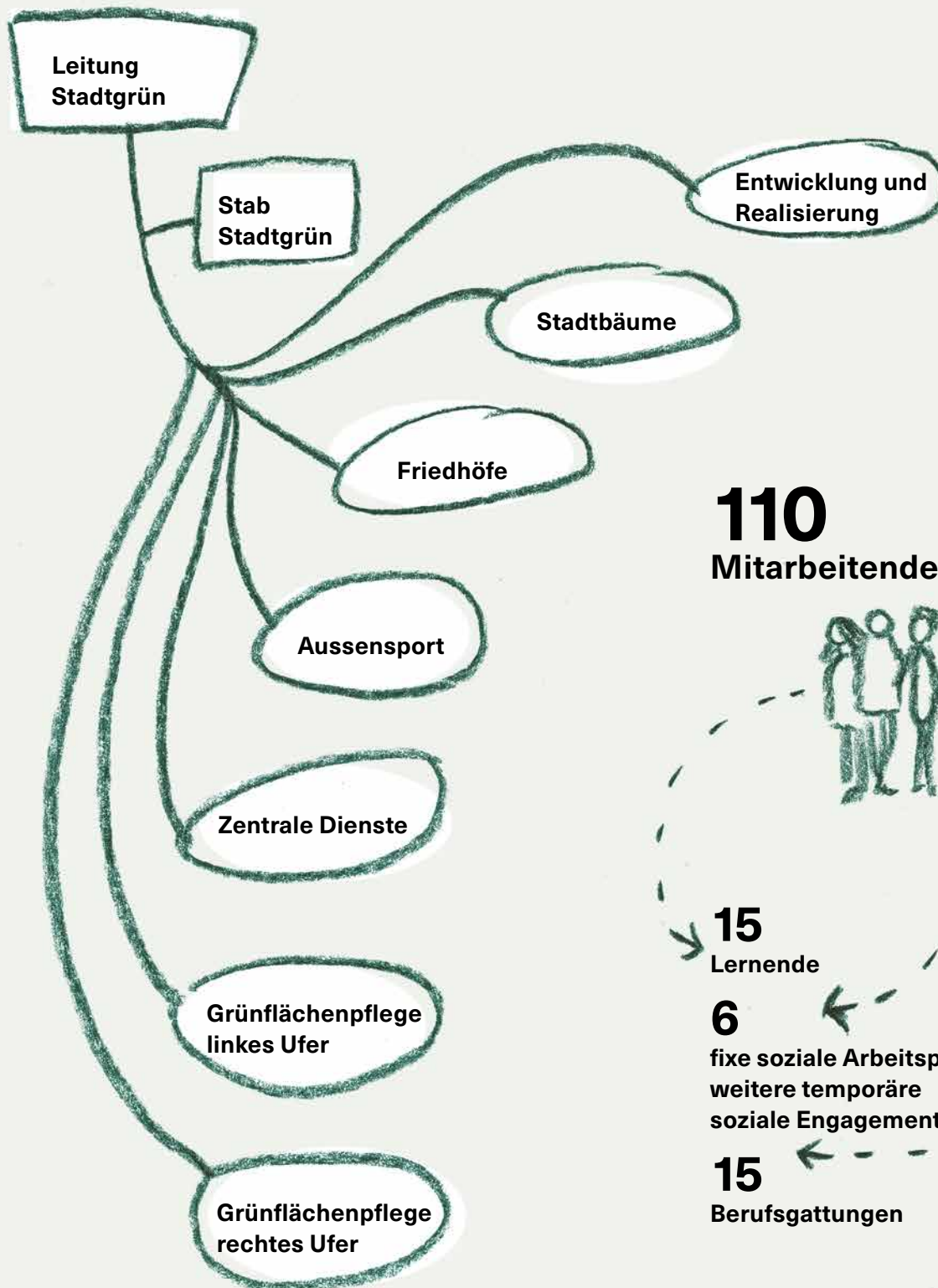
J: Es braucht viel Zeit, Geduld und Sorgfalt, bis die fertigen Blumen in den Rabatten blühen.

N: Dass wir auch Pflanzen überwintern und sie dann schneiden und umtopfen.





Organigramm Stadtgrün





Für eine lebendige Aufenthalts- und Lebensqualität: Stadtgrün setzt sich ein für flexibel nutzbare Grünräume.

Die Meilensteine

1876

3. März: Baptist Zimmermann wird zum ersten Stadtgärtner Luzerns gewählt – provisorisch für ein Jahr. Er steht aber noch in den Diensten der Familie Hofer, Weggishorn. Diese weigert sich, ihn herzugeben. Der allererste Stadtgärtner kann also seine Stelle gar nie antreten. Die Arbeiten des Stadtgärtners werden daraufhin vorerst vom Bauamt ausgeführt. Der zuständige Bauamtsangestellte muss aber 1879 entlassen werden, weil ihm Unregelmässigkeiten nachgewiesen wurden.

1879

Der Stadtrat schreibt den Posten erneut aus. Gottfried Rütter ist Luzerns erster Stadtgärtner, der sein Amt antritt.

CHF 100 pro Monat Der Lohn des ersten Stadt- gärtners



Erster langjähriger Stadtgärtner:
Xaver Schlapfer.

1883

Xaver Schlapfer übernimmt das Amt im Februar. Mit ihm hat die Stadt ihren ersten Posteninhaber von Dauer. Rund vierzig Jahre steht er im Dienst der Stadtverschönerung. Er ist ein Stadtoriginal und ein grosser Förderer des schweizerischen Gartenbaus.

Von Nutzgärten zur Promenadenallee: wie alles begann

Bis ins 18. Jahrhundert bestanden Gartenanlagen vor allem aus wirtschaftlichen Nutzgärten, in denen höchstens ganz wenige Blumen und Sträucher ihren Platz fanden. Der zunehmende Wohlstand führte dazu, dass sich dies wandelte. Der Ziergarten wurde «en vogue». Hiesige Patrizier hielten sich Gärtner, deren Aufgabe es war, Barockgärten mit allerlei Zierpflanzen, Hecken und zu kunstvollen Formen geschnittenen Bäumen anzulegen und zu pflegen. Diese Gärten waren aber weniger in den engen Gassen der Altstadt zu finden als in den Landsitzen ausserhalb der Stadtmauern. Mit dem aufkommenden Tourismus wuchs auch die spezifische ästhetische Anforderung an das Stadtbild. So kam auch in der Stadt Luzern zunehmend Pflanzenschmuck auf, wie zum Beispiel an der Schauseite angelegte Gärten grosser Hotels sowie Promenadenalleen am Seeufer. Anbau sowie Unterhalt der Anlagen und Gärten erforderten die Anstellung einer fachkundigen Person im Dienste der Stadtverwaltung. Anfang des 19. Jahrhunderts haben viele grosse Städte in der Schweiz Stadtgärtnereien eingerichtet.



Der erste Standort der Stadtgärtnerei ist auf dem Areal von Wilhelm Wettstein.



Gemüsefelder vor dem Bahnhof. Foto: Max A. Wyss, © Stiftung Fotodok, Quelle: Staatsarchiv Luzern

Die Villa Wilhelma

Am 30. Dezember 1906 erwirbt die Stadt Luzern die Villa Wilhelma des Handelsgärtners Wilhelm Wettstein zwischen Bramberg- und Mühlemattstrasse. Mit Wohnhaus, Palmenhaus, Ökonomiegebäude, Gewächshaus und zwei Treibhäusern umfasst das später als Wettsteinpark bekannte Areal 12 685 m². An diesem Standort kultiviert die Stadtgärtnerei die nächsten 104 Jahre ihre Pflanzen.

845 Jahre
Stadt Luzern
145 Jahre
Stadtgrün

1939

Die Anbauschlacht zwingt die Stadtgärtnerei zur völligen Umstellung ihres Betriebs: Sie werden zu Gemüsegärtnern. Alle grösseren Bodenflächen werden umgeackert für den Anbau von Kartoffeln, Getreide und Dauergemüse wie Lauch, Sellerie, Rübli und Zwiebeln.

Die Kinder verlieren die Strasse als Spielwiese an den Verkehr.



Spielplatz St. Anton um 1975, Schweizerisches Sozialarchiv, Signatur: F 5146-Da-B005-0141

1950er-Jahre

Die zunehmend dichtere Bebauung dezimiert immer mehr öffentliche und private Gärten. Die Kinder verlieren die Strasse als Spielwiese an den Verkehr und die wenigen vorhandenen Kinderspielplätze reichen schon lange nicht mehr. Bis 1976 entstehen über dreissig grössere und kleinere Kinderspielplätze auf dem Stadtgebiet.

1970–1980

Der Stadtgärtnerei werden immer mehr Grundstücke zu Pflege und Unterhalt übertragen – darunter viele Schulanlagen. Das Arbeitsvolumen nimmt stetig zu.

2004

Das Bestattungs- und Friedhofswesen kommt als neue und bedeutende Aufgabe zur Stadtgärtnerei hinzu.

2009

Die Stadtgärtnerei übernimmt das Ressort Aussensport vom Strasseninspektorat.



Berufsstolz der Stadtgärtner/innen: Blumen auf dem Bundesplatzkreisel.



Neubau der Stadtgärtnerei im Ried.

Die Stadtgärtnerei wird zu Stadtgrün.

2022

1. Januar

Die Stadtgärtnerei wird zu Stadtgrün Luzern umbenannt. Der Name Stadtgrün ist in der grünen Branche bereits etabliert und ist innovativ und zeitgemäss. Die neue Bezeichnung widerspiegelt die Wahrnehmung der Organisation in der ganzen Breite ihrer Aufgaben.

17. November

Die Stadt Luzern wird mit dem Gold-Label von Grünstadt Schweiz ausgezeichnet. Luzern ist neben Zürich eine der ersten beiden Schweizer Gemeinden mit Gold-Status und nimmt damit als regionales Zentrum eine Vorbildfunktion für weitere Städte und Gemeinden ein.

2010

Im August eröffnet die Stadtgärtnerei ihren neuen Standort an der Riedstrasse am Rotsee. Der Umzug ermöglicht nicht nur neue, zeitgemässe Produktionsbedingungen, sondern auch eine verbesserte Zusammenarbeit, da die Bereiche Friedhof, Werkplatz, Baumschule und Pflanzenproduktion nun im selben Stadtgebiet sind.

2014

Die Betreuung der Familiengärten und die Begleitung von Urban Gardening-Projekten kommen als neue Aufgabengebiete der Stadtgärtnerei hinzu.

2015

Die öffentlichen Sitzbänke werden Teil der Aufgaben der Stadtgärtnerei.

2016

Die Anmeldung der Todesfälle läuft ab sofort über das Ressort Bestattungs- und Friedhofswesen der Stadtgärtnerei.

2017

Die Stadt Luzern wird mit dem Silber-Label von «Grünstadt Schweiz» zertifiziert. Dies ist eine Auszeichnung für innovative Städte und Gemeinden, die ein nachhaltiges Management ihrer Freiräume umsetzen und sich für mehr Biodiversität im urbanen Raum engagieren.

2019

Die städtischen Pop-up-Parks werden von der Stadtgärtnerei koordiniert, geplant und betreut.

2020

Die eigene Produktionsgärtnerei wird biologisch und mit dem Label Bio-Suisse-Knospe ausgezeichnet.



Auszeichnung des Gold-Labels Grünstadt Schweiz für die Stadt Luzern, v. l. Daniel Oertli, Adrian Borgula, Cornel Suter.

Unsere Herausforderungen

Die Bedürfnisse sind vielfältig und die Anforderungen an die öffentlichen Grünräume sind gross. Ein Blick auf die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen und Herausforderungen.

Umfeld im Wandel

Urban, idyllisch und grün: Die Stadt Luzern verfügt über ein einzigartiges Orts- und Landschaftsbild. Zwischen der malerischen Altstadt, den Bergen und dem Vierwaldstätter- und dem Rotsee liegen städtische Räume wie die Allmend, die Neustadt oder der Littauerboden. Luzern hat ein vielfältiges Angebot an Kultur, Bildung, Sport und Dienstleistungen. Der Tourismus belebt die Stadt ebenso wie das vielfältige Wohnraumangebot in den diversen Quartieren. Dabei spielen die Frei- und Grünräume eine sehr wichtige Rolle. Bevölkerungswachstum und sich wandelnde Klimabedingungen stellen die Stadt Luzern vor eine Vielzahl von Herausforderungen.

Verdichtung und Nutzungsdruck

Die Forderung von Bund und Kanton, das Bevölkerungswachstum in den Städten zu konzentrieren, führt zu einer weiteren Verdichtung. Laut Prognose leben im Jahr 2035 in der Stadt Luzern knapp 98 000 Menschen. Zusätzlich halten sich täglich etwa 83 000 Pendler/innen in der Stadt auf. Hinzu kommt eine unbekannte Anzahl Personen, die geschäftlich oder privat in Luzern weilen, zum Beispiel als Touristinnen und Touristen, für den Besuch von kulturellen Institutionen und Freizeiteinrichtungen oder zum Einkaufen. Damit nimmt die Stadt Luzern innerhalb der Zentralschweiz eine wichtige Zentrums-

funktion ein. Mit der baulichen Entwicklung und einer 24-Stunden-Gesellschaft mit immer neuen Ansprüchen nimmt der Nutzungsdruck auf die Frei- und Grünräume zu. Durch die Mediterranisierung verlagert sich das Leben immer mehr auf Strassen, Plätze, Frei- und Grünräume. Die Herausforderung ist, mit den vorhandenen Flächen und Ressourcen in allen Quartieren gut erreichbare und multifunktionale öffentliche Frei- und Grünräume zu erhalten, neu zu schaffen und zu pflegen.

StadtNatur unter Druck

Die wachsende Bevölkerung, der Wunsch nach mehr Wohnraum, die geforderte Verdichtung nach innen und die erhöhte Mobilität verstärken den Druck auf die Biodiversität im Siedlungsgebiet. Inzwischen sind 60 Prozent des Siedlungsraums und 4,7 Prozent der gesamten Oberfläche der Schweiz versiegelt. Dies hat wiederum Auswirkungen auf die Artenvielfalt der Flora und Fauna in Siedlungsgebieten. Somit ist die Stadt Luzern mit der Herausforderung konfrontiert, die StadtNatur trotz der weiter fortschreitenden, im Hinblick auf die Schonung der Landschaft wichtigen und sinnvollen Verdichtung zu erhalten und zu fördern. Dazu sind auf städtischer sowie auf strategisch-konzeptioneller Ebene und im Hinblick auf die Planung und Umsetzung konkreter Förder- und Aufwertungsmassnahmen verstärkte Anstrengungen erforderlich.

Klimawandel

Nicht nur in der Stadt Luzern, sondern auf der ganzen Welt hat sich das Klima in den letzten Jahrzehnten spür- und messbar verändert. Extreme Wetterereignisse wie heftige Gewitter, Starkniederschläge und trockenere Sommer mit mehr Hitzetagen werden weiter zunehmen. Die Eindämmung des Klimawandels hat international und lokal Priorität. Auch die Stadt Luzern kommt nicht umhin, sich mit den Folgen des Klimawandels zu befassen und zum Schutz ihrer Bevölkerung und ihrer Infrastruktur die notwendigen Anpassungsmassnahmen zu planen und umzusetzen. Innerhalb der Stadt gewinnen grössere und kleinere Grünflächen sowie die Bäume dank ihrer kühlenden Wirkung an Bedeutung. Darum gilt es, unversiegelte Flächen, baumbestandene Grünflächen sowie pflanzengerechte Standortbedingungen und eine angepasste Pflanzenwahl weiter zu fördern.

Schädlinge und Krankheiten

Begünstigt durch den Klimawandel und verursacht durch menschliche Aktivitäten treten in Frei- und Grünräumen neue Schadorganismen auf, die Pflanzen, Tiere, Menschen oder Infrastrukturen beeinträchtigen können. Die Schwierigkeit besteht darin, diese Gefahren frühzeitig zu erkennen und geeignete Massnahmen zu treffen.

Unser Leitbild

Wo wollen wir hin? Was macht uns aus? Das Leitbild zeigt, welches Idealbild wir langfristig anstreben, womit wir uns identifizieren und was uns für die gemeinsame Zukunft motiviert.

Unsere Vision

Wir, die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Stadtgrün, sind die Spezialisten für die nachhaltige Pflege und Gestaltung attraktiver und lebenswerter Grünräume. Fortschrittlich und zeitgemäss leisten wir einen wesentlichen Beitrag für eine hohe Lebensqualität in der Stadt Luzern. Denn:



Dieses Statement begleitet uns in unserem täglichen Handeln und bei all unseren Entscheiden.

Unsere Mission

Sie legt fest, nach welchen Kriterien wir unsere Vision erreichen möchten, und hilft uns bei der gemeinsamen Ausrichtung.

Die Mitarbeitenden von Stadtgrün identifizieren sich mit dem Leitbild, ihren Aufgaben und Leistungen für die Stadt Luzern. Wir packen an!

Grünräume

Wir pflegen und gestalten die öffentlichen Grünflächen nachhaltig, ökologisch, ästhetisch ansprechend und wirtschaftlich sinnvoll. Wir bringen das Grün in die Stadt.

Kundenorientierung

Wir handeln dienstleistungsorientiert und nehmen die Anliegen der Gesellschaft ernst. Die Bedürfnisse und die Zufriedenheit der Bevölkerung stehen im Zentrum unseres Wirkens.

Ansprechpartner

Wir hören zu. Wir sind ein Kompetenzzentrum fürs öffentliche Grün. Unsere Anspruchsgruppen aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Verwaltung begleiten wir bei der Grünraumplanung und -pflege. Im Austausch mit unseren Partnern entwickeln wir uns weiter.

Betriebskultur

Wir begegnen einander wertschätzend und sind verlässlich. Unsere Betriebskultur zeichnet sich aus durch unkompliziertes, vorausschauendes und innovatives Handeln.

Soziale Verantwortung

Wir sind füreinander da. Als Arbeitgeber nehmen wir unsere soziale Verantwortung wahr. Die Mitarbeitenden können auf uns zählen.

Mitarbeitende

Wir befähigen unsere Mitarbeitenden zu eigenständigem und engagiertem Handeln. Unsere Fach- und Sozialkompetenz ist hoch.

Berufsbildung und Entwicklung

Wir wachsen gemeinsam. Die Berufsbildung genießt einen hohen Stellenwert. Unseren Mitarbeitenden bieten wir stufenrechte Entwicklungsmöglichkeiten.

Unsere Kernwerte

Welche Werthaltungen und Prinzipien sollen unser Handeln leiten? Nach diesen Grundsätzen handeln wir und daran orientieren wir uns im Alltag.

Verlässlich

Verbindlichkeit und Kompetenz zählen zu unseren Stärken. Auf uns kann man sich verlassen.

Unkompliziert

Unser Vorgehen ist pragmatisch und qualitätsbewusst. Wir bringen die Dinge auf den Punkt.

Respektvoll

Wir leben einen offenen, ehrlichen und fairen Umgang. Das ist der Nährboden unseres Erfolgs.

Zielstrebig

Wir setzen uns klare Ziele und verfolgen diese mit Begeisterung. Wir überwinden Grenzen.

Gemeinsam stark

Unser gemeinsamer Erfolg wird von allen Mitarbeitenden geprägt. Wir sind Stadtgrün Luzern.

Unsere Ziele

Wirkungsziele

Basierend auf den übergeordneten strategischen Grundlagen der Stadt Luzern zeigen die nachfolgenden inhaltlichen Ziele, welche Wirkung wir als Stadtgrün erzeugen wollen. In diesem Sinne verstehen sich diese als langfristige Zielsetzungen und bilden damit die Basis für die untergeordneten Planungsinstrumente von Stadtgrün.

- Wir steigern mit attraktiven und vielfältig nutzbaren Frei- und Grünflächen die Aufenthalts- und Lebensqualität in allen Quartieren für sämtliche Bevölkerungsgruppen. Zusammen mit unseren Partnern planen, realisieren und unterhalten wir flexibel nutzbare Räume. Stadtgrün leistet einen Beitrag zur Entschärfung der Nutzungskonflikte.
- Stadtgrün versteht den öffentlichen Raum als multifunktionalen Lebensraum. Wir gestalten und unterhalten ihn bewusst nach ökologisch nachhaltigen Kriterien und berücksichtigen dabei die sich rasch verändernden klimatischen Bedingungen.
- Stadtgrün engagiert sich aktiv für eine vielfältige Biodiversität. Wir schaffen Flächen und Strukturen, mit welchen die Lebensräume von Pflanzen und Tieren qualitativ verbessert, vernetzt und ausgebaut werden.
- Wir setzen uns für die Eindämmung des Klimawandels und die Anpassung an diese Veränderung ein. Damit stärken wir die Stadt Luzern in ihrer Rolle als Pionierin mit Vorbildcharakter in Bezug auf eine wirkungsvolle Klima- und Energiepolitik.
- Zum Schutz von Umwelt und Natur gehen wir haushälterisch und sorgsam mit unseren Ressourcen wie Wasser, Energie, Boden und Rohstoffen um.

Handlungsziele

Stadtgrün betreut diverse Verantwortungsbe- reiche, welche den verschiedenen Ressorts und Fachbereichen unterliegen.

Pro Bereich sind detaillierte Handlungsziele unter dem Titel «Wie wir arbeiten» definiert.

Diese sind in diesem Stadtgrün-Buch unter den jeweiligen Kapiteln separat aufgeführt.

Grün- flächen- pflege



«Wir haben über 80 000 Kundinnen und Kunden»

Sie bepflanzen, sie pflegen und sie planen die Blumenbeete, Pärke und Grünflächen in der Stadt Luzern. Die beiden Ressortleiter Grünflächenpflege linkes und rechtes Ufer im Gespräch über das Grün in der Stadt, was der Klimawandel damit macht und wer den Weg bestimmt.

Wie beschreibt ihr euren Job einem Laien?

David Meier (D): Ich schaue, dass der Betrieb funktioniert und dass alle 17 Mitarbeitenden wissen, was sie tun müssen. Es steckt viel Administration, Koordination und ganz viel Personalführung dahinter.

«Die Planung ist genauso wichtig wie die differenzierte Pflege.»

David Meier, Ressortleiter Grünflächenpflege rechtes Ufer

Martin Sutter (M): Bei mir am linken Ufer sind es 15 Mitarbeitende. Wir sind eine sehr soziale Arbeitgeberin und schauen, dass wir unsere Leute, wo möglich, unterstützen und integrieren können. Zusammen mit den anderen Ressorts von Stadtgrün ist unser Hauptjob der Unterhalt und die Pflege der Grünflächen der Stadt Luzern.

Seit wann arbeitet ihr für Stadtgrün?

M: Seit 20 Jahren. Ich habe als Unterhaltsgärtner angefangen. Ein paar Jahre später hat der Ressortchef aufgehört, da durfte ich übernehmen. Es war ein langsames Reinwachsen.

D: Seit 2009. Ich habe Landschaftsgärtner gelernt, bin dann Obergärtner geworden und habe auf dem Bau gearbeitet, bevor ich zu Stadtgrün kam. Zuerst war ich dann bei Martin beim linken Seeufer tätig. Seit 2019 bin ich nun für das rechte Ufer verantwortlich.

Was hat sich mit den Jahren verändert?

M: Der gesamte administrative Aufwand hat massiv zugenommen. Am Anfang waren wir mehrheitlich Gärtner mit etwas Personalführung. Jetzt ist Letzteres zunehmend.

D: Der Job hat sich extrem gewandelt. Einst galt es, eine möglichst einheitliche bodendeckende Bepflanzung zu erstellen. Der Unterhalt war einfach: Es gab ein oder zwei Pflanzenarten, der Rest war Unkraut und musste raus. Heute ist das viel differenzierter geworden, wir lassen vieles extra stehen, um Strukturen für Tiere und die Biodiversität zu schaffen. Auch ist die Pflanzenkenntnis bei dieser Art der Pflege sehr wichtig.

Was ist die grösste Herausforderung?

M: Es ist manchmal arbeitsaufwendiger, weil wir mehrmals an einen Ort kommen und Arbeiten aufteilen, damit die Natur Zeit hat, sich anzupassen.

D: Das Führen von Dossiers für die Arbeitssicherheit ist aufwendig geworden. Für alles braucht eine Unterschrift von den einzelnen Mitarbeitenden, dass sie informiert wurden und über die Sicherheitsvorschriften Bescheid wissen.

Was macht euch am meisten Freude?

D: Wenn ich zusammen mit den Gruppenführern unsere Anlagen strategisch entwickeln kann, also entscheiden, welche Pflanzen in welcher Kombination wohin kommen.



Sie kümmern sich mit ihren Teams um die Bepflanzung des städtischen Grüns: (v. l.) Martin Sutter, Ressortleiter Grünflächenpflege linkes Ufer, und David Meier, Ressortleiter Grünflächenpflege rechtes Ufer.



1 Wichtige Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege: Stadtgrün ist verantwortlich für den Schutz und für die Restauration historischer Denkmäler wie des Löwendenkmals in der Stadt Luzern, v. l. Vitus Wey, Bildhauermeister und Steinrestaurator, mit David Meier und Cornel Suter von Stadtgrün und Cony Grünenfelder, kantonale Denkmalpflegerin. 2 Historische Gartenanlage im Dreilindenpark.



3 Die Pflege- und Unterhaltsarbeiten der öffentlichen Grünflächen sind vielfältig. **4** Bepflanzen von Blumenrabatten.
5 Bauliche Unterhaltsarbeiten.

«Wir beziehen die Klimaerwärmung mit ein. Denn mancherorts ist unsere einheimische Pflanzenwelt am Anschlag.»

Martin Sutter, Ressortleiter Grünflächenpflege linkes Ufer

M: Wir füllen die Lücke zwischen den Vorgaben und dem, was wir selbst umsetzen wollen. Dann fängt die Kreativität erst an ...

D: Das ist, was mich antreibt: Ich bin Gärtner. Das andere ist auch gut und wichtig, aber um die Bepflanzungen zu planen, muss man sich Zeit nehmen. Das kommt im Alltag manchmal fast etwas zu kurz.

Wie geht ihr bei den Planungsarbeiten vor?

D: Ich plane gemeinsam mit jenen aus dem Team, die sich dafür interessieren. Zwei haben bessere Ideen als einer allein. Wer selber mitgeplant hat, bepflanzt den Ort nachher ganz anders.

M: Früher habe ich eher klassisch gärtnerisch geplant. Heute lege ich mehr Wert auf naturnahe Pflanzengestaltung.

Was ist neu?

M: Wir beziehen die Klimaerwärmung mit ein. Denn mancherorts ist unsere einheimische Pflanzenwelt am Anschlag. Gemeinsam mit unserem technischen Planer beurteilen wir die Lage, den Boden und die Bedingungen und schauen dann, welche Pflanzen mit diesen Umständen am besten zurechtkommen. Darum sind unsere Pflanzenmischungen heute zu 60 bis 70 Prozent einheimisch. Der Rest stammt aus Regionen, welche diese Lücken zu füllen vermögen.

D: Es ist wichtig, sich mit dem Standort auseinanderzusetzen. Zu beobachten, woher die Sonne kommt, wie der Boden beschaffen ist. Dann kommen mir Bilder in den Sinn, vielleicht erinnert mich der Ort an einen Waldrand oder an einen sonnigen Südhang. So entstehen die Ideen. Wir erfinden ja nicht alles selber. Im Internet, in Fachmagazinen oder an Weiterbildungen finde ich Inspiration. Und auf Reisen schaue ich mich immer um, bitzli Werkspionage ist gesund. Oder ich geh zu Martin rüber ... (lacht)

Ist es für euch eine Art Challenge, wie eure Flächen begrünt aussehen?

M: Klar, wir wollen schon, dass die Leute unsere Arbeit sehen.

D: Ja, sie sollen Freude daran haben, das ist schon wichtig. Und dass auch nach ein paar Wochen noch immer alles richtig gepflegt und ansprechend aussieht.

M: Wir wollen aber auch die Heuwiesen haben. Wenn sie blühen, gibts viel Lob, wenn sie Heuschnupfen auslösen, eher Reklamationen. (lacht)

Habt ihr viele Reklamationen?

D: Nein, es sind wenige. Viele Menschen haben Ideen oder bringen Anregungen. Oder ihr Input betrifft gar nicht uns, sondern eine andere Stelle, dann vermitteln wir an die richtige Ansprechperson.

M: Der Vorteil bei unserer Arbeit ist, dass die schönen Blumen sichtbar sind. Die meisten Leute freuen sich darüber.





1 Leise, energieeffizient und umweltschonend: Stadtgrün mäht viele Grünflächen erst ab Ende Juni mit der Sense.
2 Blumeninseln werden bewusst stehen gelassen. Das ist schonend für Kleintiere wie Insekten, Blindschleichen, Eidechsen, Igel usw. und auch für die Pflanzen selbst verträglicher.

Was ist der grösste Unterschied zwischen euren beiden Ressorts?

M: Der Unterschied liegt hauptsächlich in der Lage und den städtebaulichen Gegebenheiten. Wir haben am linken Seeufer seit je mehr Industrie, Kleingewerbe und viele Schulanlagen. Bei uns sind die Neustadt sowie die grossenteils mehrspurigen Autobahnzufahrten. Alles etwas kühler, mit veraltetem urbanem Charme. Gärtnerisch gibt es weniger Unterschiede: Beide haben Bäume, Wechselflor, Staudenrabatten, Wiesen, Schulhäuser und Strassengrün.

D: Das rechte Ufer hat viele historische Gärten, Gebäude und Hotels mit sensiblen Zonen. Da müssen wir uns gut absprechen und können nicht um sieben Uhr morgens Rasen mähen. Der Quai ist die wichtigste Fussgängerzone der Stadt und der Nutzungsdruck entsprechend hoch.

Was braucht es für eine gute Planung?

M: Wenn man durch die Landschaft läuft, sieht man die besten Kombinationen. Idealerweise schauen wir der Natur ab. Dafür braucht es Beobachtungsgabe und eine gewisse Grundkenntnis.

«Die meisten Leute freuen sich über Blüemli.»

Martin Sutter, Ressortleiter Grünflächenpflege linkes Ufer

D: Genauso wichtig wie die Planung ist die differenzierte Pflege. Da nützt alle Vorbereitung nichts, wenn zum Schluss jemand den schön angepflanzten Mönchspfeffer zu Boden haut. Das tut mir dann schon weh.

Wie könnt ihr dem vorbeugen?

D: Das ist ganz klar fehlendes Wissen. Du musst die Mitarbeitenden begleiten und aufklären. Es sind die kleinen Dinge, die du zu spüren lernst: Was braucht welche Pflanze, wie entwickelt sie sich am besten? Wenn das nicht spürst, wirds schwierig.

Als Stadtgrün legt ihr Wert auf soziale Arbeitsbedingungen. Wie zeigt sich das?

M: Ein Riesenvorteil ist, dass wir ein grosszügiges Ausbildungsangebot haben. Bei uns arbeiten auch viele Quereinsteiger, die sich weitergebildet haben.

D: Wir haben sehr gute Sozialleistungen und eine grosszügige Flexibilität bei den Arbeitszeiten. Wir bieten auch Arbeitsplätze für Menschen mit Unterstützungs-

bedarf an und müssen schauen, dass wir das Gleichgewicht im Team beibehalten. In der Privatwirtschaft habe ich stundenmässig anders gearbeitet, auch an den Wochenenden. Das hätte ich nicht durchgezogen bis 60. Doch auch hier gibt es Projekte und Arbeiten, wo man Guzzi geben muss und Drive braucht.

Was wird bei eurer Arbeit oft unterschätzt?

D: Der Aufwand für die Qualitätskontrolle. Wird das Wissen an die Lernenden richtig weitergegeben? Wird alles so gemacht, wie es in unseren strategischen Grundlagen steht? Mähen sie die Wiese zum richtigen Zeitpunkt, lassen sie einen Teil stehen, nimmt einer statt des Balkenmähers doch den Trimmer? Es ist sehr viel Führungsarbeit. Es braucht uns vor Ort, dafür musst du dein Gebiet kennen und wissen, was läuft. Wenn jemand aus der Bevölkerung wissen will, was wir hier oder da gemacht haben, muss ich Auskunft geben können. Es gehört zu unserem Job, dass wir aufs Velo sitzen und den Anlagen nachfahren. Das bedingt aber auch, dass wir loben, wenn etwas super gemacht wurde. Feedback ist elementar.

M: Es ist wichtig, dass wir unseren Job gut machen. Irgendwer schaut immer zu und gibt seine Meinung ab.

D: Wir haben über 80 000 Kunden! Wir stehen im Schaufenster.

Und was kriegt ihr von euren vielen Kundinnen und Kunden mit?

M: Lustig finde ich: Selbst wenn wir fachmännisch alles richtig machen, heisst das noch lange nicht, dass es den Leuten gefällt. Die meisten finden Pflanzen-Kugeln schön. Auch wenn das wenig mit der natürlichen Wuchsform zu tun hat. Oder sie beurteilen gärtnerisches Können nach der Menge von Schnittgut ...

D: Man muss die Nutzung verstehen. Was macht die Bevölkerung auf einem Platz? Früher gabs am Carl-Spitteler-Quai ein Schild «Betreten des Rasens verboten». Heute ist es eine Liegewiese.

M: Der Weg ist, wo die Leute durchlaufen, nicht wo wir denken, es wäre schön.

Eine der Unterhaltsarbeiten im Winter: Zurückschneiden der Kastanienbäume entlang des Quais.





Öffentliches Grün in der Stadt

2 Mio. m²
Grünflächen

47%
davon naturnah gepflegt

25
Park- und Grünanlagen

118
Kinderspielplätze

26
Sportrasenfelder

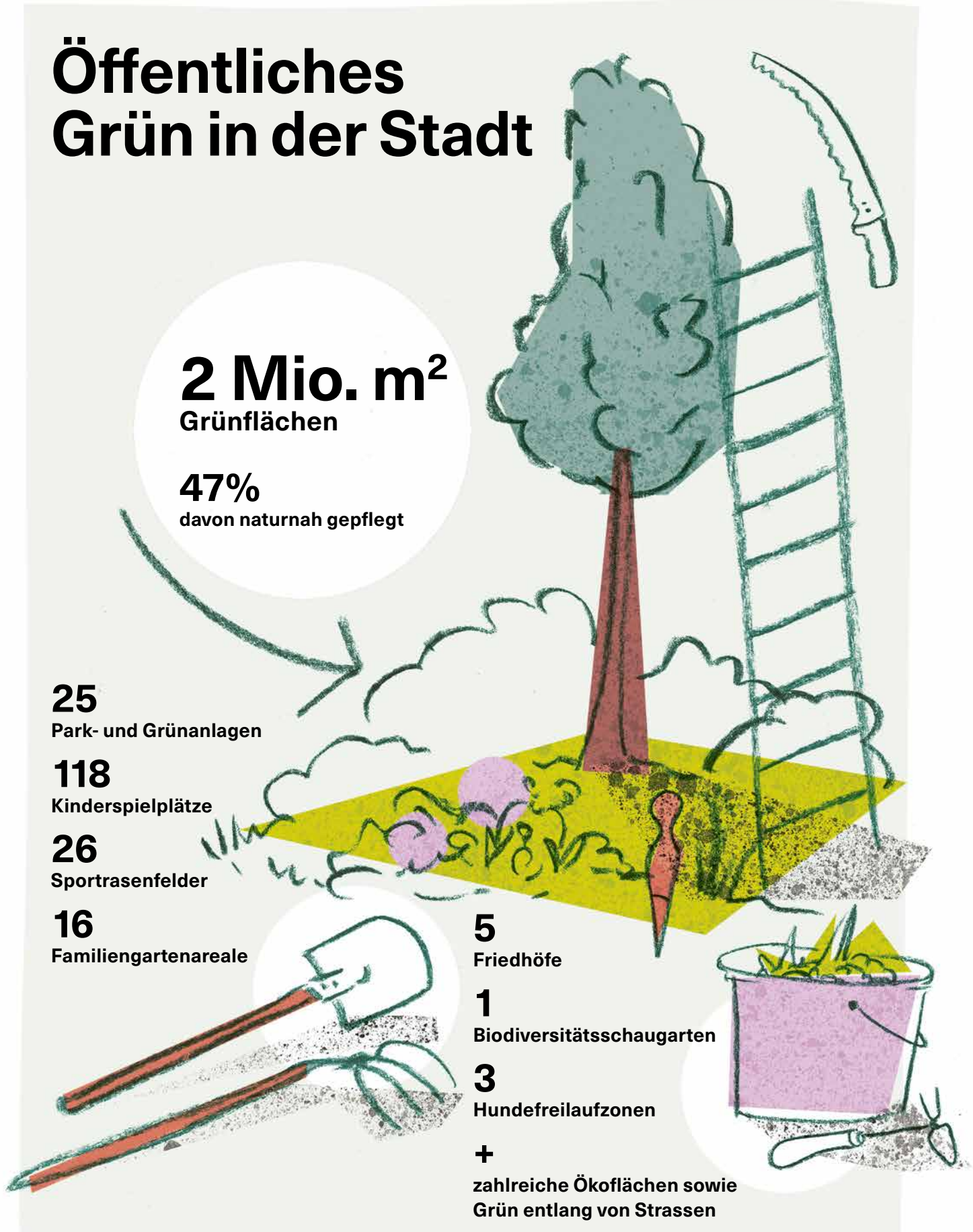
16
Familiengartenareale

5
Friedhöfe

1
Biodiversitätsschaugarten

3
Hundefreilaufzonen

+
zahlreiche Ökoflächen sowie
Grün entlang von Strassen



Unsere Strategie

Was wir anbieten

- Pflege und Unterhalt der öffentlichen Grünflächen sowie Grünanlagen im Verwaltungs- und Finanzvermögen der Stadt Luzern
- Erhalt und nachhaltige Weiterentwicklung der städtischen Grünflächen in Zusammenarbeit mit anderen Dienstabteilungen und Partnern
- Planung und Umsetzung von ästhetisch ansprechenden Begrünungen, Bepflanzungen und attraktivem Blumenschmuck in den öffentlichen Anlagen
- Kleinere bauliche Massnahmen in den städtischen Grünanlagen
- Schutz und Weiterentwicklung von historischen Gartenanlagen in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege und weiteren Fachkräften
- Reinigen von Hartflächen in den Grünanlagen in Zusammenarbeit mit dem Strasseninspektorat
- Geländeübergaben, Kontrollen und Rücknahmen von Grünanlagen bei Veranstaltungen und Baustellen, inkl. Instandstellungsarbeiten von Schäden zulasten des Verursachers
- Drittaufträge für interne Kundinnen und Kunden und verwaltungsnahe Organisationen
- Pflege von Naturschutzflächen im Auftrag des Umweltschutzes
- Unterstützen des Strasseninspektorats beim Winterdienst
- Wahrnehmung der Rolle als Grundeigentümerversammlung bei den öffentlichen Anlagen
- Führung und Bewirtschaftung eines digitalen Grünflächenkatasters

Wie wir arbeiten

- Der Unterhalt der Grünflächen erfolgt differenziert, ressourcenschonend, nutzungsorientiert und, wo möglich, naturnah.
- Wir orientieren uns in der Grünflächenpflege an aktuellen Parkpflegewerken, Pflegeplänen und dem Handbuch Grünflächenpflege.
- Die Bewässerung von Grünflächen erfolgt bedarfsgerecht und wassersparend.
- An prominenten Standorten und in historischen Anlagen pflanzen wir Blumenschmuck und fördern die Aufenthaltsqualität mit mobilem Grün.
- Wir düngen organisch und setzen im Sinne der Kreislaufwirtschaft eigenen Kompost ein.
- Wo präventive Massnahmen nicht ausreichen, werden biologische Pflanzenschutzmittel und pflanzenstärkende Mittel angewendet.
- Mit gezielten Massnahmen erhalten und verbessern wir die Bodenstruktur, fördern Bodenorganismen und vermeiden Schadstoffeinträge, Bodenerosion und Bodenverdichtung.
- Wir fördern eine möglichst vielfältige Biodiversität.
- Wir verwenden standortgerechte, klimaverträgliche, krankheitsresistente, robuste Pflanzen, welche wenn immer möglich einheimisch sind.
- Wir verwenden keine Pflanzen mit invasivem Gefährdungspotenzial.
- Wir schliessen die natürlichen Kreisläufe, wo sinnvoll, gleich vor Ort. Anfallendes Material wird im Sinne der Kreislaufwirtschaft wiederverwendet.
- Wir arbeiten mit umweltschonenden und energieeffizienten Maschinen und Geräten.

Kom- postie- rung



Von hier für alle: Luzerner Kompost

Aus Laub, Rasen und Schnittmaterial entsteht wieder neues Leben: Oskar Bammert ist der Mister Kompost von Luzern. Er wandelt Grüngut in hochwertigen Kompost und stellt alle Erdmischungen für Stadtgrün Luzern selbst zusammen. Welche Bakterien seine besten Helfer sind und warum die Blumen an der Kapellbrücke so intensiv blühen.

Die Maschine rattert, Dampf steigt auf. Was macht ihr hier auf dem Platz?

Oskar Bammert: Hier entsteht gerade Kompost. Wir produzieren hier pro Jahr 1000 Tonnen Kompost aus rund 2500 Tonnen Grünmaterial.

Ist das die Grünabfuhr, die die Bevölkerung in ihren Grünkübeln sammelt?

Nein, das hier ist nur Grün aus den öffentlichen Anlagen und vom Strassengrün der Stadt Luzern. Die Haushaltsabfälle gehen in eine private Kompostieranlage nach Blatten.

Was passiert mit dem Material, bevor ihr es kompostiert?

Das Grüngut wird geschreddert und zerquetscht, das ist wichtig für den Prozess, damit die Bakterien, die für den Abbauprozess zuständig sind, hineingelangen. Bei einem geraden Schnitt können sie nicht in das Material eindringen.

Was für eine Art Bakterien sind das?

Sogenannte aerobe Bakterien. Sie machen nichts anderes, als das organische Material zu zerlegen. Dafür brauchen sie Luft und Wasser und es entstehen CO₂ und Wasserdampf. Der Vorteil des Zerlegungsprozesses ist, dass die Erde danach quasi steril ist, weil die Bakterien Wärme erzeugen, das kann bis zu 70 Grad hoch gehen. Der Kompost ist am Schluss also frei von Keimen und Unkrautsamen.

Wofür sind diese langen dreieckigen Haufen?

Wir nennen sie «Mieten», die wir auftürmen, damit ein Kamineffekt entsteht. Auf der Seite zieht es die Luft an und oben in der Mitte geht der Wasserdampf weg. Durch das

Eigengewicht funktioniert das nicht ewig, darum kommen wir dann mit der Maschine und lockern das Material wieder auf, damit die Kaminlüftung wieder funktioniert.

Was passiert, wenn man nicht lüftet?

Dann würden die gegenteiligen anaeroben Bakterien – also jene, die keine Luft brauchen – anfangen, das Material zu vergären. Dies bildet Methangas und würde auch riechen. Dann hätten wir das System einer Biogasanlage.

Wie lange dauert es, bis das Grünmaterial zersetzt ist?

Wir sind bestrebt, einen möglichst hochwertigen Kompost herzustellen. Darum geben wir unserem Kompost rund zwölf Wochen Zeit. Die Abbauphase ist am Anfang sehr intensiv, da ist es wichtig, das Material dreimal pro Woche zu wenden, damit die Bakterien ein gutes Umfeld haben, um sich zu vermehren.

Wo wird der Kompost überall eingesetzt?

In sämtlichen Substraten, die wir verwenden, für Bäume, Staudenrabatten, Wechselflor und Rasenflächen. Zudem haben wir eine Gratisabgabe an die Luzerner Bevölkerung. In Gärten ist der Einsatz von Kompost durchaus auch heikel. Wenn man zu viele Nährstoffe hinzugibt, ist das nicht unbedingt gut, vor allem wenn die Gärten zusätzlich gedüngt werden.

Wie gross ist der Anteil, den ihr an die Bevölkerung abgebt?

Es sind rund 30 Prozent, also etwa 330 Tonnen, die wir über die Gratisabgabe rausgeben. Knapp 70 Prozent brauchen wir selber für Stadtgrün und ein kleiner Teil an Erdmischungen geht noch an private Gärtnereien.



«Wir müssen Sorge
tragen zu unseren Böden.
Mutterboden ist nicht
endlos verfügbar.»

Oskar Bammert, Werkplatz und Kompostierung

Kompostierung



1 Guter Kompost riecht nach Waldboden. 2 Plastik im Kompost ist ein Problem. 3 Ein zufällig runtergefallener Sack wird innert Kürze zu Mikroplastik. 4 Kompost ist nicht einfach ein Dünger. Kompost ist ein Bodenverbesserer.

Es würde Sinn ergeben, dass die privaten Gärtnereien aus der Stadt lokale Erde beziehen könnten, statt das Material von weither zu holen. Da ist noch Potenzial vorhanden.

Wie sieht es mit Plastik und anderen Fremdstoffen im Rohmaterial aus?

Wir haben ein sehr grosses Problem mit dem Plastik. Gerade im gesammelten Laub sind oft Strassenabfälle mit drin. Ich sensibilisiere unsere Leute für den Abfall. Jedem fällt mal was runter, das ist normal, wir sind alle nur Menschen. Doch wenn man es hin und wieder sagt, kann man sich besser drauf achten. Nehmen wir einen Hundesack. Der ist ja sicher nicht extra auf dem Boden gelandet. Was passiert? Er kommt hierher. Die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass wir ihn beim Auskippen des Materials nicht sehen. Dann geht der Sack also durch den Schredder. Danach habe ich von einem Hundesack hundert kleine Teile. Und beim nächsten Mal habe ich tausend. Am Ende ist dieser Mikroplastik überall drin. In der Luft, in der Lunge, in unserem Essen, im Wasser.

Um diesem Problem zu begegnen, habt ihr selber ein Plastiksortiergerät erfunden?

Ja, das ist unser «Fötzeli-Cleaner». Wir fanden, dass es so nicht weitergehen kann mit dem vielen Plastik im Material. Und die professionellen Maschinen sind einfach sehr teuer. Dann haben wir kurzerhand selber etwas gebaut. Wir lassen hier das Grundmaterial durchlaufen und eine Art Ventilator bläst leichte Teile wie Plastiksäckli und anderen Abfall weg vom organischen Material.

Habt ihr noch weitere Innovationen in der Pipeline?

Wir testen im Moment ein natürliches Verfahren mit Pflanzenkohle, um eine CO₂-Minusbilanz zu erreichen und gleichzeitig Nährstoffe und Wasser zu speichern. Bei der Kapellbrücke haben wir dieses Jahr Kompost mit Kohle verwendet. Ich habe wirklich das Gefühl, dass die Pflanzen dort besonders gut wachsen.

Was macht die Pflanzenkohle?

Das ist eine ganz interessante Sache. Das hat man schon bei den Inkas und Mayas entdeckt, dass sie Kohle in ihren Ackerböden hatten. Die Kohle speichert eine Menge Nährstoffe und kann sie später auch wieder abgeben. Und das CO₂ im Holz wird bei der Produktion von Kohle nicht freigesetzt, im Gegensatz zu einem Feuer, wo es in die Luft entweicht. Das heisst, wir können mit Kohle langfristig CO₂ im Boden lagern. Ein weiterer gewichtiger Vorteil: Kohle kann extrem viel Wasser speichern. Wir haben ein zunehmendes Problem mit der Trockenheit in den Böden. Damit die Kohle für die Pflanzen kein Problem ist, muss sie zuerst aktiviert werden, also Stickstoffe und Nährstoffe aufnehmen. Darum lasse ich sie im Kompost mitkompostieren. Wir haben diverse Versuche gemacht, mit und ohne Kohle. Die ersten Resultate sind sehr vielversprechend.

Was bedeutet ein guter Boden für dich?

Der Boden ist unsere Lebensgrundlage. Wir müssen dazu Sorge tragen. Mutterboden ist nicht endlos verfügbar. Wir haben jetzt bereits ein Problem, schöne Landerde zu erhalten. Pro Jahr brauchen wir rund 500 Kubikmeter Landerde für neue Anlagen und Erdmischungen. Unser Ziel ist, alles Material wiederzuverwerten. Wie zum Beispiel die Landerde, die wir von städtischen Baustellen erhalten. Diese bereiten wir auf und verwenden sie wieder. Es wäre sünd und schade, so wertvolles Material auf eine Deponie zu schiessen.

Wie sieht ein gesunder Boden aus?

Er besteht aus viel Humus. Und die Humusschicht speichert CO₂. Ein kaputtgefahrterer Boden kann das nicht. Humusbildung kann nur funktionieren, wenn der Boden lebt und nicht verdichtet ist.

Was ist der Unterschied zwischen Kompost, Humus und Erde?

Die ganz oberste Schicht des Bodens ist die sogenannte Humusschicht. Sie variiert zwischen zwei und zehn Zentimetern. Sie besteht aus abgestorbenen Pflanzen und ist sehr fruchtbar. Dann kommen der Ober- und der Unterboden. Kompost wird hingegen von uns hier vor Ort aus Grünmaterial quasi recycelt und in den Kreislauf zurückgebracht.

Also müsste man dem Kompost von der Gratisabgabe auch noch Erde beimischen?

Kompost ist in erster Linie ein Bodenverbesserer und sollte der bestehenden Landerde beigemischt werden. In der Regel braucht man 3 bis 5 Liter pro Quadratmeter und Jahr.

Wer macht die Mischungen zum Beispiel für eine Magerwiese?

Die mache ich selbst, wir kaufen keine fertigen Mischungen. Eine Magerwiese sollte nährstoffarm sein. Wir arbeiten mit viel Schotter und mischen noch rund 20 Prozent Landerde und 10 Prozent Kompost hinein. Es ist überall immer ein Anteil an Luzerner Kompost mit drin.

Wie steht es mit Torf?

Stadtgrün produziert nahezu torffrei. Darauf bin ich stolz. Denn leider ist Torf noch immer schwer ersetzbar. Denn er hat eine super Pufferwirkung für Nährstoffe und kann Wasser gleichmässig aufnehmen und abgeben. Das ist der Vorteil seit Jahrhunderten. Wir verwenden heute zum Kultivieren ein Produkt aus Kokos, Holzfasern und Lavagestein, dem wir Kompost beimischen. Doch wir sind bestrebt, die nicht regionalen Kokosfasern durch geeignete Alternativen zu ersetzen.

Was ist dein Anspruch an einen guten Job?

Ich möchte aus dem Material, das wir erhalten, immer das Beste machen. Es soll möglichst wenig davon extern weggeführt werden. Mir persönlich ist es wichtig, dass ich immer hinter meiner Arbeit stehen kann.

Luzerner Kompost

Hier kommt er her:
2 Mio. m²

Rasen, Wiesen, Hecken, Rabatten, Gräber usw.

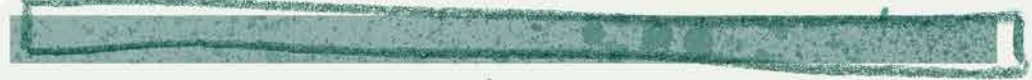
11 450

Bäume



Abfall im Grüngut

2500 t Grüngut



1000 t Kompost



25%

Gratis an Bevölkerung

75%

Eigenbedarf Stadtgrün



Unsere Strategie

Was wir anbieten

- Annahme, Sortieren und Verarbeiten von Grüngut und Materialien aus den öffentlichen Grünflächen
- Produktion von hochwertigem Bio-Kompost und Komposttee als Flüssigdünger
- Entwicklung und Herstellung von Substraten und Erdmischungen
- Weitergeben von Wissen und Know-how rund um die Verwendung von Kompost- und Erdmischungen innerhalb von Stadtgrün
- Gratisabgabe von Kompost an die Bevölkerung
- Bewirtschaftung sämtlicher Materialien des Werkplatzes
- Führungen durch den Bio-Betrieb für interessierte Gruppen

Wie wir arbeiten

- Das Prinzip «Vermeiden, Recyceln, Wiederverwenden und Entsorgen» wenden wir in allen Bereichen der Wertstoffbewirtschaftung an.
- Wir produzieren sämtliche Substrate und Erdmischungen sowie Kompostprodukte nach den Grundsätzen von Bio Suisse.
- Wir kontrollieren das angelieferte Grüngut und entfernen Fremdstoffe.
- Wir nutzen den eigenen Kompost für Substrate, Erdmischungen, als Dünger und zur Bodenverbesserung.
- Unser Kompost besteht aus unbelastetem Ausgangsmaterial, ohne den Einsatz von künstlichen Zusätzen oder Beschleunigern.
- Wir sensibilisieren die Mitarbeitenden regelmässig für das Thema Abfall im Grüngut.
- Schadstoffbelastete Abfälle wie Laub vom Strassenrand oder nicht kompostierbares Grüngut behandeln und entsorgen wir fachgerecht.

Produktion



Arbeitsplatz im Blütenmeer

Mit Herzblut und grünem Daumen: In den Gewächshäusern im Ried zieht das Produktionsteam von Stadtgrün Luzern farbenfrohe Blumen für die ganze Stadt heran. Was es dafür braucht, welches das grösste Highlight ist und warum ein schmerzender Rücken dafür drinliegt.

Es ist Anfang Mai und es herrscht emsiges Treiben im Ried, am Sitz der Produktionsgärtnerei von Stadtgrün. Vor dem Gewächshaus stehen vollbeladene Anhänger mit bepflanzten Blumenkisten. Überall Pflanzgefässe, Setzlinge und Berge von Erde. Morgen wird die Luzerner Kapellbrücke mit den Blumenkisten geschmückt. Ein grosser Tag für Stadtgrün: «Es ist das Highlight des Jahres», sagt Daniela Felber. Sie leitet die Produktion der Zierpflanzen. 279 Kisten haben die Mitarbeitenden der Produktion eigenhändig bepflanzte. Keine weitgereiste Massenware, sondern Qualitätsblumen aus dem heimischen Gewächshaus. Zwölf verschiedene Pflanzen wachsen in jeder Kiste zu einem stimmigen Arrangement. Fein säuberlich nach Plan angeordnet, damit jede Pflanze optimale Bedingungen vorfindet. «Wir machen vorgängig immer verschiedene Probekisten, um herauszufinden, was gut wirkt und welche Pflanzen sich am besten eignen», sagt Daniela Felber.

Bio-Bouquet für die Brücke

Jedes Jahr kommt eine andere Kombination auf die Kapellbrücke. Der Produktionsleiter Christoph Schoch persönlich stellt das Arrangement zusammen. «Dieses Jahr ist es ein Bouquet aus rosa Geranien, lila Petunien und weiss-grünen Mottenkönigen», so Schoch. Und dies in Bio-Qualität, wie alles aus der Produktionsstätte von Stadtgrün. Von der Aufzucht über das Mischen der Spezialerde und die Bepflanzung bis zur Pflege kommt alles aus einer Hand. «Unser Ziel ist es, gesunde und robuste Pflanzen zu produzieren, die den Sommer an dieser exponierten Lage problemlos überstehen», ergänzt Daniela Felber. Dafür sind die biologisch produzierten Pflanzen optimal. Sie hat die Umstellung auf den Bio-Betrieb massgeblich mitgeprägt und vorangetrieben. «Ich hab mich da voll dreingeschickt. Mir gefällt, dass es nicht eine fixfertige Lösung für ein Problem gibt, du musst es selber erfahren und selber nach

Möglichkeiten suchen. Das ist wieder viel mehr ein richtiges Gärtnern.» Felber mag diese Herausforderung: «Es ist megacool, etwas eigenständig herauszufinden.»

Handarbeit und Herzblut

Vom Sämling über den Steckling bis zur fertigen Pflanze produziert das Team im Gewächshaus alles selbst: «Wir sehen, wie die Pflanzen heranwachsen bis zu jenem Moment, wo wir sie aus der Hand geben», sagt Felber. Stadtgrün wechselt die Wechselforbepflanzung saisonal. In den grossen Gewächshäusern von Stadtgrün gibt es deshalb das ganze Jahr hinweg viele Farben zu bestaunen. «Ich liebe meinen Arbeitsplatz mitten im Blütenmeer», so Daniela Felber. «Mein Job ist sehr kreativ und abwechslungsreich. Es ist genial, mit den Händen zu arbeiten. Da sieht man am Schluss, was man gemacht hat, das erfüllt mich sehr.» Nichtsdestotrotz ist der Job auch anstrengend: «Die schweren Kisten

Nützlinge statt Pestizide

Machen sich Schädlinge breit, greift das Team von Stadtgrün zu ganz bestimmten Insekten, sogenannten Nützlingen. «Die Nützlinge fressen die Schädlinge», sagt Christoph Schoch. «Wenn du jedoch mit Nützlingen arbeitest, hast du auch Schädlinge. Es gibt schliesslich nicht nur Jäger. Man kann nicht einfach alles weghaben.» So heisst es für Stadtgrün: Marienkäfer und Schlupfwespen versus Blattläuse, Spinnmilben und weisse Fliegen. Schon bei der Aufzucht der Pflanzen im Gewächshaus kommen die kleinen Helferlein zum Einsatz.



«Wenn man lebt,
was man tut,
kommt es anders raus.»

Daniela Felber, Leiterin Produktion Zierpflanzen

«Wir sehen, wie die Pflanzen heranwachsen bis zu jenem Moment, wo wir sie aus der Hand geben.»

Daniela Felber, Leiterin Produktion Zierpflanzen

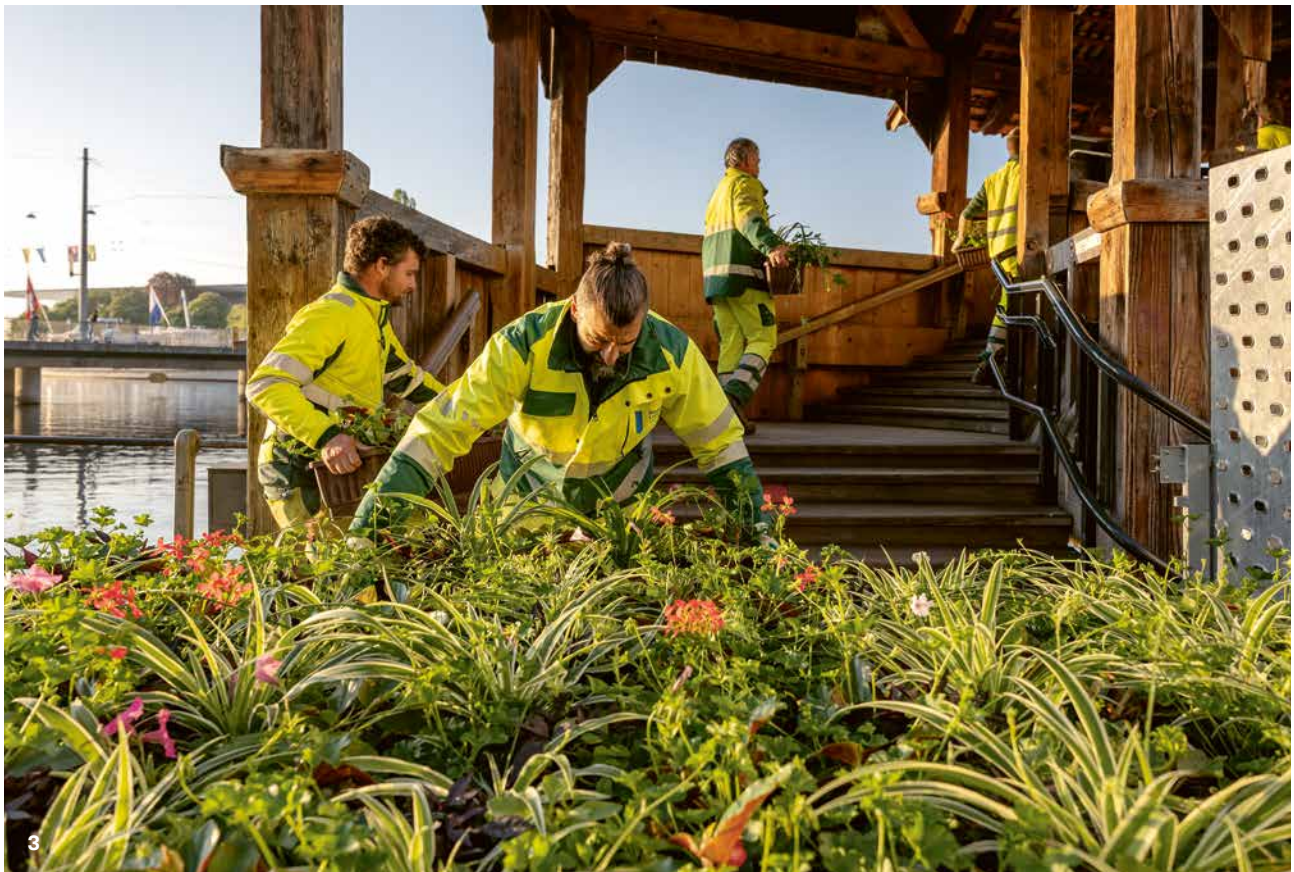
vom Boden zu heben oder auf den Anhänger zu hieven, ist kein Zuckerschlecken. Wir spüren es jeweils schon im Rücken», so Felber, «wir sagen einfach nichts.» Es macht ihr nichts aus, in einem Betrieb mit überwiegend Männern zu arbeiten. «Ich finde es normal. An internen Anlässen schaue ich mich schon manchmal um und frage mich, wo die anderen Frauen sind», sagt sie lachend. «Aber man gewöhnt sich dran und ich fühle mich hier ernst genommen.» Besonders gefällt der gelernten Zierpflanzengärtnerin der Umgang untereinander. Daniela Felber hat ihre Lehre ebenfalls bei Stadtgrün gemacht, die damals noch Stadtgärtnerei hiess und ihren Produktionssitz im Bramberg hatte. «Unser Teamgeist ist mega. Wir helfen einander aus und finden für alles immer eine Lösung.» Diese pragmatische Art will sie auch den Lernenden vermitteln.

Wichtiger als Schulnoten

Felber ist mitverantwortlich für die Lehrlingsausbildung am Produktionsstandort Ried sowie für die überbetrieblichen Kurse aller Lernenden der Zentralschweiz und aus dem Aargau. Bei Stadtgrün machen zwischen vier und sechs junge Menschen die dreijährige EFZ-Lehre als Zierpflanzengärtner/in. Felber mag es, ihr Wissen weiterzugeben. Die wichtigste Voraussetzung für diese Lehre? «Freude am Anpacken und Offensein gegenüber der Natur», antwortet Felber. «Das ist mir persönlich wichtiger als gute Schulnoten.» Felber ist



überzeugt, dass man es dem Endprodukt ansieht, wenn es mit Leidenschaft entstanden ist. «Wenn man lebt, was man tut, kommt es anders raus», sagt sie. So lässt sie es sich auch nicht nehmen, die Blumen der Kapellbrücke wenn nötig höchstpersönlich mit ihrem Team zu schneiden. «Dann stehen wir um fünf Uhr morgens auf der Brücke.» Jemand giesst, die anderen schneiden. «Es ist faszinierend, zu sehen, wie die Stadt erwacht, irgendwann kommen so langsam die Menschen. Es ist ein wunderbarer Moment.» So ganz wird sie ihre Zöglinge auch danach nicht aus den Augen lassen. «Ich besuche unsere Blumen in der Stadt und auf der Kapellbrücke regelmässig. Das gibt mir viel», sagt Daniela Felber. Und wenn der Herbst Einzug hält und die Blumenpracht langsam verwelkt, blühen im Gewächshaus von Stadtgrün bereits die Weihnachtssterne. Dann ist es für das Produktionsteam an der Zeit, die nächste Blütenpracht für die Kapellbrücke auszutüfteln.



1 Qualitätsblumen aus dem heimischen Gewächshaus: Die 279 Blumenkisten an der Kapellbrücke stammen allesamt aus dem Produktionsstandort im Ried. **2** Am Tag vor dem Aufhängen arrangieren die Mitarbeitenden der Produktion die verschiedenen Pflanzen zu einem stimmigen Bouquet. **3** Anfang Mai kommen die Blumen an ihren definitiven Standort auf der historischen Holzbrücke.



Ein Highlight für die Mitarbeitenden von Stadtgrün: das Bepflanzen der Kapellbrücke.



Biologische Patisserie

Die Luzerner Wechselflorflächen sind allesamt biologisch: Christoph Schoch, Leiter des Ressorts Zentrale Dienste, treibt mit seinen Teams die grüne Revolution voran. Seit Anfang 2023 sind sowohl die Produktion von Wechselflor, Kompost wie auch die Baumschule biozertifiziert. Wie Stadtgrün Luzern damit schweizweit neue Massstäbe setzt und was Gartenbau mit Patisserie gemeinsam hat.

Stadtgrün produziert sämtliche Blumen, Bäume wie auch Kompost nach biologischen Kriterien.

Wie kam es dazu?

Es war ein langer Weg, ich persönlich hatte schon immer eine grosse Affinität zu biologischen Produkten. Letztlich ist es auch eine Frage der Haltung und der Einstellung gegenüber Neuem. Für unser Team war es eine grosse Herausforderung, sämtliche Mitarbeitenden haben aber bei der Umsetzung sehr viel Engagement und Berufsstolz gezeigt. So konnten wir gemeinsam einen Meilenstein in der langen Geschichte von Stadtgrün setzen.

Gab es auch Hindernisse?

Bio heisst für viele Leute einfach Gärtnern ohne Pestizide. Da steckt aber viel mehr dahinter. Biologisch produzieren heisst für uns, mit torffreier Erde zu arbeiten, eigenen Kompost zu gebrauchen, auf Dünger aus Schlachtabfällen zu verzichten, Transportwege kurz zu halten, Mikroorganismen zur Pflanzenstärkung einzusetzen, sorgsam mit der Energie umzugehen, sich laufend weiterzubilden und vieles, vieles mehr.

Habt ihr das geschafft?

Viele Hindernisse haben wir überwunden, aber die Reise geht weiter und bleibt spannend. Das Ende der Fahnenstange ist noch längst nicht erreicht, wir haben den Ehrgeiz, uns stetig zu verbessern.

Was wird oft unterschätzt?

Die diversen Ansprüche der Bevölkerung an unsere Pflanzen und an die Gestaltung damit sind vielfältig. So sollen Pflanzen ökologisch produziert, die Pflanzungen gestalterisch schön und alles zahlbar im Preis sein. Anliegen, welche wir gerne aufnehmen und umsetzen. Hier wollen wir Vorreiter sein und es auch bleiben.

Welches ist dein wichtigstes Anliegen?

Biologisch zu gärtnern, heisst auch tolerant sein, sich an kleinen Sachen freuen und dabei das grosse Ganze nicht aus den Augen verlieren. Nicht jede Laus, jede Schnecke muss beseitigt werden, wie so oft funktioniert unser Zusammenleben am besten mit- und nicht gegeneinander.

Wie sieht die Zukunft der grünen Branche aus?

Wir wollen und müssen in Zukunft die Biodiversität ganz anders gewichten, aber der Gärtner ist und soll auch ein Gestalter bleiben. Das ist kein Widerspruch, in unseren Gärten hat es Platz für ganz viel Einheimisches wie auch für punktuell eingesetzte Exoten. Ich nenne das die Patisserie in unseren Anlagen, man soll sich ja auch etwas gönnen. Ich persönlich freue mich immer, wenn unsere Gärten vielfältig gestaltet sind, das fördert schlussendlich das Ansehen der ganzen grünen Branche.

Was macht Stadtgrün aus?

Mitarbeitende, welche den Drang haben, sich stetig zu verbessern. Wir haben das Glück, dass wir auf ganz viele engagierte Mitarbeitende zählen dürfen, welche die Anliegen der Bevölkerung aufnehmen und Respekt sowie Demut vor der Natur zeigen.

Wie steht es um den Fachkräftemangel?

Berufe in der grünen Branche sind spannend, herausfordernd und kreativ. Eigentlich sollte es in diesem schönen Beruf keinen Fachkräftemangel geben, es sei denn, die Arbeit ist eintönig, im Vergleich unterbezahlt und zu wenig wertgeschätzt. Alles Dinge, welche wir beeinflussen können. Meine Sorge ist nicht, dass wir Mitarbeiter finden, sondern dass wir die guten erreichen.



Stadt
Luzern
Stadtgrün



Stadtgrün Luzern

**Gärtnerei im Ried
Riedstrasse 2
6004 Luzern**

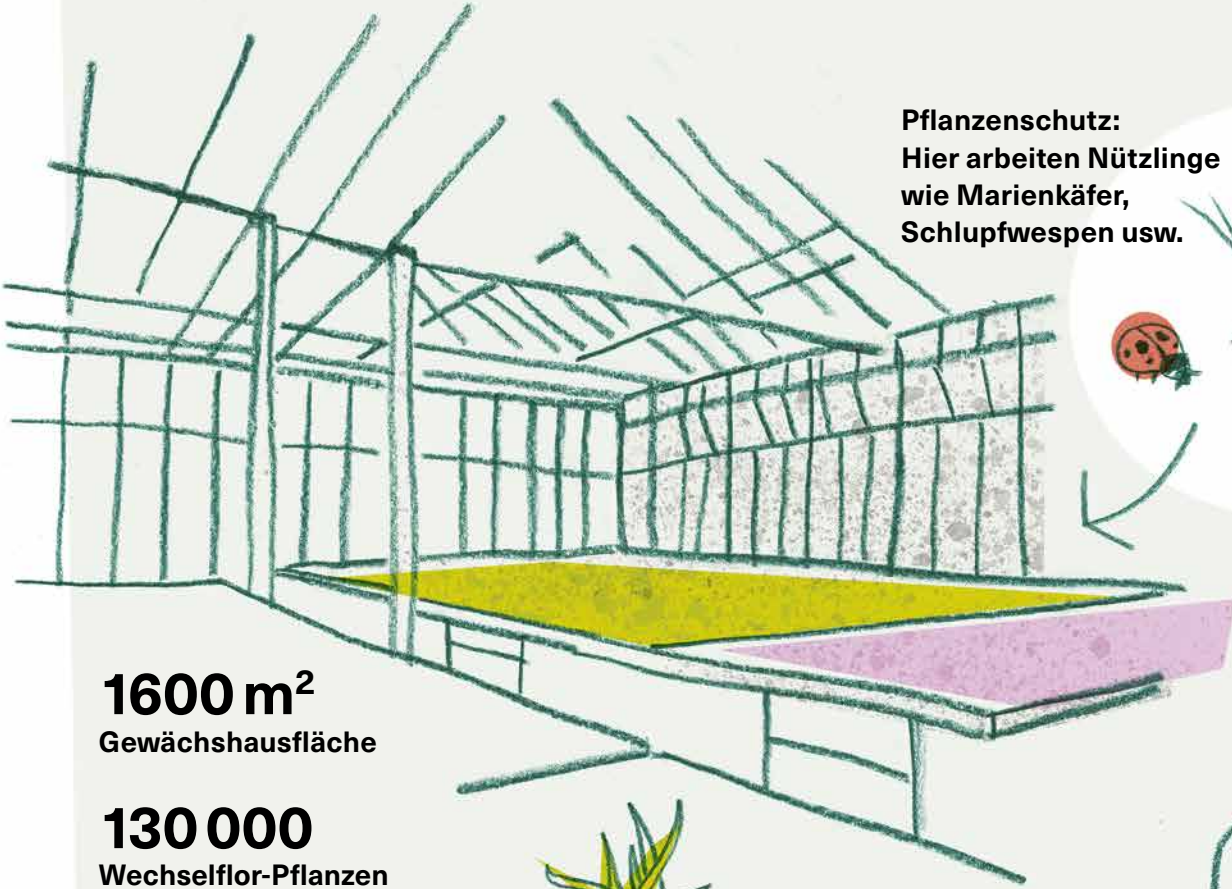
BIO SUISSE

Kontrollierter Biobetrieb
Exploitation biologique contrôlée
Azienda biologica controllata
Manozhi biologici controllati

www.biosuisse.ch

Luzerner Wechselflor

Pflanzenschutz:
Hier arbeiten Nützlinge
wie Marienkäfer,
Schlupfwespen usw.



1600 m²
Gewächshausfläche

130 000
Wechselflor-Pflanzen

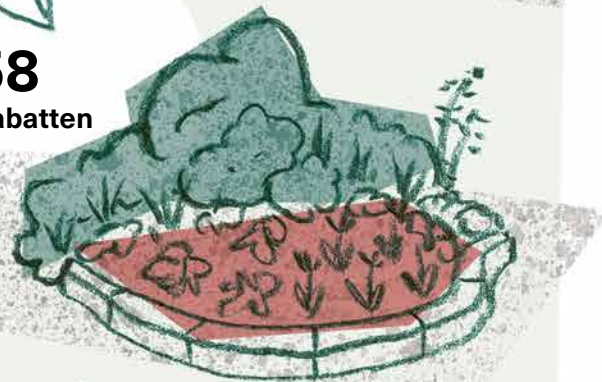
279
Blumenkisten
für die
Kapellbrücke



720
Gräber



58
Rabatten



Unsere Strategie

Was wir anbieten

- Produktion des gesamten Wechselflors sowie von Zier- und Nutzpflanzen für die Stadt Luzern
- Pflanzen rüsten und vorbereiten für die Pflanzung im öffentlichen Raum sowie auf den Vertragsgräbern
- Überwintern von kälteempfindlichen Pflanzen
- Weitergeben von Wissen und Know-how rund um eine standortgerechte Pflanzenauswahl innerhalb von Stadtgrün
- Stadtinterne Vermietung und Pflege von Pflanzen zur Innenbegrünung
- Anfertigung von Pflanzen- und Blumenschmuck für öffentliche Anlässe
- Führungen durch den Bio-Betrieb für interessierte Gruppen
- Durchführen von überbetrieblichen Kursen für Lernende

Wie wir arbeiten

- Unsere gesamte Produktion richtet sich nach den Grundsätzen von Bio Suisse.
- Beim Einkauf von Jungpflanzen, Vermehrungsmaterialien sowie Zusatzstoffen achten wir auf nachhaltig und regional produzierte Bio-Produkte.
- Unsere Produktion setzt ausschliesslich auf torffreies Substrat und verwendet wenig Kokosfasern.
- Beim Pflanzenschutz zählen wir auf die Unterstützung von Nützlingen.
- Für eine grössere Widerstandsfähigkeit und eine verbesserte Energieeffizienz kultivieren wir unsere Pflanzen möglichst kühl.
- Wir verwenden ausschliesslich organische Dünge- und Pflanzenstärkungsmittel. Wir verwenden keine Düngemittel auf Basis von Schlachtabfällen.
- Wir legen grossen Wert auf die visuelle Qualität. Unsere Pflanzen sind gesund und widerstandsfähig.
- Wir bevorzugen erneuerbare Energiequellen und energieeffiziente Technologien.
- Die Bewässerung erfolgt bedarfsgerecht und wassersparend. Wir verwenden, soweit möglich, Regenwasser.
- Die Substrate werden regelmässig auf Nährstoffe und Salze analysiert.

Zentrale Dienste



Ein klarer Kopf und ein breiter Rücken

Es herrscht ein Gewusel, das Telefon klingelt und die Köpfe rauchen. In der Disposition von Stadtgrün Luzern herrscht ein reges Kommen und Gehen. Hier treffen sich alle, die etwas brauchen, eine Bestellung aufgeben oder etwas ausliefern wollen. Das Büro der Zentralen Dienste sorgt dafür, dass alle Teams zur rechten Zeit am richtigen Ort das gewünschte Arbeitsmaterial erhalten.

6.15 Uhr: Büro Disposition Stadtgrün, Ried
«Guete Morge, was läuft heute?»
«Ihr bringt die frisch bepflanzten Tröge zur Grabenstrasse.»
«Otti, kannst du mir noch Diesel bestellen?»
«Wie viel brauchst du?»
«2000 Liter sollten reichen. Ist grad chli teuer ...»

Telefongeklingel.
«Ja, okay, wann braucht ihr den Kies?
... Gut, ja, das können wir machen.
Also dann liefern wir das morgen um 14 Uhr ins Schulhaus Säli. – Ja, genau.
Gern geschehen, ade.»

«Wer hier reinkommt oder anruft, will etwas. Mein Ziel ist es, einen zuverlässigen Service zu bieten.»

Remo Hess, Disponent

Das Büro von Remo Hess und Otto Helfenstein ist schon frühmorgens ein lebendiger Treffpunkt. Die Chauffeure holen ihren Einsatzplan ab und die Ressortleiter bestellen ihr benötigtes Material für den Tag. Disponent Remo Hess fängt seinen Arbeitstag kurz nach sechs Uhr an. «Die groben Termine habe ich schon am Vorabend koordiniert. Aber die Feinheiten kommen am Tag selbst hinzu», sagt der gelernte Zierpflanzengärtner. Er und sein Kollege Otto Helfenstein von den Zentralen Diensten sind die Schnitt- und Schaltstelle für ein reibungsloses Funktionieren von Stadtgrün. «Jeder, der hier reinkommt oder anruft, will etwas. Eine Lieferung von Baumaterial, Pflanzen oder Maschinen, Werkzeug bestellen oder Grüngut abholen lassen.» Die Liste an Dienstleistungen ist lang. Und zwar sind diese nicht nur intern gefragt, sondern auch von stadtnahen Betrieben wie dem Stadtforstamt, von Schulen sowie von der Bevölkerung, die eine Auskunft wünschen. «Bei uns kommt alles zusammen», sagt Hess. «Mein Ziel ist es, unsere Fahrten und Lieferungen möglichst schlau aneinanderzureihen und einen zuverlässigen Service zu bieten.»

Alles muss stimmen

Zur Verfügung stehen drei Chauffeure mit verschiedenen grossen Lastwagen und ein stadteigener Kurierdienst für kleine Sendungen. Alles greift wie Zahnräder ineinander: die Teams, die an ihrem Einsatzort zu einer bestimmten Zeit ein bestimmtes Material benötigen, während der Chauffeur dieses im Ressort abholt, den Lastwagen damit belädt und es an den gewünschten Ort ausliefert. Und dann auf dem Retourweg selbständig noch eine Ladung Kies aus dem Kieswerk mitnimmt, um eine Leerfahrt zu vermeiden. Dazu kommen jene Faktoren, die sich nicht kontrollieren lassen, wie



1 Schätzt die Vielfalt am Arbeitsplatz: Otto Helfenstein bei einer Fahrzeugschulung. **2** Schaltzentrale und Auskunftsdienst: Remo Hess koordiniert und organisiert alle Fahrten für Stadtgrün. **3** Das richtige Material wird zur richtigen Zeit an den richtigen Ort geliefert.



1 Sie fahren, liefern aus und holen ab: die drei Chauffeure von Stadtgrün (v. l.): Beat Binz, Peter Forster und Werner Würsch.
2 Sand, Kies oder Erde: Auf dem Werkplatz gibt es ein grosses Lager an Baumaterialien, Fahrzeugen und Maschinen.

der Verkehr, ein Unfall oder das Wetter. «Meist kommt alles miteinander», so Hess. «Es braucht einen klaren Kopf und einen breiten Rücken.» Hess wirkt inmitten des Gewusels wie die Ruhe selbst. Freundlich nimmt er alle Wünsche entgegen, versucht es allen recht zu machen, koordiniert, weibelt, organisiert und priorisiert. «Ich kann schon auch anders. Wenn alle gleichzeitig kommen und fordern, kanns schon mal hässcheren», sagt er und lacht. «Kein Tag ist gleich, unser Job ist extrem vielseitig.» Das schätzt auch Otto Helfenstein: «Nicht zu wissen, was morgen ist, gefällt mir sehr.» Wenns mal ganz stressig wird, packen die beiden auch selber mit an und fahren eine Lieferung irgendwohin, wo sie grad dringend benötigt wird. «Es gibt nichts Schlimmeres, als wenn ein Team draussen wartet und nicht arbeiten kann, weil etwas nicht gut organisiert ist», sagt Helfenstein.

Die Vielseitigen

Wer in den Zentralen Diensten arbeitet, kennt den Betrieb von Stadtgrün in- und auswendig. «Oft ruft uns intern jemand an, um eine andere Kontaktperson ausfindig zu machen. Wir sind auch ein Auskunftsdienst», sagt Helfenstein «Wir kennen alle Mitarbeitenden, wir wissen, welches Material sie brauchen, wir bestellen und liefern, geben Auskunft bei baulichen oder sicherheitstechnischen Fragen, koordinieren Ferienjobs, kaufen Material, Werkzeug und Geräte und kleiden neue

«Nicht zu wissen,
was morgen ist,
gefällt mir sehr.»

Otto Helfenstein, Stv. Ressortleiter Zentrale Dienste

Mitarbeitende ein. «Und was viele nicht wissen: Wir machen auch Winterdienst», so Helfenstein. Denn Stadtgrün unterstützt das Team des Strasseninspektorats beim Salzstreuen und Schneeräumen. Die Maschinen und Salzstreuanlagen hängen das ganze Jahr über einsatzbereit in der Garage von Stadtgrün und die Zentralen Dienste führen von November bis April eine wöchentliche Pikettliste für einen möglichen Wintereinbruch. In diesem Fall wird der Lastwagenchauffeur innert Minuten zum Salzstreu- und Schneeräumungsfahrer umdisponiert. «Hauptsache, der Karren bleibt am Laufen», sagt Hess, lacht und nimmt den nächsten Anruf entgegen.

Arbeitsicherheit

Valentin Brändle ist verantwortlich für die Gesamtkoordination der Arbeitsicherheit und des Gesundheitsschutzes von Stadtgrün Luzern.



Warum ist Arbeitsicherheit wichtig?

Die Gesundheit unserer Mitarbeitenden steht an oberster Stelle. Denn jeder Unfall ist einer zu viel.

Für die Mitarbeitenden gibt es eine grosse Anzahl Vorgaben, welche eingehalten werden müssen, und es werden immer mehr. Wie schwierig ist es, diese im Alltag umzusetzen?

Eine besondere Herausforderung ist das sichere Arbeiten auf Bäumen oder mit Maschinen und Fahrzeugen. Die Mitarbeitenden werden speziell dafür instruiert. Das Tragen der persönlichen Schutzausrüstung ist dabei besonders wichtig, auch wenn dies grad bei heissen Temperaturen nicht sehr angenehm ist.

Welches ist die grösste Herausforderung bezüglich Sicherheit am Arbeitsplatz?

Die Wichtigkeit langfristig in den Köpfen der Mitarbeitenden zu verankern. Die Stadt Luzern als Arbeitgeberin kann ihre Mitarbeitenden schulen und ihnen das richtige Material zur Verfügung stellen – jedoch sind alle selber verantwortlich für die eigene Gesundheit. Ausserdem ist das Thema nie abgeschlossen.

Welches ist die wichtigste Regel?

Das Tiefbauamt und alle Mitarbeitenden haben 2021 die Sicherheits-Charta unterzeichnet. Die wichtigste Regel darin lautet: «Stopp bei Gefahr – Gefahr beheben – weiterarbeiten». So sollen die Mitarbeitenden sensibilisiert werden, nicht nur auf sich, sondern auch auf ihre Arbeitskolleg/innen und Externe zu achten.

Was würdest du gerne ändern, wenn du könntest?

Unfälle geschehen nicht nur aus Eigenverschulden, sondern auch aus Fremdverschulden. Ich wünsche mir einen gegenseitig rücksichtsvollen Umgang zum Beispiel im Strassenverkehr in unserer schönen Stadt Luzern.



Eine temporäre Begrünung
auf dem Weg zu ihrem Standort
in der Altstadt.



Der Fuhr- und Maschinenpark

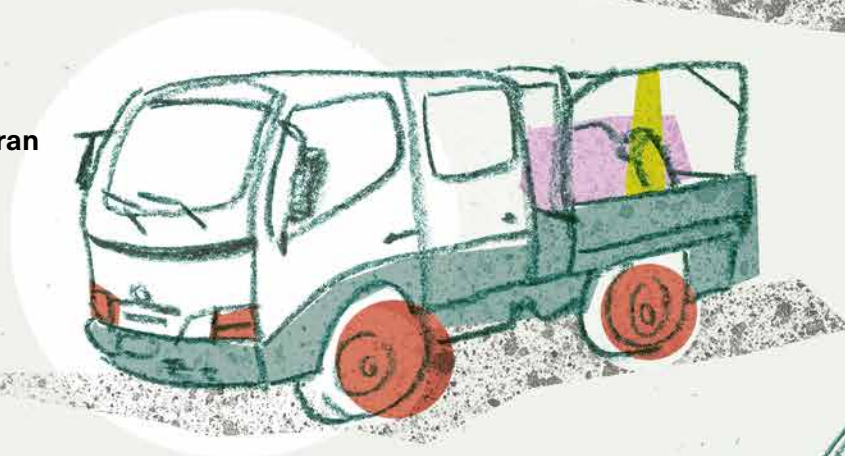


1

Personenwagen
 Kehmaschine
 Sargtransportwagen
 Kompostwender
 Kompostsieb

2

Lastwagen mit Ladekran
 Pneu-lader
 Traktoren
 Kyburz-Dreirad



3

Bagger

5

Dumper

6

Kommunaltransporter
 Motormäher
 Grossflächenmäher

7

Kleintraktoren

18

Anhänger

22

Lieferwagen
 Anbaugeräte (an Traktoren)

25

Motorsägen

31

Velos

34

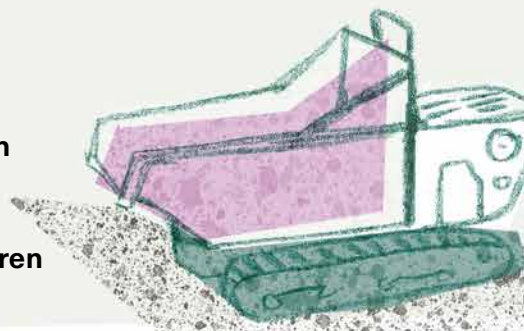
Rasenmäher

38

Motorsensen

48

Heckenscheren



Unsere Strategie

Was wir anbieten

- Zentraler Einkauf von Material, Arbeitskleidern, Maschinen und Betriebsmitteln für die gesamte Organisation Stadtgrün
- Fachkundige und korrekte Lagerung der Produkte und Betriebsmittel
- Bewirtschaftung und Inventarisierung sämtlicher Fahrzeuge, Maschinen, Geräte und Verbrauchsmaterial innerhalb von Stadtgrün
- Koordination und Ausführung sämtlicher Material-, Grüngut- und- Pflanzentransporte für Stadtgrün
- Disposition der Fahrzeuge, Maschinen und Geräte
- Koordination des Winterdienstes innerhalb von Stadtgrün im Auftrag des Strasseninspektorats

Wie wir arbeiten

- Beim Einkauf von Produkten sowie bei der Auswahl der Dienstleistenden achten wir neben den wirtschaftlichen auch auf qualitative, soziale, regionale und ökologische Kriterien.
- Wir berücksichtigen die Aspekte der Nachhaltigkeit über den gesamten Lebenszyklus der zu beschaffenden Produkte.
- Wir optimieren den Energie- und Ressourcenverbrauch laufend.
- Wir verzichten grundsätzlich auf Fahrzeuge und Maschinen mit Verbrennungsmotoren und bevorzugen alternative Antriebe.
- Unsere dieselbetriebenen Maschinen und Fahrzeuge sind mit Partikelfiltern ausgerüstet.
- Die Fahrzeuge und Maschinen werden ihren Eigenschaften entsprechend eingesetzt.
- Wir vermeiden unnötige Fahrten und lasten unsere Fahrzeuge optimal aus.
- Wir nutzen Synergien mit dem Fahrzeugpool des Strasseninspektorats, mit dem Stadtforstamt und weiteren Partnern.
- Bestand, Bezeichnung und Verwendung von Betriebs- und Pflanzenschutzmitteln sind dokumentiert.

Baum- schule





Vorbereiten von Wildstrüchern für die Abgabe an die Bevölkerung: v. l. Franz Koch, Matthias Oehen und Sascha Zurfluh.

Die Pflanzentüftler

Immer unterwegs, immer auf der Suche nach dem perfekten Saatgut: Das Team der Baumschule zieht und kultiviert widerstandsfähige Stadtbäume und Sträucher. Wie sie die Jungpflanzen optimal auf ihren künftigen Standort vorbereiten und warum Baumschulist/innen immer auf der Suche sind.

Sie arbeiten draussen, kennen jeden Strauch, jeden Baum beim Namen, wie, wo und unter welchen Bedingungen sie am besten wachsen. Franz Koch betreut mit seinem Team die Baumschule im Ried. Wer von Stadtgrün einen Baum an einem bestimmten Ort pflanzen will, läuft erst mal mit ihm eine Runde durch die Baumschule. Ob für eine befahrene Strasse mitten in der Stadt, für einen Park oder eine Allee: Hier findet sich für jeden Standort der passende Baum. «Es liegt im Geschäftsinteresse der Stadt Luzern, dass unsere Bäume möglichst gut und lange an ihrem neuen Standort leben», sagt Franz Koch. «Schliesslich haben sie es in der Stadt nicht ganz so einfach.» Regelmässig besucht er seine Zöglinge an ihren neuen Standorten und schaut, wie es ihnen geht und wie sie sich akklimatisiert haben. «Ich habe die Samen gesucht, sie gesät und aufgezogen. Es ist mir wichtig, dass sie problemlos weiterwachsen können. Erst dann haben wir unsere Arbeit gut gemacht.»

Die Baumschule

Franz Koch ist gelernter Landschaftsgärtner und arbeitet seit 17 Jahren als Baumschulist bei Stadtgrün. «Es ist wirklich schön, mitten in einem Naturschutzgebiet zu arbeiten.» Was ihm besonders viel bedeutet: «Ich schaffe etwas, das Sinn macht und bleibt.»

Was bedeutet das Wort «Baumschule»? «Es hat gar nichts mit einer Schule zu tun», erklärt Franz Koch gerne auf seinen Rundgängen: «Vielmehr beinhaltet der Fachbegriff ›Verschulen‹ das fachgerechte Kultivieren der Bäume.» Denn damit ein Baum später ausgegraben und versetzt werden kann, müssen die Mitarbeitenden der Baumschule die Wurzeln regelmässig in einer bestimmten Distanz um den Baum herum abstechen, danach neu verpflanzen, also verschulen, damit sich ein runder und vor allem feingliedriger Wurzelballen bildet. «Nur so können sie am neuen Ort überhaupt anwachsen. Denn für den Baum ist es ein Riesenstress, wenn wir ihn rausnehmen und versetzen. Darauf müs-

sen wir ihn gut vorbereiten.» Rund zehn Jahre ist ein Baum durchschnittlich in der Baumschule von Stadtgrün. Er wird hier gepflegt und gehegt, bevor er bereit ist, im städtischen Raum angepflanzt zu werden.

Einheimisch, bio und beständig

Vom Samen zum Baum: Die Baumschule im Ried produziert die Mehrheit der Bäume für die Stadt Luzern von Grund auf selbst und erst noch nach strengen Bio-Suisse-Richtlinien. «Luzern ist eine der wenigen Städte, die eine eigene Baumschule unterhalten. Das hat den grossen Vorteil, dass wir unser eigenes regionales Saatgut einsetzen können. Ich pflanze nicht irgendeinen Baum, der irgendwoher aus China oder aus dem Norden kommt. Die aufwendigste Arbeit einer Baumschule ist das Heranziehen der Jungpflanzen. «Deshalb kaufen viele Baumschulen die Jungware ein und verkaufen sie nach zwei Jahren wieder. Sie verwenden oft Bäume, welche schnell wachsen, dafür blühen sie vielleicht nicht so schön.» Koch und sein Team legen hingegen Wert auf verschiedenste Aspekte, insbesondere die Widerstandskraft. «Unsere Pflanzen werden Bestand haben. Eine Weide kann bei guten Wachstumsbedingungen rund 100 Jahre, eine Ulme 300 und eine Eiche gar 1000 Jahre alt werden.»

Die Bäume von übermorgen

Die Baumschule der Stadt Luzern hat sich auch national einen Namen gemacht. Immer wieder bietet Koch Führungen an für Fachpersonen, andere Städte und interessierte Gruppen. «Ich bin schon stolz, wie wir alles selber machen. Ein Faktor fordert jedoch die Bäume wie auch das Team der Baumschule: die Klimaveränderung. Es regnet seltener, und wenn, dann oft sehr stark, Hitze und Trockenheit nehmen zu. «Wir brauchen Zukunftsbäume, die in der Stadt überleben können.» Koch und sein Team pflanzen heute die Bäume für übermorgen. «Als Baumschulist bist du immer am Suchen. Mich interessieren alte Sorten, ich streife durch

«Ich habe die Samen gesucht, sie gesät und aufgezogen. Es ist mir wichtig, dass sie problemlos weiterwachsen können. Erst dann haben wir unsere Arbeit gut gemacht.»

Franz Koch, Leiter Baumschule



Nützlinge gegen die Schädlinge. Marienkäfer fressen Blattläuse. Foto von Franz Koch, Leiter Baumschule.

die Gegend und halte Ausschau nach einer möglichen Pracht für die Stadt.» Um spannende Orte zu entdecken, prüft Koch zuerst die geografische Lage auf der Karte und sucht nach geeigneten Höhenlagen und trockenen Standorten.

Die Berufung

Franz Koch hat seine Suche mittlerweile ausgedehnt auf den kargen Jura, auf höhere Lagen im Tessin, wo Pflanzen unter härteren Bedingungen wachsen, die jener in der Stadt ähnlich sind. Sein Beruf ist längst zur Berufung geworden. «Ich kombiniere in meiner Freizeit

das Wandern oder Fischen mit dem Suchen von neuen Samen und alten Sorten.» Neben der sicheren Herkunft setzt Koch auf die ästhetische Wirkung und auf möglichst gute Überlebenschancen in der Stadt. «Mein Herz schlägt höher, wenn ich einen schönen, alten Wildapfelbaum entdecke. Nicht irgendeine neue Sorte von einem weggeworfenen «Apfelbitschi.»

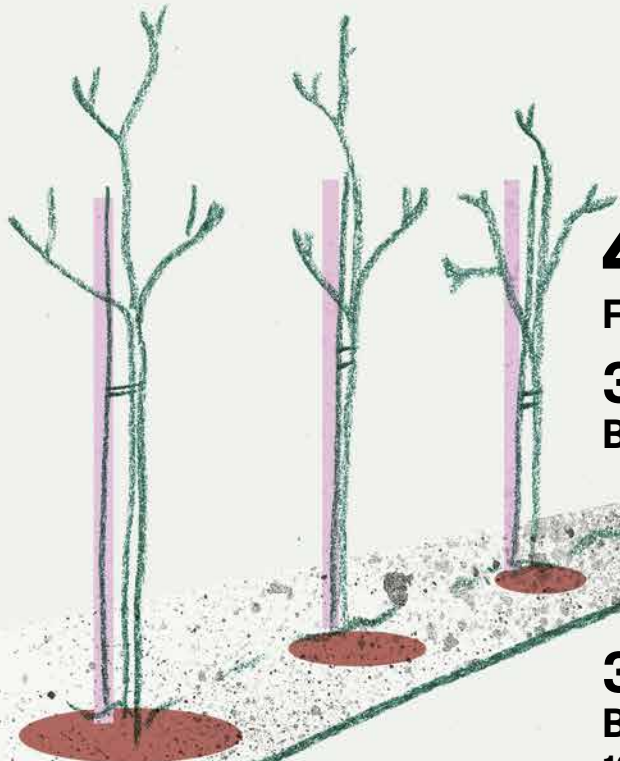
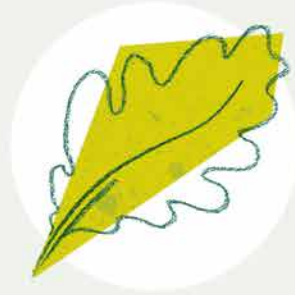
Wer mit Franz Koch durch die Baumschule läuft, kann viele Geschichten erfahren: Hier steht ein Wildapfelbaum aus dem Doubs, dort ein Besenginster aus dem Tessin, daneben einer aus dem Jura und nicht zu vergessen der Spitzahorn vom Brünigpass. «Dort habe ich beim Wandern drei Ahornbäume gefunden, die auf einem felsigen Plateau, ganz trocken und mit wenig Humus wachsen. Ein faszinierender Anblick.» Koch war mehrmals vor Ort. Gesammelt hat er nur die Früchte jenes Baums, der als letzter die Blätter verlor und die schönste Färbung hatte.

Sobald Koch einen spannenden Baum gefunden hat, fotografiert er ihn und markiert den Standort auf seinem Smartphone. «Dann gehe ich fünf- bis sechsmal dahin, um zu sehen, wie und wann er blüht, wann er die Blätter verliert, beobachte den Wuchs und den Zustand der Vegetation.» Erst dann sammelt er die Früchte, die er wohlbehütet in die Saatgutsammlung der Baumschule bringt. Dann beginnt das Tüfteln um das perfekte Keimen, die geeignete Lage, die passende Erde und die richtige Pflege. Ein über die Jahre gesammelter Erfahrungsschatz, den die Baumschule hütet wie ihren Augapfel. Gibt es schon erste Erfolgserlebnisse für klimangepasste Bäume? «Das wird sich erst noch zeigen», meint Franz Koch. Denn es dauert noch ein paar Jahre, bis die ersten Zukunftsbäume die Baumschule verlassen werden. Franz Kochs Suche nach dem perfekten Stadtbaum wird so bald noch nicht zu Ende sein.



1 Die Stadt Luzern ist eine der wenigen Städte, die eine eigene Baumschule unterhalten. **2** Rund zehn Jahre pflegt das Team der Baumschule einen Baum im Schnitt, bis er bereit ist, im städtischen Raum angepflanzt zu werden. **3** Vom Samen bis zum fertigen Stadtbaum: die künftigen Bäume aus der wohlbehüteten Saatgutsammlung der Baumschule.

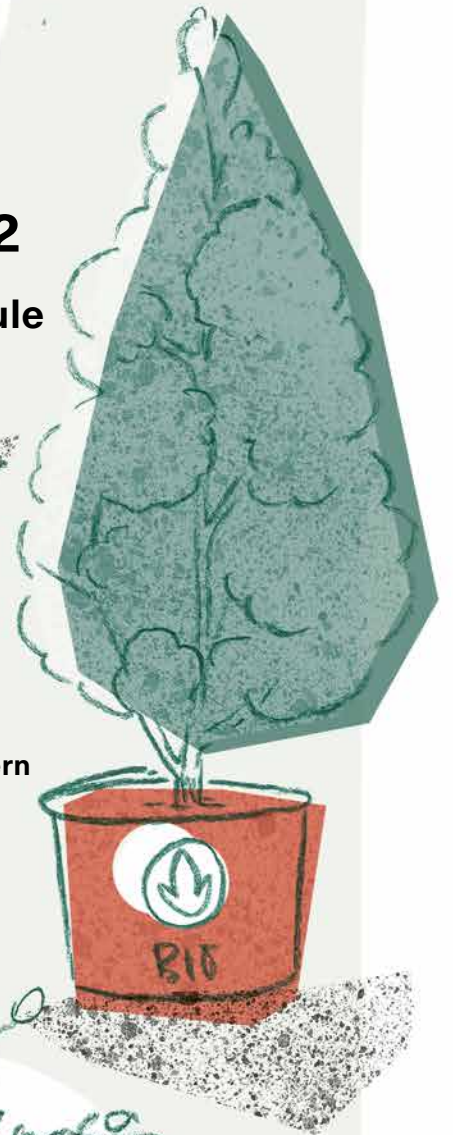
Pflanzen für die Stadt



4500 m²
Fläche Baumschule

38
Baumarten

3000
Bäume in Töpfen
100 in grossen Containern
für mobiles Grün



8000
Wildstauden
(Salbei, Wiesenmargerite,
Schlüsselblüemli usw.)



3200
Wildgehölze
(Wildrosen, Felsenbirnen,
Holunder usw.)

Unsere Strategie

Was wir anbieten

- Aufziehen und Kultivieren von widerstandsfähigen, klimaangepassten Stadtbäumen
- Produzieren von Ziergehölzen und einheimischen Wildgehölzen unter anderem zur Gratisabgabe an die Bevölkerung
- Produktion von Wildstauden
- Bewirtschaftung eines Mutterpflanzenbestandes zur Vermehrung
- Bäume, Gehölze und Wildstauden rüsten und vorbereiten für die Pflanzung im öffentlichen Raum
- Weitergeben von Wissen und Know-how rund um eine standortgerechte Pflanzenauswahl innerhalb von Stadtgrün
- Führungen durch die Baumschule für interessierte Gruppen

Wie wir arbeiten

- Unsere gesamte Produktion richtet sich nach den Grundsätzen von Bio Suisse aus.
- Grundsätzlich produzieren wir die benötigten Pflanzen in unserer eigenen Produktion.
- Beim Einkauf von externen Pflanzen und Vermehrungsmaterialien achten wir auf nachhaltig und regional produzierte Bio-Produkte.
- Wir verwenden ausschliesslich organische Dünge- und Pflanzenstärkungsmittel.
- Die Produktion erfolgt ohne Einsatz von Herbiziden. Zur Unkrautbekämpfung werden mechanische Regulierungsmethoden eingesetzt.
- Wir priorisieren die gesunde Entwicklung der Bäume und Gehölze wie auch ihre gestalterische Wirkung und berücksichtigen hauptsächlich einheimische Arten.
- Wir streben eine grosse Artenvielfalt und eine gute Durchmischung der Baum- und Gehölzarten an.
- Wir sorgen für eine schonende Bodenbehandlung und halten den Einsatz von Maschinen gering.
- Die Böden werden regelmässig auf Nährstoffe und Salze analysiert.
- Wir sorgen für ökologische Ausgleichsflächen innerhalb und im Randbereich der Baumschule.
- Die Bewässerung erfolgt bedarfsgerecht und wassersparend. Nach Möglichkeit wird Regenwasser oder Wasser aus dem Reuss-Rotsee-Kanal verwendet.

Stadt- bäume



Die grünen Lungen der Stadt

Sie sorgen für frische Stadtluft und Schatten, bringen ein Stück Wildnis in die Stadt, sind ein Lebensraum für die Flora und Fauna und verbinden die Grünräume untereinander. Die Bäume in der Stadt Luzern sind ein wichtiges Kulturgut. Sie zu hegen und zu pflegen, ist Aufgabe von Stadtgrün. Welche Herausforderungen einen Stadtbaum erwarten und weshalb Bäume die Gemüter bewegen.

Schatten, Abkühlung und saubere Luft: Bäume gelten als grüne Lungen einer Stadt. Die Stadt Luzern hat einen überaus artenreichen Baumbestand. Ihn zu schützen, zu pflegen und zu kontrollieren, ist der Auftrag von Stadtgrün Luzern. «Es ist wichtig, dass unsere Bäume gesund und sicher sind», sagt Michael Sigrist. Er ist der Gruppenführer der Baumpflege von Stadtgrün und kümmert sich mit seinen Teamkolleginnen und -kollegen um den regulären Unterhalt der Bäume, von der Pflanzung über die Pflege bis hin zur Fällung. Die grösste Herausforderung? «Die Bedürfnisse von Mensch und Baum auf einen Nenner zu bringen», so Sigrist. «Denn ein Baum in der Stadt kann nicht einfach so wachsen wie draussen in der Natur.» Im urbanen Umfeld ist sein Wurzelwerk zum Beispiel eingeschränkt durch Fundamente, Leitungen, Strassen und andere versiegelte Flächen, ebenso wie seine Krone durch Gebäudefassaden und Fahrleitungen begrenzt wird. «Es ist unsere Auf-

«Die grösste Herausforderung ist, Bedürfnisse von Mensch und Baum auf einen Nenner zu bringen.»

Michael Sigrist, Gruppenführer Baumpflege

gabe, die Stadtbäume den Ansprüchen und Vorstellungen des Menschen anzupassen», sagt Michael Sigrist. «In unserer Stadtbaumstrategie ist klar geregelt, wieso wir welche Bäume schneiden und an welchen Orten sie sich frei entfalten können.» Formschnitte gibt es nur dort, wo ein Konzept dies vorsieht.

Sicherheit geht vor

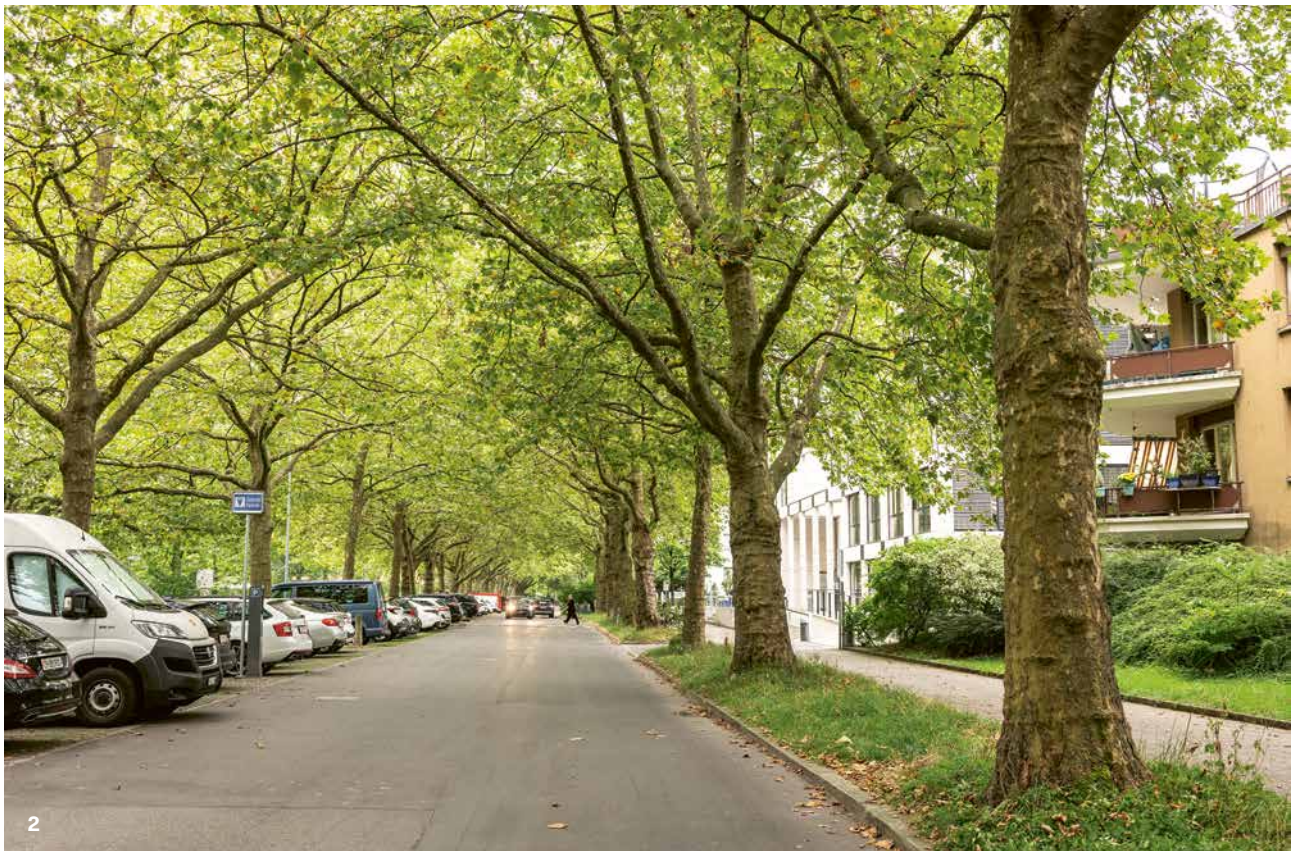
Einer, der die Vorgaben in- und auswendig kennt und sie auch nach aussen vertritt, ist Fritz Bächle, Baumsachverständiger und Stv. Leiter Stadtgrün. Er vertritt den Baumschutz bei Bauprojekten und Neugestaltungen. Zudem ist er verantwortlich für Sondermassnahmen, Fällentscheide oder wenn grössere Rückschritte nötig sind. An oberster Stelle steht dabei immer die Sicherheit. Rechtliche Anforderungen und Normen wie beispielsweise die Verkehrssicherheit müssen eingehalten werden. «Es ist wichtig, dass bei Wind und Wetter keine Äste herunterfallen und die Standfestigkeit der Bäume mit einem stabilen Wurzelwerk gewährleistet ist», so Bächle. Die Baumpfleger von Stadtgrün prüfen die öffentlichen Stadtbäume mindestens einmal jährlich auf äussere Defekte wie Stauchungen im Holzkörper oder Anhebungen der Wurzelplatte. «Auch die Neigung des Baumes kann ein Hinweis sein», sagt Michael Sigrist. Besonders heikel sind gewisse Krankheiten wie Massaria-Pilzbefall bei Platanen. «Das ist ein ernsthaftes Problem», sagt Sigrist. «Da gibt es kein Gegenmittel, ausser befallene Äste wegzunehmen, da sich die Krankheit durch Sporen verbreitet.»

Sorgen für Emotionen

Wer ein Anliegen rund um Bäume in der Stadt Luzern hat, landet früher oder später bei Fritz Bächle. Er bearbeitet Anfragen und Anrufe von Privatpersonen. «Ich habe auch schon Leute am Telefon gehabt, die haben



1



2

1 Gesund und sicher sollen sie sein, die Bäume in der Stadt Luzern. Dafür sorgt das Team der Baumpflege mit Gruppenführer Michael Sigrist. 2 Gelungene Vernetzung von Grün: Platanenallee mit durchgehendem Grünstreifen beim Alpenquai.



1 Bearbeitet Anfragen und Anliegen rund um Stadtbäume: Fritz Bächle, Stv. Leiter von Stadtgrün. **2** Wichtig für die Zukunft: frisch gepflanzter Jungbaum im Tribschenquartier. Die grosszügige und begrünte Baumscheibe bietet ausreichend Platz fürs Wurzelwerk. **3** Entscheidend für die Sicherheit: Unterhalt der Bäume, hier im Dreilindenpark.

«Für jeden gefälltten Baum gibt es einen, der nachwächst.»

Fritz Bächle, Stv. Leiter Stadtgrün

fast geweint, weil wir einen Charakterbaum fällen mussten», so Bächle. Die Kommunikation ist deshalb ein wichtiger Teil seiner Arbeit. «Wir informieren und begründen, warum eine Fällung nötig ist, bei besonders prominenten Bäumen holen wir zusätzlich ein externes Gutachten ein, um sicherzugehen. Und das Wichtigste: Für jeden gefälltten Baum gibt es einen, der nachwächst.» Bächle weiss aus Erfahrung: «Bäume sind ein sehr emotionales Thema. Wir kriegen viele Rückmeldungen. Man merkt, dass die Leute schätzen, dass wir die Bäume möglichst lang erhalten. Aber natürlich gibt es auch das Gegenteil», erzählt Bächle. «Jene, die eine Fällbewilligung anfragen, weil sie den Pilatus oder die Museggmauer nicht mehr sehen.» In der Stadt Luzern braucht es für öffentliche und private Bäume mit mehr als 80 Zentimetern Stammumfang eine Bewilligung zum Fällen sowie für einen eingreifenden Rückschnitt. Jedoch ist die Aussicht keine ausreichende Begründung. «Das Bau- und Zonenreglement gibt ganz genau vor, was möglich ist, aufgrund dessen prüfen wir jede Anfrage.» Ebenso Pflicht ist eine angemessene Ersatzpflanzung.


Für die Zukunft

Die richtigen Bäume zu pflanzen, hat für Stadtgrün einen hohen Stellenwert. «Viele unserer heimischen Laubbäume tun sich schwer mit den Bedingungen in der Stadt», sagt Fritz Bächle. Sie sind konfrontiert mit wenig Wurzelraum, Bodenverdichtung und Wärmerückstrahlung von Asphaltflächen. Zudem erschweren Trockenheit, Verletzungen, Hundeurin und Streusalz ihre Lebensbedingungen. Nur eher anspruchslose, robuste Arten kommen als Strassenbäume überhaupt infrage. «Bäume zu pflanzen, ist ein Generationenprojekt», sagt Bächle. «Die Bäume, die wir heute setzen, werde ich

selbst nicht mehr sehen, wenn sie gross sind. Wird ein Haus vierzig bis fünfzig Jahre alt, ist ein Baum mit hundert Jahren noch jung. Wir arbeiten unweigerlich für die Zukunft.» Bäume sind nicht losgelöste grüne Inseln, sondern sie vernetzen die verschiedenen Grünräume einer Stadt. «Spannend ist, was da noch alles dranhängt, was sie uns alles bringen und was sich an einem Baum beobachten lässt: Jahreszeiten, Käfer, Vögel, Pilze. Das ist keine tote Materie. Bäume bringen ganz viel Leben in die Stadt», sagt Bächle. «Ein Stück wilde Natur mitten in der Stadt», ergänzt Michael Sigrüst. Ihm gefällt, dass Bäume weder genornt noch statisch sind. «Jeder Baum ist anders – ein Kulturobjekt mit Charakter.» Umso wichtiger, dass die Strassenbäume auch in Zukunft genügend Lebensraum als Teil des Stadtlebens erhalten. Damit die grünen Lungen auch für kommende Generationen weiteratmen.

Luzerner Eichen

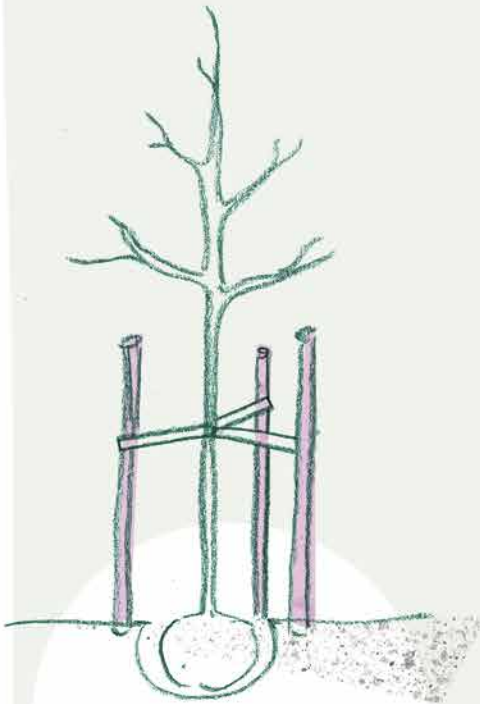
Sie lebt bis zu tausend Jahre und hat ein grosses ökologisches Potenzial: Die Stieleiche verdient eine ganz besondere Stellung innerhalb der Stadtbäume. Historisch war sie ein Grenzbaum, heute überzeugt sie mit ihrer Anspruchslosigkeit und Anpassungsfähigkeit, so ist die Eiche für fast alle Anlagen geeignet. Der höchste Eichenbestand des Kantons Luzern liegt in der Stadt. Dies soll so bleiben.

A tree care worker wearing a green shirt, a white and red helmet, and safety harness is climbing a large, leafy tree. The worker is positioned on a thick branch, leaning forward. The background features a scenic view of a town with buildings and a church spire, set against a backdrop of rolling green hills and distant mountains under a cloudy sky.

Der Auftrag von Stadtgrün ist es, den Baumbestand der Stadt Luzern zu schützen, zu pflegen und zu kontrollieren.



Luzerner Bäume



11 450
Öffentliche Bäume



8850
Bäume in Grünanlagen

2600
Strassenbäume

250
Baumarten

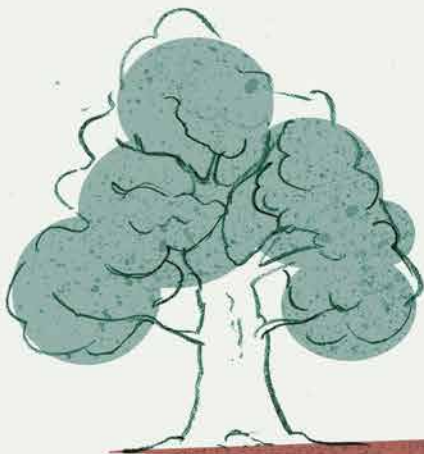


88%
Laubbäume

12%
Nadelbäume

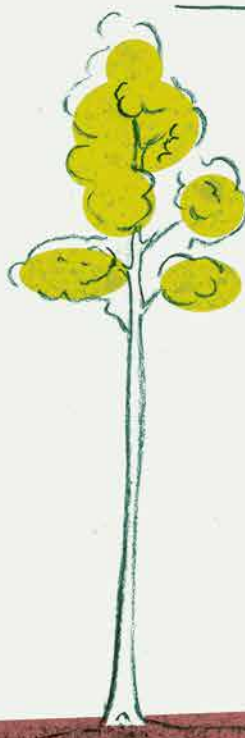
80-120

Bäume werden pro Jahr
in Grünanlagen gepflanzt



280 Jahre

Ältester Baum
diverse Grenzeichen



30 m

Höchster Baum
Föhre, Wettsteinpark



915 cm

Dickster Baum
Douglasie, Badi Zimmeregg

Unsere Strategie

Was wir anbieten

- Kompetenzzentrum für Baumschutz, Entwicklung, Pflanzung und Pflege der öffentlichen Bäume
- Fachgerechte und schonende Baumpflege auf dem neuesten Stand der Technik und nach aktuellen Erkenntnissen der Wissenschaft
- Regelmässige Kontrolle und Dokumentation der städtischen Bäume bezüglich ihres Gesundheitszustandes, Gefahrenpotenzials und der ausgeführten Massnahmen
- Neu- und Ersatzpflanzungen von Bäumen auf dem öffentlichen Grund
- Vollzug der gesetzlichen Grundlagen des Baumschutzes
- Beratung und Unterstützung bei städtischen und privaten Projekten betreffend Baumschutz und Erhalt des Baumbestandes
- Fachliche Prüfung der Baumfällgesuche und Kontrolle der entsprechenden Ersatzpflanzungen
- Sicherstellen des Baumschutzes bei Veranstaltungen und auf Baustellen
- Führung und Bewirtschaftung eines digitalen Baumkatasters

Wie wir arbeiten

- Unser Baumbestand ist artenreich, standortangepasst und ökologisch wertvoll. Eine hohe Sicherheit und eine gute Zukunftsentwicklung sind uns wichtig.
- Quartierbildprägende Bäume von besonderem öffentlichem Interesse sowie wertvolle Altbäume werden besonders lange erhalten.

- Sofern es aus Sicherheitsaspekten zulässig ist, werden Totholz oder stehende Totbäume vor Ort belassen, um einen ökologischen Mehrwert zu bieten.
- Von Krankheiten oder Schädlingen stark befallene Bäume, die trotz intensiver Pflege keine Erholungschancen haben, fällen wir fachgerecht.
- Bei Baumfällungen beziehen wir stets das gesamte Umfeld in die Prüfung und die Entscheidung mit ein.
- Als Ersatz für gefälltte Bäume pflanzen wir einen angemessenen Ersatzbaum. Dafür verwenden wir Baumarten, die an die ökologischen, klimatischen und gestalterischen Aspekte des Standortes angepasst sind.
- Die Bewässerung der Jungbäume erfolgt bedarfsgerecht und wassersparend.
- Die Wurzelräume von Jungbäumen werden in den ersten Jahren mit Abschränkungen geschützt.
- In besonders stark genutzten Bereichen werden die Wurzelräume dauerhaft mit Abschränkungen geschützt.
- Wir verwenden standortgerechte, klimaverträgliche, krankheitsresistente, robuste Bäume, welche wenn immer möglich einheimisch sind.
- Bei der Wahl der Baumarten streben wir einen arten- und sortenreichen Bestand an und orientieren uns dabei an den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen.
- Nach Möglichkeit begrünen wir die Baumscheiben spontan mit ruderalisierenden Arten oder mit ökologisch wertvollen Pflanzen.

Aussen- sport



Biologischer Rasen made by Greenkeeper Luzern

Die Rasenflächen auf der Allmend sind nicht nur bei Fussballspielenden beliebt, sondern auch in vielen anderen Sportarten, die in der Natur ausgeübt werden können. Wer wann wo trainiert, welche Garderoben wann frei sind und welche Fläche besondere Pflege benötigt: Das Team der Greenkeeper stellt die Infrastruktur auf der Allmend zur Verfügung und sorgt für ein optimales Belegungsmanagement.

Ihr guter Ruf eilt den Luzerner Sportplätzen voraus: Immer mehr Vereine und Teams möchten hier trainieren und spielen. Die Bedürfnisse reichen vom Volkssport bis zu Randsportarten, vom Breiten- bis zum Spitzensport. Die Stadt Luzern erbringt im Sportbereich eine vergleichsweise hohe Zentrumsleistung. Zum Portfolio gehören mehrere Anlagen von regionaler und nationaler Bedeutung. Das Ressort Aussensport stellt diese Sportinfrastruktur zur Verfügung. In den vergangenen Jahren wurde sie in grossem Umfang weiterentwickelt. Es gibt immer mehr Flächen und Anzahl Gebäude mit dazugehöriger Infrastruktur, was auch den Betrieb aufwendiger macht. Dieser Trend wird sich auch in Zukunft fortsetzen. Unsere Aufgabe ist es, im Auftrag der Dienstabteilung Kultur und Sport sämtliche Aussensportanlagen der Stadt Luzern zu betreiben, zu unterhalten und zu verwalten. Von unseren acht Mitarbeitenden sind alle Allrounder und übernehmen verschiedene Aufgaben rotierend.

Matchentscheidend: das richtige Gräsli

Poa pratensis (1) und *Lolium perenne*: Diese beiden Gräser sind im Fussballrasen gern gesehen, weil sie gute Wurzeln haben, gut zusammenhalten und nicht so schnell austrocknen. Weniger beliebt sind hingegen *Poa annua* (2) und *Poa supina*. Sie haben im Sommer eine sehr schlechte Durchwurzelung. Dies bedeutet: Die Fussballer/innen haben einen schlechten Halt und es gibt schneller Löcher in den Rasen, was das Spielen weniger angenehm macht.



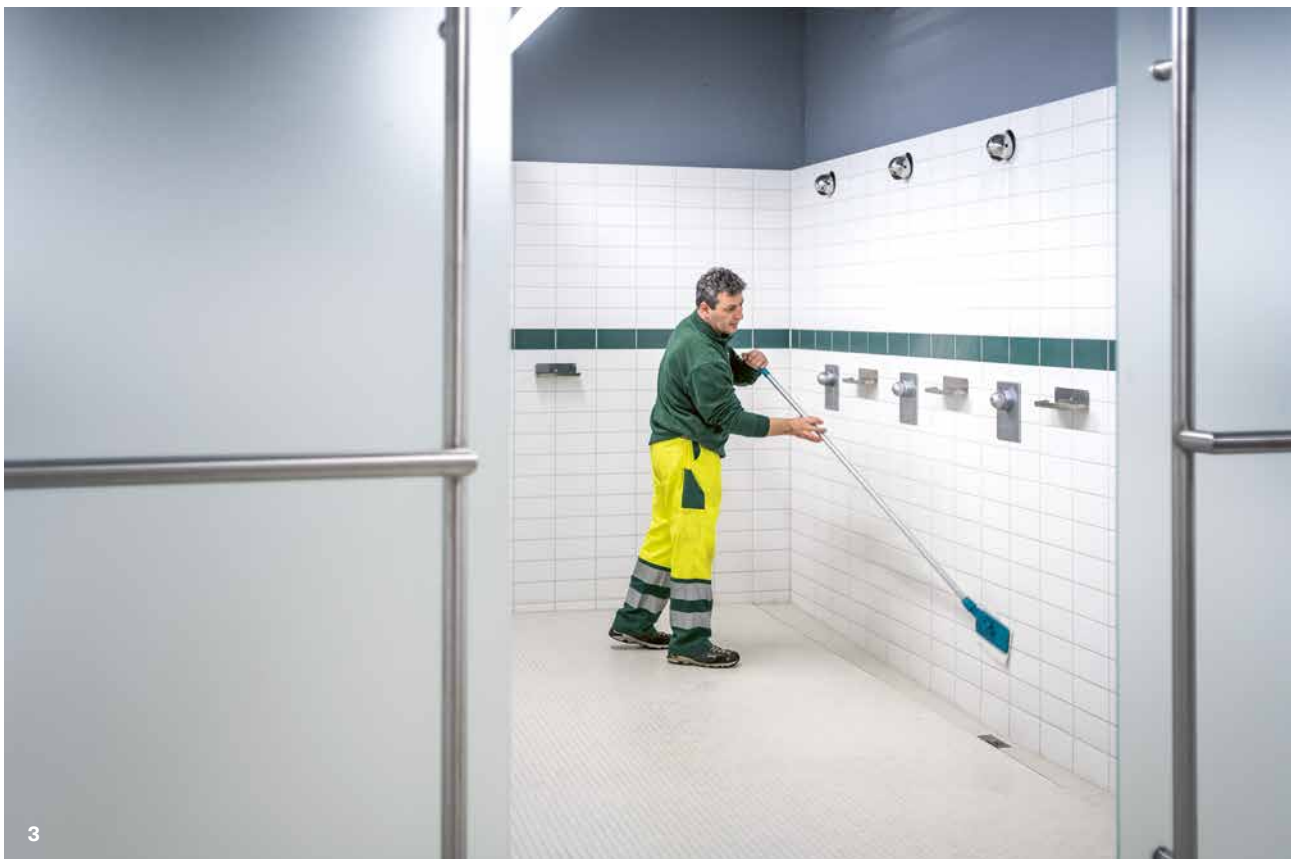


1 Für eine perfekte Infrastruktur: Das Team vom Ressort Aussensport unterhält die ganzen Aussensportanlagen in der Stadt Luzern, vom Rasen über den Kunstrasen bis zu den Zaunanlagen. **2** Moderner Linienzeichner: Der GPS-gesteuerte Roboter zeichnet die Linien auf den Fussballfeldern. **3** Um die Rasenhöhe kümmern sich unter anderem auch elektrische Mähroboter.



«Wir wollen das Beamten-Image loswerden. Es gibt immer noch solche, die unseren Job belächeln. Doch die Sporttreibenden sind unsere Kundschaft. Für sie sind wir sieben Tage die Woche erreichbar inkl. Pikettdienst. Das leben wir. Pragmatisch und kundenorientiert.»

Martin Stadelmann, Ressortleiter Aussensport



1–2 Allrounder für einen reibungslosen Spielbetrieb: Die Mitarbeitenden von Stadtgrün organisieren den ganzen Spielbetrieb auf den Sportanlagen. Sie sind täglich auf dem Platz und kümmern sich um die ganze Infrastruktur. Hier im Bild Stefan Lötscher.
3 Im Dienste der Kundinnen und Kunden: Das Team der Greenkeeper reinigt und unterhält sämtliche Garderoben und WC-Anlagen auf den Sportanlagen Allmend, hier im Bild Roberto Patti.

Das heilige Grün

Sportplätze, Garderoben und ein perfekter Rasen: Die Ansprüche sind hoch und alle wollen gleichzeitig trainieren. Brigitte Steiner, Leiterin Administration Nachwuchs des FCL, und Stefan Lötscher, Mitarbeiter Unterhalt von Stadtgrün, bringen die Wünsche des FCL-Nachwuchses und die verfügbaren Rasenplätze unter einen Hut. Wer eine Stadionqualität fordert, wer den Laden im Griff hat und warum das Gras matchentscheidend ist.

Wann ist ein Rasen wirklich gut?

Brigitte Steiner (B): Wenn er der Belastung standhält, die Rasenhöhe optimal ist und der Ball dadurch eine ideale Rolleigenschaft hat.

Stefan Lötscher (S): Was ist eine optimale Grashöhe? Ich möchte die Gräsli auf dem Platz lieber nicht unter 33 Millimeter runtermähen. Hingegen möchten sie ihn im Spitzensport gerne 25 bis maximal 27 Millimeter kurz. Entscheidend für einen guten Rasen auf dem jedoch auch eine gute Wurzelbildung und eine ebensolche Bestockung, also wie dicht das Grün ist, damit die Spieler nicht davonschleifen und die Schäden nicht so grob werden, weil die Wurzeln zusammenhalten.

B: Ein guter Greenkeeper weiss sogar, wie viel der Rasen in 24 Stunden wächst.

S: Ja, es sind sechs Millimeter. (lacht) Es kommt aber auch auf die Zeit an. Wir sind ja jeden Tag auf dem Platz. Im FCL-Stadion arbeiten wir tagesaktuell. Wenn sie am Sonntag spielen, mähen wir am Morgen nochmals den Rasen. Das Problem ist: Wenn wir den Platz bereits um 10 Uhr morgens übergeben müssen, sie aber erst um 19 Uhr spielen, wächst das Gras bis dahin weiter.

B: Viele wissen gar nicht, welche Anforderungen hinter dieser Arbeit stecken und was die Natur ihrerseits alles noch macht.

Beschreibt eure Arbeit in einfachen Worten.

B: Ich koordiniere den Nachwuchs beim FCL, das sind 16 Trainingsgruppen.

S: Ich koordiniere die verfügbaren Rasenplätze, damit jede Mannschaft auf einem Platz spielen und trainieren kann, damit für alle eine Garderobe bereitsteht und der Ablauf reibungslos klappt. Dafür arbeiten wir beide sehr eng zusammen.

B: Genau. Ich wünsche – Stefan erfüllt. (Gelächter)

Und ist das immer möglich?

S: Ich schaue schon, dass es kein Nein gibt. Wir haben nur zwei grosse Plätze, da muss man manchmal einiges rumschieben, damit alle aneinander vorbeikommen.

B: Wir haben beide unsere Richtlinien und sind im Sandwich zwischen den Erwartungen der Trainer, der Spieler und den Vorgaben des Verbands. Wir können zum Beispiel nicht nur auf einem halben Platz trainieren. Da müssen wir zusammen einen Weg finden.

S: Was der Verband will, können wir gar nicht erfüllen, da haben wir mindestens zwei grosse Plätze zu wenig. Im Sommer wollen alle echten Rasen, im Winter hingegen Kunstrasen, davon haben wir aber nur drei Plätze.

Würden es die Fussballer wirklich merken, wenn der Rasen nicht ganz perfekt ist?

B: Sie merken es definitiv. Ist er zu hart, zu weich, zu lang oder zu stumpf? Dann hat der Ball eine andere Eigenschaft. Grad im Vergleich zur Qualität im Stadion, das ist natürlich ein Toprasen.

S: Wir haben jetzt schon grossen Respekt, sollte möglicherweise die Frauen-Europameisterschaft im Jahr 2025 hierherkommen. Dann müssten wir zwei bis drei Felder exklusiv für zwei Monate sperren, damit sie für dieses Niveau bespielbar sind.

Warum ist «das heilige Grün» der Stolz des Stadions?

B: Es ist unser Arbeitsgerät, wo wir unsere Sportart ausüben. Je schlechter der Platz, desto weniger gut ist das Spiel. Das ist, wie wenn du auf einem Laptop mit einer schlechten Tastatur arbeiten musst.

Warum braucht ein Fussballrasen eine intensive Pflege?

S: Weil die Fussballer, also unsere Kunden, den Rasen wieder kaputt machen. (lacht) Gleichzeitig brauchen wir



ja auch Arbeit. Es wäre ziemlich einfach, einen Rasenplatz zu pflegen, den niemand betritt. Was kaputt geht, müssen wir wieder zurechtbiegen. Zudem sorgen wir für den optimalen Wasserhaushalt, wir düngen und wir mähen.
 B: Es gibt einen grossen Unterschied zwischen Spitzensport und Breitenfussball. Je höher im Leistungssport, desto höher die Ansprüche an den Platz.

Ist es auch vom Niveau abhängig, wie der Rasen nach einem Training aussieht?

B: Das steht und fällt mit dem Trainer. Wie belastet man den Platz? Welche Übungen macht man wo? Das kann man ja steuern.

S: In der Mitte des Felds ist immer die stärkste Belastung, da gibts mehr Zweikämpfe. Wir fragen oft, was für ein Training jemand plant. Denn es hilft, wenn wir verstehen, was sie wo machen müssen.

B: Wer auf einem guten Platz trainieren will, muss sich bewusst sein, dass er dazu beiträgt, wie der Rasen morgen aussieht. Darauf schaut man heute auch in der Trainerausbildung.

Welche Mannschaft fordert welche Rasenqualität?

S: Die Kleinsten haben das Gefühl, dass sie den besten Rasen brauchen, weil sie sicher morgen schon Champions

League spielen. Am liebsten hätten sie grad schon Stadion-Qualität. (lacht)

B: Je besser die Qualität auf gewissen Plätzen, desto lauter schreien sie nach mehr. Und dann kommt immer der englische Rasen als Vergleich. Dabei schmeissen sie dort einfach alles Gift drauf und beleuchten mit UV-Licht. Da bleibt man keine Minute länger auf dem Platz als unbedingt nötig.

S: Mit den richtigen Finanzen ist ganz viel machbar. Wir haben die 80/20-Regel: Mit einfachem Aufwand wollen wir 80 Prozent Qualität erreichen. Um auf 100 Prozent zu kommen, müsste man dann nochmals 80 Prozent an Arbeit investieren ...

B: Zudem wäre das mit dem Klimaschutz in der Schweiz nicht kompatibel.

Wie wichtig ist der Umweltschutz für euch?

S: Sehr wichtig. Wir versuchen, so weit wie möglich im Einklang mit der Natur zu arbeiten und dennoch optimale Bedingungen für den Sport zu gewährleisten. Wir düngen biologisch und giffrei. Jedoch braucht der Rasen bei Hitze extrem viel Wasser. Ab 30 Grad sind das fünf bis sieben Liter pro Quadratmeter und Tag. Im Stadion, wo wir einen sandigen Aufbau haben, müssen wir auch im Winter regelmässig wässern.

«Wir arbeiten mit der Natur. Das Bewässern ist ganz wichtig. Denn je tiefer du mäht, desto weniger Schatten macht das Gräsli auf dem Boden und trocknet viel schneller aus.»

Stefan Lötscher, Stv. Ressortleiter Aussensport

B: Wir sind uns bewusst, dass wir eine Outdoorsportart machen und dass man nicht alles beeinflussen kann. Wenn es innerhalb einer Stunde 32 Liter Wasser vom Himmel runtergiesst wie diesen Sommer, ist glaub jedem klar, dass man danach nicht auf dem Rasen trainieren kann.

S: Da war sogar der Kunstrasen überfordert und hat Blasen gebildet. Im Notfall müssen halt mal acht Mannschaften auf zwei Plätzen trainieren. Wir finden fast immer eine Alternative.

Brigitte, wie findest du den Service der Greenkeeper von Stadtgrün?

B: Die Greenkeeper sind sehr leidenschaftlich und dennoch humorvoll bei der Sache. Das ist eine wirklich wertschätzende und kollegiale Zusammenarbeit. Wir sind ein Team und wir wissen, wir brauchen euch und ihr braucht uns, damit ihr einen Job habt; das leben wir. Auch gegenüber den Trainern treten wir als Einheit auf.

Stefan, was macht eure Arbeit aus?

S: Im Vergleich mit anderen Städten sind wir fast chli einzigartig. Denn wir betreuen alle persönlich, vom kleinsten Fussballclub bis hin zur Super League und zu zig anderen Sportarten. Wir sind nicht einfach die Gärtner, die den Rasen mähen. Bei uns kommt alles aus einem Guss, von der Belegungsplanung über den Unterhalt bis zur Reinigung der Garderoben: Unsere Partner haben nur eine Ansprechperson. Das ist für uns zwar stressig, aber es vereinfacht letztlich die Abläufe für alle.
B: Stefan weiss genau, welcher Rasen wie aussieht. Das ist nicht irgendein Schreibtischtiger, der die Plätze nach Zufallsprinzip vergibt.

Was findet ihr an euren Jobs gegenseitig bewundernswert?

S: Wie Brigitte die Trainer im Griff hat. Dieser Job ist alles andere als einfach; so viele Charaktere unter einen

Hut zu bringen. Dabei behältst du immer die Ruhe, bist ausgeglichen und anständig.

B: Ich bewundere, wie ihr die ganze Koordination stemmt und dabei nie ein Problem seht. Für euch gibt es immer einen Lösungsansatz, das schätze ich sehr.

Das klingt wahnsinnig harmonisch.

S: Ja, das ist es, das war aber nicht immer so. Ich bin sehr froh, nun eine kompetente Ansprechperson zu haben.

B: Wir müssen uns bewusst sein, wie wir mit unseren Dienstleistern umgehen. Wenn wir als Kunde mega undankbar sind, spürt man das nachher auf dem Rasen. Ich versuche bei unseren Trainern ein Grundverständnis für den Job weiterzugeben und dass wir mitverantwortlich sind für die Rasenqualität.

Ein Wunsch seitens des FCL?

B: Ich wünsche mir für die Greenkeeper, dass sie mehr Plätze erhielten. Das würde ihre Situation vereinfachen und sie hätten noch zufriedener Kunden. Die Anforderungen werden stetig grösser, dafür muss man sich auch bewusst sein, wie gross unser Laden ist.

S: Ja, wir könnten locker noch drei Plätze zusätzlich belegen. Es gibt diverse Sportarten wie Rugby, American Football, Flag Football, Cricket oder neu Roundnet – eine Höchststrafe für den Rasen, da alles um ein Trampolinnetz herum stattfindet –, sie alle benötigen Platz. Wir machen möglich, was möglich ist. Aber uns sind die Hände recht gebunden, denn die Allmend und insbesondere die Garderoben sind schon sehr voll. Vor allem abends ist hier jeweils die Hölle los. Am liebsten würden sie alle gleichzeitig trainieren. Auf einem perfekten Rasen natürlich.



Luzerner Sportplätze



22 000

Belegungen im Jahr

160

Mannschaften

12

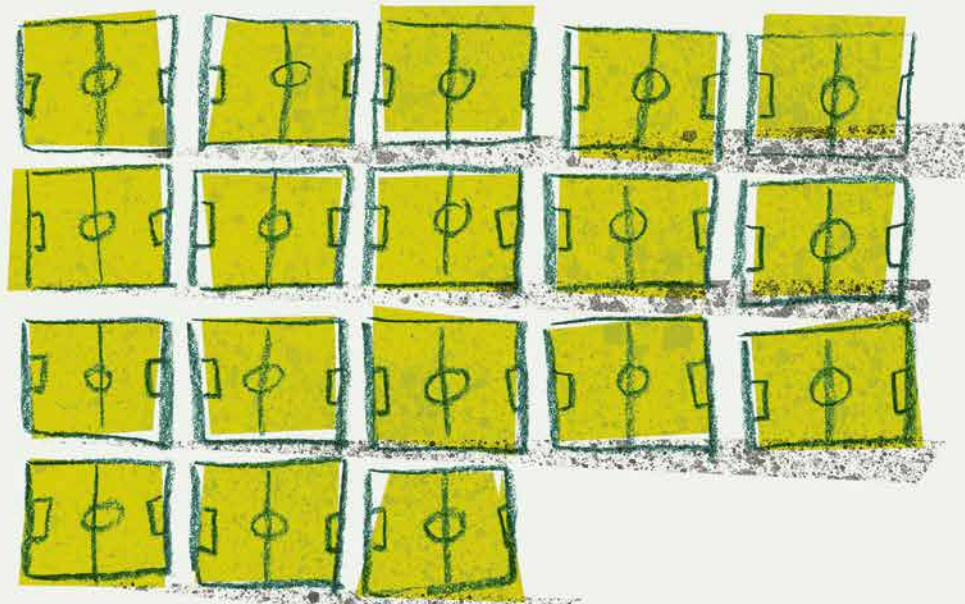
Sportarten

26

Spielefelder

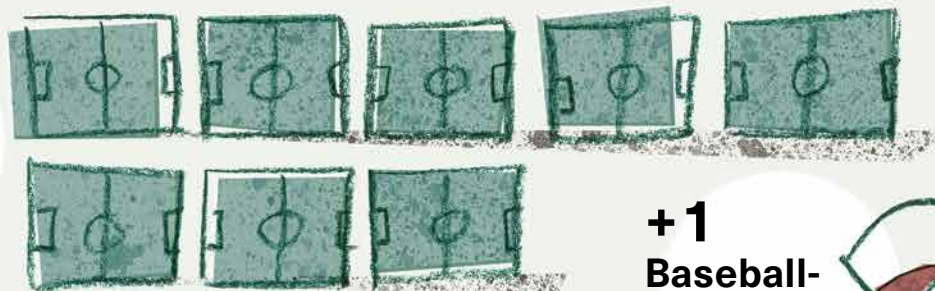
18

Rasen-
Spielefelder



8

Kunstrasen-
Spielefelder



+ 1

Baseball-
Spielefeld



Unsere Strategie

Was wir anbieten

- Bewirtschaftung und Unterhalt aller Aussensportanlagen inkl. Randbereiche in der Stadt Luzern
- Erstellung und Pflege von qualitativ hochstehenden Sportrasenfeldern
- Belegungsmanagement der Aussensportanlagen und Garderoben
- Reinigung der Gebäude, Garderoben- und WC-Anlagen
- Unterhalt der Aussensportanlagen bei den städtischen Schulhäusern
- Periodische Teil- und Totalsanierungen der Aussensportanlagen inkl. Projektleitung
- Instandhaltungsmassnahmen an Garderobengebäuden, Lichthäusern, Zäunen und weiteren Infrastrukturen
- Unterstützung im Rasenunterhalt sowie Weitergeben von Know-how rund um die Rasenpflege innerhalb von Stadtgrün
- Führungen durch den Betrieb für interessierte Gruppen

Wie wir arbeiten

- Die Bewirtschaftung und Entwicklung der Aussensportanlagen erfolgt im Auftrag und in enger Zusammenarbeit mit der Dienst- abteilung Kultur und Sport.
- Unsere Aussensportanlagen dienen dem Schulsport, dem Vereinssport sowie dem Individualsport.
- Wir koordinieren die Nutzung auf Spiel- und Sportflächen. Dabei ist der aktuelle Zustand der Anlage das Mass für den Umfang.
- Der Unterhalt der Aussensportanlagen erfolgt differenziert, ressourcenschonend und nutzungsorientiert.

- Um dem intensiven Nutzungsdruck gerecht zu werden, weisen unsere Sportrasenfelder eine hohe Qualität auf.
- Auf unseren Naturrasenspielfeldern setzen wir, wo möglich, alternative Nährstofflieferanten wie biologische Düngemittel und im Sinne der Kreislaufwirtschaft eigenen Kompost ein.
- Wir reduzieren die Anzahl Düngergaben durch verschiedene mechanische Massnahmen wie das Striegeln der Flächen.
- Mit gezielten Massnahmen erhalten und verbessern wir die Bodenstruktur, fördern Bodenorganismen und vermeiden Schadstoffeinträge, Bodenerosion und Bodenverdichtung.
- Die Böden werden regelmässig auf Nährstoffe analysiert.
- Wo präventive Massnahmen nicht ausreichen, werden biologische und pflanzenstärkende Mittel angewendet.
- Die Bewässerung der Naturrasenspielfelder erfolgt bedarfsgerecht, wassersparend und auf dem neuesten Stand der Technik.
- Wir arbeiten mit umweltschonenden und energieeffizienten Maschinen und Geräten.
- Bei der Erstellung und der Bewirtschaftung unserer Aussensportanlagen stehen Wirtschaftlichkeit, Bedarfsgerechtigkeit und eine möglichst hohe Synergie zwischen verschiedenen Nutzergruppen im Vordergrund.
- Wir unterstützen die Biodiversität, indem wir Randbereiche zu ökologisch wertvollen Flächen entwickeln und diese naturnah pflegen.

Spiel- plätze



Spielen, klettern, entdecken: Luzerner Spielplätze

Inklusiv, bewegungsfördernd und nachhaltig: Spielplätze in der Stadt Luzern müssen weit mehr als spannende Spielgeräte aufweisen. Welche Nutzergruppen angesprochen werden, wer alles mitbestimmt und warum der perfekte Spielplatz noch nicht gebaut wurde.

Bis ein neuer Spielplatz zum Spielen fertig ist, braucht es einiges an Planungsarbeit. Dazu gehören ein Partizipationsverfahren, ein Variantenstudium, interne und externe Vernehmlassungen, Bewilligungsprozesse sowie die Budgetierungen der anfallenden Kosten und noch vieles mehr. Die Stadt Luzern engagiert sich als kinder- und familienfreundliche Wohnstadt für ein attraktives Angebot an Spielplätzen. In ihrem Auftrag unterhält und entwickelt Stadtgrün derzeit 56 öffentliche Spielplätze sowie 62 Spielplätze bei Kindergärten und

«Früher war der Anspruch nur, zu spielen. Heute muss ein Spielplatz noch viel mehr leisten.»

Claudio Läng, Projektleiter

Schulanlagen. Sie sind nicht nur ein wichtiger Spiel- und Erholungsraum, sondern bieten auch einen Ort der Begegnung. Für eine gesunde Entwicklung sind Orte, wo sich die Kinder zum Spielen treffen können, von entscheidender Bedeutung. Beim Spielen werden die motorischen, physischen, psychischen und sozialen Fähigkeiten geschult und gefördert. Dies gilt es bei der

Planung neuer Spielplätze zu berücksichtigen. Claudio Läng, Projektleiter und BFU-Sicherheitsdelegierter Sportanlagen, Spielplätze, über seine Arbeit bei Stadtgrün Luzern und wie er jeden neuen Spielplatz einweiht.

Wie sieht der perfekte Spielplatz aus?

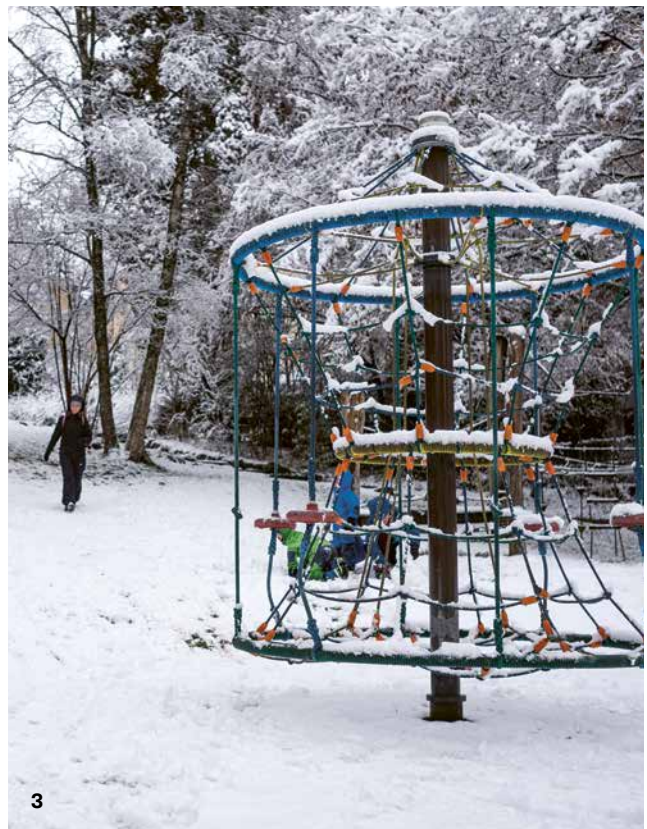
Claudio Läng: Ich habe schon viele Spielplätze gemacht, doch der perfekte ist noch nicht dabei – aber einige sind schon nahe dran. (lacht) Früher war ein Spielplatz einfach ein Platz zum Spielen. Heute muss ein Spielplatz noch viel mehr leisten. Er muss die Biodiversität fördern, etwas für ein besseres Stadtklima tun, multifunktional sein und sollte daneben noch als Veranstaltungsort dienen. Jeder Spielplatz ist einzigartig und sollte ein identitätsstiftendes Element wie einen Turm, eine spezielle Rutschbahn oder eine Figur haben. Uns ist es zudem wichtig, dass unsere Spielplätze möglichst nachhaltig sind, freie Flächen für freies Spiel aufweisen und Elemente beinhalten, welche die Fantasie anregen.

Was kann man sich darunter vorstellen?

Es sind Elemente, die nicht auf den ersten Blick als klassisches Spielgerät erkennbar sind, aber von den Kindern für die verschiedensten Spiele genutzt werden. Zum Beispiel eine Holzkonstruktion, eine Kugel oder eine Kiste, die von der Burg zum Einkaufsladen, zur Rutschbahn oder zum Piratenschiff wird. Ich finde es toll, wenn die Kinder ihre Fantasie einbeziehen.

Bezieht ihr die Kinder bei der Planung von Spielplätzen mit ein?

Ja, die Spielplätze werden zusammen mit den Nutzern bzw. den Kindern partizipativ entwickelt. Die Gestaltung soll den Bedürfnissen der verschiedenen Nutzergruppen



1 Von der Planungsarbeit bis zum fertigen Spielplatz ist es ein weiter Weg: hier eine Bausitzung unter der Leitung von Stadtgrün auf dem Spielplatz Fluhmühle. **2** Testet jeden Spielplatz höchstpersönlich: Projektleiter Claudio Läng. **3** Zu jeder Jahreszeit und für verschiedenste Nutzergruppen ein Erlebnis: die Spielplätze der Stadt Luzern, hier der Berglispielplatz.





Das Kinderparlament begutachtet die Pläne zur neuen Tribschenbadi, Foto: Dominik Bieri.

entsprechen. Der Einbezug der Nutzer/innen des Spielplatzes erfolgt in Zusammenarbeit mit der Quartierarbeit. Sie haben das Know-how, die Kontakte zu den verschiedenen Altersgruppen und nehmen ihre Wünsche auf. Über die Unterstützung der Quartierarbeit bin ich sehr froh. Ich hätte nicht die zeitlichen Ressourcen, solche vorbildlichen und aufwendigen partizipativen Prozesse durchzuführen. Wenn immer möglich, bin ich jedoch mit dabei, damit ich aus erster Hand höre, was sie sich für den Ort wünschen.

Welche Wünsche werden am meisten genannt?

Klettern, Trampolin und Rutschbahn kommen regelmässig vor. Auch Wasser ist ein beliebtes Thema. Das ist jedoch teuer im Unterhalt und von den Installationskosten her. Aber es ist schon auch mein Lieblingsspiel-element, das ich gerne verbaue.

Du bist selber auch gerne auf Spielplätzen, stimmst?

(lacht) Ja, ich probiere gerne alles aus. Ich habe Freude daran, als Erster eine Rutschbahn runterzurutschen. Ich muss testen, wie es sich anfühlt. Alles anfassen, zuoberst stehen, die Geräte erleben und schauen, obs hält. Auf dem Fluhmühlespielplatz habe ich so bemerkt, dass die Rutschbahn noch zu steil war. Daraufhin haben wir sie etwas entschärft. Aber sie ist immer noch schön schnell ...

Wie stehts um die Sicherheit?

Die hat oberste Priorität. Wir haben gesetzliche Vorschriften und Normen, die wir einhalten müssen. Dennoch finde ich, dass zu einem guten Spiel auch etwas Risiko gehört. Die Kinder müssen lernen, eine Gefahr zu sehen und damit umzugehen. Die Frage ist immer,

wie viel Risiko wir zulassen. Die grösste Herausforderung ist, alle Bedürfnisse und Ansprüche unter einen Hut zu bringen.

Was beinhaltet dein Job sonst noch?

Ich plane den Neubau und die Sanierung von Spielplätzen und beschaffe das Geld dafür. Dann begleite ich politische Prozesse und koordiniere Verträge und Bewilligungsprozesse. Zudem koordiniere ich ein Unterhaltsteam von Stadtgrün, welches die Spielplätze bezüglich Faulstellen, Risse oder möglicher Brüche kontrolliert. Das ist eine Riesenarbeit. Doch bei uns muss ein Spielplatz mindestens 20 bis 25 Jahre halten.

Wie lange dauert es, bis ein neuer Spielplatz fertig ist?

Es kommt auf die Ausgangslage an. Wird ein bestehender Spielplatz saniert oder entsteht ein komplett neuer Spielplatz? Welche politischen Prozesse sowie Bewilligungsprozesse sind notwendig? Dies hat grossen Einfluss auf die Dauer der Spielplatzprojekte. Beim Fluhmühlespielplatz dauerte es vom Planungsstart bis zur Fertigstellung fünf Jahre. Da ist die Umsetzung selbst der kleinste Teil, quasi das Dessert.

Welches ist dein Lieblingsmoment im ganzen Prozess?

Die Rahmenbedingungen und die Ideen zusammen mit verschiedensten Planern und Fachspezialisten auf Papier zu bringen. Es ist die Zeit der Recherche, wo ich andere Spielplätze anschau und coole Möglichkeiten und Ideen zum Umsetzen suche. Eine Riesenfreude ist es, wenn ich mit Kindern zusammen einen Baustellen-Nachmittag machen kann und sie beim Bepflanzen oder bei den



1 Ein Ort zum Spielen und ein Treffpunkt: der Spielplatz Hubelmatt mit riesigem Sandkasten und Wasserspiel. **2** Auch eine einfache Brache kann ein wichtiger Spiel- und Freiraum inmitten der Stadt sein.

«Wir wollen den Wald und die Natur zurück in die Stadt und auf die Spielplätze holen, damit die Kinder ein Naturerlebnis haben.»

Claudio Läng, Projektleiter

Abschlussarbeiten mithelfen dürfen. Die Rückmeldungen direkt zu kriegen und zu sehen, wie sie sich auf den neuen Spielplatz freuen, bedeutet mir viel.

Welches ist die grösste Herausforderung beim Planen eines Spielplatzes?

Es gibt unzählige Rahmenbedingungen und Nutzungsansprüche, welche alle auf engem Raum umgesetzt werden müssen. Denn die Spielplätze sollen inklusiv sein, das heisst, für alle Besucher sollte es ein Nutzungsangebot geben und alle sollen sich in der Anlage wohlfühlen. Dies geht über Sitzgelegenheiten für Begleitpersonen über Spiel-/Nutzungsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderung bis zu einer guten Zugänglichkeit für alle, die nicht mehr so gut zu Fuss sind. Zudem sollen mit der Umgestaltung auch die Biodiversität gefördert und die bestehenden ökologischen Strukturen wie Bäume und Wildhecken geschützt und ergänzt werden. Schlussendlich sollen auch Spaziergänger/innen und Erholung Suchende auf ihre Kosten kommen und Jugendliche oder weitere Personengruppen sich aufhalten können. Tagsüber ein Spielplatz und abends Halligalli: Dieser Nutzungskonflikt macht das Ganze unterhaltsintensiv für uns. Da kommen unsere Mitarbeitenden gar nicht nach mit dem Reinigen. Auf einigen Spielplätzen ist daher Littering schon ein Problem.

Was lässt sich dagegen tun?

Soziale Kontrolle bringt mehr als Verbote, welche nur sehr schwer durchgesetzt werden können. Eine positive Nutzung des Ortes wie das Organisieren von Spielnachmittagen und Veranstaltungen mit Vereinen oder eine Buvette tragen dazu bei, dass der Platz zu verschiedenen Zeiten belebt ist.

Was macht dir am meisten Freude?

Wenn die Kinder sich für einen Spielplatz nicht nur die klassischen Spielgeräte wünschen, sondern auch Natur, Blumen, Sträucher zum Verstecken. Und wenn es sie freut, Tierli zu sehen. Den Einsatz von natürlichen Materialien wie Erde, Holz und Steinen finde ich sehr gut. Dort können die Kinder auch mal dreckig werden. Es ist auch schön, etwas zu verbauen, was sie nicht auf Anhieb als Spielgerät erkennen, sodass sie mit ihrer Fantasie selber ein Spiel erfinden müssen. Besonders freut es mich, wenn wir den Wald und die Natur zurück in die Stadt und auf die Spielplätze holen, damit die Kinder ein Naturerlebnis haben.

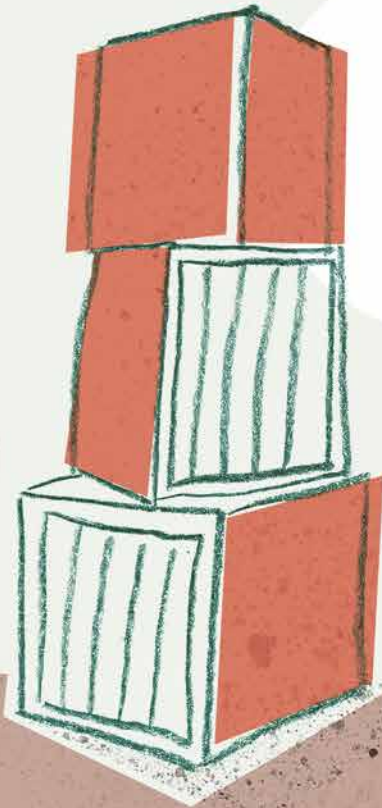
Was möchtest du gerne mal noch machen?

Einen richtigen Matschbereich für Kinder, ein Sumpfloch zum Planschen und zum Spielen im Dreck. Das ist für Kinder ein Paradies, für die Eltern etwas weniger. (lacht) Aber es gehört dazu, dreckig zu werden. Sie können die Kleider ja draussen ausziehen. Ich habe von meinen Kindern gelernt, wie toll es ist, stundenlang in einer Pfütze zu spielen.

Was beeindruckt dich bei der Arbeit mit Kindern?

Wie sie selber Spiele erfinden und Sachen anders nutzen als so, wie wir sie vorsehen. Die Fantasie behalten und nicht aufhören zu spielen, das ist das Schönste, was wir von den Kindern lernen können.

Freiräume zum Spielen



5,70 m
Höchster
Kletterturm
Bleichergarten



18 m
Längste
Rutschbahn
Schulhaus Littau Dorf

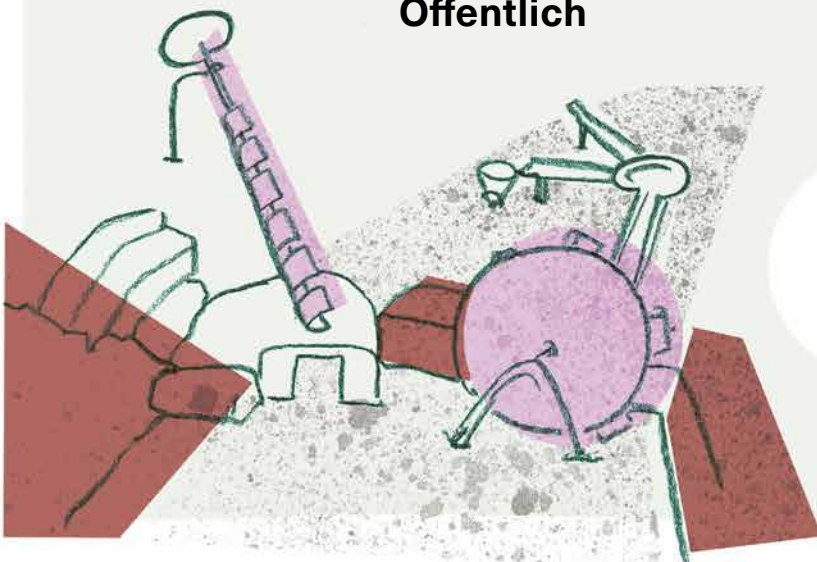
1060
Spielgeräte

118
Spielplätze



56
Öffentlich

62
Halböffentlich
z.B. bei Schulen
und Kindergärten



150 m²
Grösstes
Wasserspiel
Reusszopf

110 m²
Grösster Sandkasten
Hochrüti

Unsere Strategie

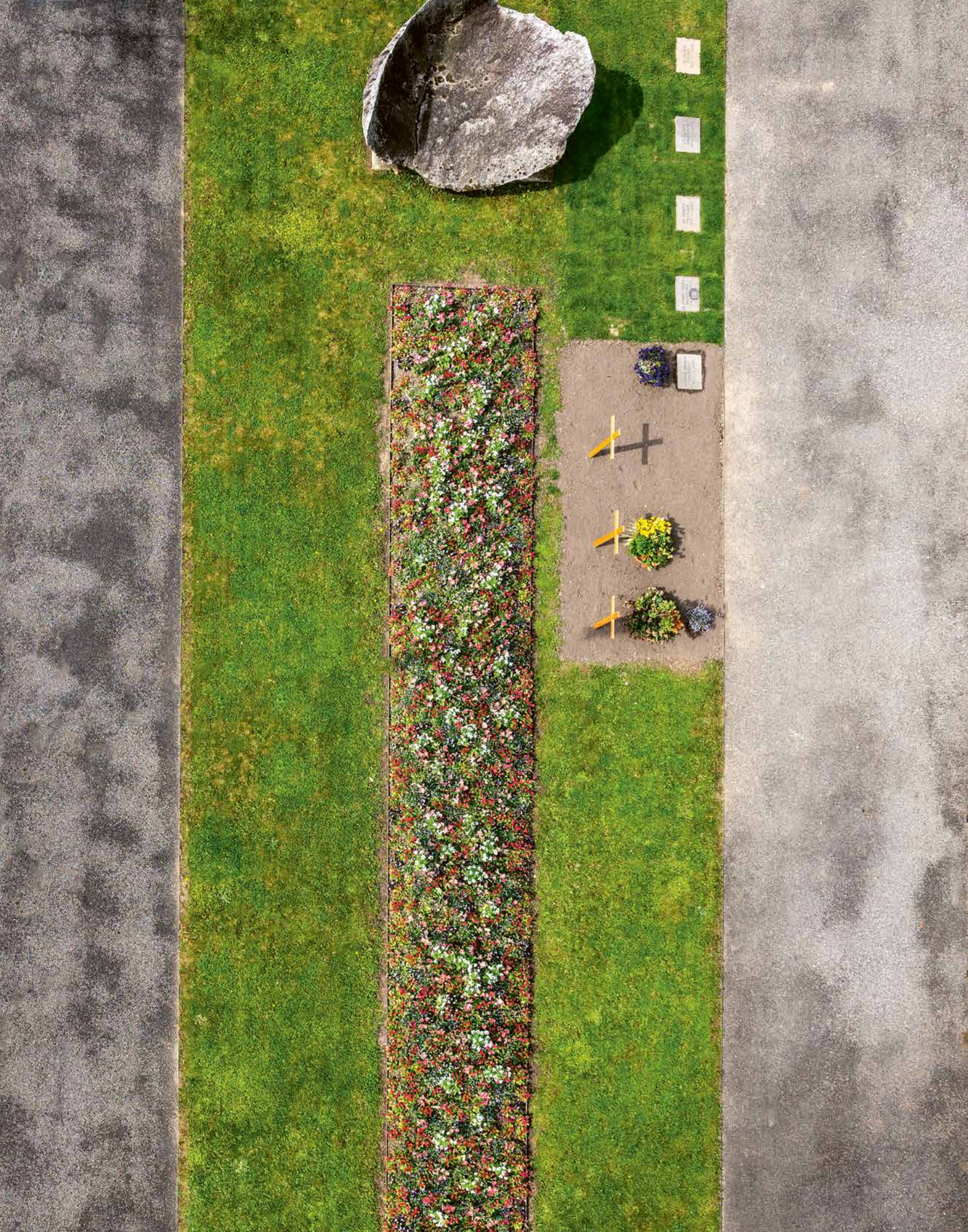
Was wir anbieten

- Kompetenzzentrum rund um das Thema Spielplätze in der Stadt Luzern
- Planung und Entwicklung von nachhaltigen und multifunktionalen Spielplätzen
- Partizipative Planungsprozesse bei Spielplatzprojekten
- Projektleitung bei der Realisierung neuer Spielplätze
- Unterhalt, Kontrolle und Instandhaltung der öffentlichen Spielplätze sowie der Spielplätze bei Kindergärten und Schulen
- Unterhalt, Kontrolle und Instandhaltung von Kleinsportanlagen, Vitaparcours, Streetworkout-Geräten und Pumtracks
- Abwicklung und Koordination der Bestellungen von Ersatzteilen und -geräten
- Verwaltung des städtischen Spielplatzfonds
- Führung und Bewirtschaftung eines digitalen Spielplatzkatasters

Wie wir arbeiten

- Wir verstehen uns in der Spielplatzgestaltung als Vorbild bezüglich Nachhaltigkeit, Kinderfreundlichkeit, nutzerfreundlichen Bauens und Partizipation.
- Die Spielplätze der Stadt Luzern sind langfristig sicher und attraktiv sowie in allen Quartieren in ausreichender Anzahl vorhanden.
- Bewegungsförderung, das Naturerlebnis und die Vermittlung von Naturwerten sind wichtige Kriterien bei der Planung neuer Spielplätze.
- Bei Neukonzeptionen fördern wir gezielt die Biodiversität.
- Wir setzen uns ein für verschiedene Nutzungsmöglichkeiten und sorgen für einen hohen Spielwert.
- Neugestaltungen von Spielplätzen erfolgen in einem partizipativen Planungsprozess. Wir setzen dabei auf eine aktive Mitwirkung der unterschiedlichen Zielgruppen und Nutzenden.
- Unsere Spielplätze sind für alle hindernis- und barrierefrei zugänglich.
- Auf jedem Spielplatz gibt es Spielangebote für Kinder und Jugendliche mit Behinderung.
- Auf unseren Spielplätzen gibt es Flächen für das freie und fantasievolle Spielen.
- Für unsere Spielplätze verwenden wir nur langlebige, hochwertige und unterhaltsarme Geräte und Materialien.

Fried- höfe



«Die Menschen kommen und gehen»

Ein Ort der Trauer, aber auch des Trosts und der Hoffnung: Auf den fünf Friedhöfen der Stadt Luzern kommen Menschen und ihre Geschichten zusammen. Mittendrin die Mitarbeitenden von Stadtgrün. Warum ein Friedhof auch ein Park ist, weshalb im Friedhofswesen in 40-Jahres-Schritten geplant wird, was Biodiversität hier zu suchen hat und wo sich der emotionalste Platz befindet.

Auf dem Friedhof darf man nur flüstern, schwarze Kleidung tragen und traurig sein. Und sowieso geht man da nur zu Bestattung hin, so ein oft gehörtes Vorurteil. «Stimmt nicht», sagt Phillipp Furrer, Leiter Betrieb. «Der Friedhof ist sehr wohl auch ein fröhlicher Ort. Hier darf man auch lachen, die Ruhe und das Leben geniessen.» Das Team der Friedhofverwaltung macht es vor. «Wir machen unsere Arbeit mit Freude und haben eine gute Stimmung untereinander.» Doch er kennt auch die Reaktion, wenn er beim Vorstellen sagt, er arbeite auf dem Friedhof. «Da erntet man schon den einen oder anderen erstaunten Blick», so Furrer. «Doch ich finde es ganz normal, dass Menschen kommen und gehen. Das gehört zum Leben.» Genauso, wie für die 20 Mitarbeitenden der Friedhofverwaltung Luzern das Sterben zum Alltag gehört.

Der letzte Wunsch

Ob Urnen- oder Erdbestattung, vom Baumgrab und Eichenwaldgrab über das Einzel- oder Familiengrab bis hin zum Gemeinschaftsgrab, ob christlich, muslimisch, hinduistisch, buddhistisch oder jüdisch: Das Thema Sterben/Tod ist so individuell, wie die Menschen es sind. Den letzten Wunsch einer Person und ihrer Angehörigen zu erfüllen, ist ein zentrales Anliegen der Friedhofmitarbeitenden. Das Team von Stadtgrün deckt sämtliche Dienstleistungen rund um die Friedhöfe in der Stadt Luzern ab. Sie beraten Angehörige bezüglich verschiedener Bestattungsmöglichkeiten, organisieren die Aufbahrung, unterhalten die Einsegnungs- und Abdankungshalle, führen Bestattungen aus, pflegen und bewirtschaften die Friedhofsflächen und übernehmen auf Wunsch der Angehörigen die Grabpflege.

Stirbt ein Mensch in der Stadt Luzern, ist meist Brigitte Gander die erste Ansprechperson für die Angehörigen, ob persönlich am Schalter oder per Telefon. Sie nimmt Todesfallmeldungen entgegen, gibt erste Auskünfte über Bestattungsarten und über das weitere Vorgehen und vereinbart Termine für das kostenlose Beratungsgespräch. «Jede Familie hat eine rund stündige Beratung bei uns in der Friedhofverwaltung zugute.» Die

«Jeder Mensch trauert anders. Nur wer richtig trauert, kann auch richtig verarbeiten.»

Nicole Waldispühl, Administration Friedhöfe

Friedhöfe in der Stadt Luzern sind konfessionsneutral, das Angebot gilt für alle Einwohner/innen gleichermaßen. Gander arbeitet seit 22 Jahren in der Friedhofverwaltung. Sie hat viele Menschen kommen und gehen gesehen. Viele Hinterbliebene kommen anfangs fast täglich zum Trauern hierher. «Ein Winken durchs Fenster, ein herzliches Hallo, ein kurzer Schwatz. Die Leute schätzen es, dass sie jemanden von uns kennen, dass jemand da ist. Das schafft Vertrauen.»



Malerisch und mystisch: «Mein Arbeitsplatz ist einfach zu jeder Jahreszeit wunderschön.» Foto von Dario Niederberger, Gruppenführer Grabunterhalt.

Es ist eine sehr persönliche Arbeit. Das findet auch Nicole Waldispühl. Sie berät die Hinterbliebenen und hilft ihnen beim Festlegen der Termine, koordiniert wenn gewünscht mit der Kirche und unterstützt beim Regeln sämtlicher administrativen Anforderungen rund um einen Todesfall. Zwischen dem Sterben und der Bestattung liegt meist etwa eine Woche. «Unser Ziel ist es, dass der Abschied für die Angehörigen stimmig ist, darum möchten wir vieles möglich machen», sagt Waldispühl. Sei dies, einen Stuhl für eine betagte Person ans Grab zu stellen, eine Musikbox oder eine besondere Anordnung der Blumen zu organisieren. «Das gehört zu unserem Anspruch an eine hohe Dienstleistungsqualität.» Zudem steht den Angehörigen eine grosse Auswahl an Informationsmaterial kostenlos zur Verfügung.

Tränen haben Platz

Bei ihren Beratungsgesprächen kriegt Waldispühl so allerhand mit. «Am herausforderndsten sind für mich Streitigkeiten innerhalb der Familie. Das reicht vom Erbstreit bis zur Uneinigkeit, wer an der Bestattung dabei sein darf und wer nicht. Das ist für uns dann schon unangenehm, denn wir sind eine neutrale Stelle. Unsere Aufgabe ist es, eine würdevolle Bestattung zu ermöglichen.» Das Begleiten der Trauernden gehört für Waldispühl zum Alltag. «Tränen haben Platz, das ist kein Problem für mich. Es ist ein natürlicher Einstieg ins Gespräch.» Waldispühl hat mehrere Weiterbildungen im Bereich Ritual- und Trauerbegleitung gemacht und weiss, was den Trauernden in dem Moment guttut. Sei es ein verständnisvolles Wort oder eine Geste wie das Anbieten der Nastüechlibox. «Viele denken, dass es hier nur um ein administratives Abwickeln geht, und

sind dann überrascht, dass wir vor allem beraten und auch beim Ablösungsprozess unterstützen.» Waldispühl strahlt eine wohlthuende Wärme und Ruhe aus. «Nur wer richtig trauert, kann auch richtig verarbeiten», sagt sie. «Jeder trauert anders. Es ist wichtig, dass wir in unserem Job auch psychologische Aspekte berücksichtigen. Ich finde unseren Umgang als Gesellschaft mit dem Thema Sterben/Tod sehr interessant.» Nicht selten kommen die Menschen später noch einmal bei ihnen im Büro vorbei und bedanken sich für ihre Arbeit. «Solche Momente sind Seelennahrung für uns», so Waldispühl.

Grünraum für Begegnungen

Auf einer Parkbank verbringen ein paar Personen ihre Mittagspause, ein Jogger zieht seine Runden und eine Kita-Gruppe besucht die Schafe, die auf den Grünflächen des Friedhofs weiden. Wer den Friedhof nur für Bestattungen besucht, verpasst einen äusserst lebendigen Ort. Menschen kommen nicht nur hierher, um zu trauern, sondern auch, um sich auszuruhen, zu lesen,

Diese Kosten übernimmt die Stadt Luzern

Verstorbene mit letztem Wohnsitz in der Stadt Luzern erhalten eine unentgeltliche Bestattung. Darin sind folgende Dienstleistungen enthalten:

- Kosten für die Kremation ohne Urne
- Kosten für die Bestattung in einem Erdbestattungs- oder Urnen-Reihengrab
- Kosten für die Benützung der Einsegnungs- und Abdankungshalle



1 Vom Grabaushub bis zur Bestattung: Die Mitarbeitenden von Stadtgrün sind die ersten und letzten Personen am Grab. Denn sie sind sowohl Gärtner/innen wie auch Mitarbeitende im Bestattungswesen, hier Larissa Marty. Sie sorgt für das fachgerechte Ausheben des Grabplatzes, die richtige Grösse und Tiefe der Öffnung und für eine würdevolle Dekoration. **2** Auf Wunsch trägt sie die Urne oder den Blumenschmuck und senkt die Urne vor der Trauergemeinde ins Grab.



3



4



5

3 Von der Garten- zur Trauerkleidung: Es ist die Aufgabe von Stadtgrün, die Trauergäste und, wenn vorhanden, den/die Ritualbegleiter/ in zu begrüßen und zu begleiten. **4** Zu guter Letzt gilt es, das Grab zu schliessen, den Blumenschmuck schön zu arrangieren und einen letzten Gruss zu der verstorbenen Person zu schicken. **5** Festlich und in sanftem Licht: Die Abdankungshalle wird für die Bestattung je nach Wunsch auch konfessionsneutral ausgestattet.

zu fotografieren oder zu zeichnen. Der Friedhof Friedental mit der Nähe zum Rotsee umfasst neben der Allmend den grössten zusammenhängenden Grünraum der Stadt Luzern und ist somit auch stadt- und raumplanerisch von hoher Wichtigkeit. Daneben gibt es auch ein reiches kulturhistorisches Erbe und wichtige Zeitzeugen der Luzerner Stadtgeschichte zu bestaunen. Friedhöfe gelten auch aus Sicht der Denkmalpflege als wertvoller Freiraum.

«Der Friedhof ist wie ein riesiger Park, voller Symbolik und schöner Plätze zum Entdecken», sagt Pascal Vincent. Er ist Leiter der städtischen Friedhöfe und setzt sich für deren Belebung als ruhigen Freiraum ein. «Es gibt ein grosses Potenzial für neue Begegnungsräume», so Vincent. «Klar ist das auch ein Spagat zwischen dem Zulassen von Neuem und dem Bewahren des Alten. Das heisst nicht, dass die städtischen Friedhöfe zum Rummelplatz verkommen.» Vielmehr will Vincent neue, ruhige Nutzungsformen fördern, die mit dem Respekt des Ortes einhergehen. «Friedhöfe haben nicht nur für die Bevölkerung einen Erholungswert, sie leis-

ten auch einen ökologischen und klimatischen Beitrag, indem sie einen wichtigen Lebensraum für Flora und Fauna bieten.»

Die Herausforderung

Was Vincent und sein Team planen, wird innerhalb eines weiten Zeithorizonts realisiert: «Wir überlegen heute, wie der Friedhof in 40 Jahren aussehen wird.» Das ist nicht immer einfach. Denn gerade Familiengräber werden von Generation zu Generation weitergegeben und stetig verlängert. Solange ein Grab aktiv ist, kann an diesem Ort weder umgestaltet noch im grossen Stil erneuert werden. «Das ist für die Planung baulicher Projekte eine Herausforderung, denn die Grabruhe ist von zentraler Bedeutung.» Diese dauert je nach Grabform von 10 Jahren bei Urnengräbern bis zu 20 Jahren bei einer Erdbestattung. Dennoch sind bereits neue Nutzungsformen in der Umsetzung, wie die Zwischennutzung einer Teilfläche des Friedhofs Friedental mit einem Kräutergarten, einem Gemeinschaftsgarten oder mit temporären Veranstaltungen wie Theateraufführungen auf dem Areal des alten Krematoriums. «Mein Anspruch ist, dass wir stets kundenorientiert handeln und neue Bedürfnisse frühzeitig erkennen. Denn die Wünsche werden immer vielfältiger», so Vincent.

Das Grabfeld für Muslime und Musliminnen

Musliminnen und Muslime von sieben Gemeinden des Kantons Luzern (Dierikon, Ebikon, Emmen, Kriens, Luzern, Root und Rothenburg) können sich im Friedhof Friedental in Luzern auf einem speziellen Grabfeld bestatten lassen. Das Grabfeld befindet sich entlang der Mauer zum Alten jüdischen Friedhof und verfügt über 290 Grabstellen, die nach Mekka ausgerichtet sind.

Beisetzungsstelle für Hindus

Hindus können die Asche ihrer Verstorbenen in der Reuss beisetzen, und zwar am rechten Reussufer beim Uferweg unterhalb der St.-Karli-Strasse. Die kurzen, ruhigen Rituale werden in der Regel durch einen Priester begleitet.

Jüdischer Friedhof

Unmittelbar neben dem Friedhof Friedental wurde 1887 der jüdische Friedhof mit 366 Gräbern eingeweiht. Im Laufe der 1930er-Jahre zeichnete sich ab, dass der vorhandene Platz nicht ausreicht. Im Jahr 1943 wurde der Neue jüdische Friedhof mit 689 Gräbern eröffnet.

Nuggis und Kinderzeichnungen

Der schwierigste Job auf dem Friedhof? Eine Kinderbestattung, da sind sich alle Mitarbeitenden einig. Dario Niederberger ist Gruppenführer Grabunterhalt und musste schon mehrmals Bestattungen von früh verstorbenen Kindern durchführen. Es ist für ihn immer noch jedes Mal eine grosse Herausforderung. «Die Emotionen und Geschichten nehmen einen da besonders mit», sagt er. Ihm ist darum wichtig, das Grab besonders schön vorzubereiten. Ein buntes Sternentuch deckt die Erde ab, wo die kleinen Särge später hineingelegt werden. Hier hängen Herzen, Nuggis und Namensschilder am Baum und unzählige Stofftiere, Spielsachen, Laternen und Kinderzeichnungen liegen auf den Platten hinter dem Gemeinschaftsgrab. Teils ganz frisch, teils schon mehrere Jahre alt. «Hinter jedem Gegenstand steht ein grosses und eindrückliches Schicksal», sagt Niederberger. Doch für ihn und seine Kolleg/innen gibt es hier auch erfreuliche Zeichen. Es sind die verwehrten Gräber ohne frische Blumen und Gegenstände. Da, wo niemand mehr hingeht. «Sie zeigen, dass die Trauerarbeit abgeschlossen ist und das normale Leben wieder Priorität hat», sagt sein Kollege Philipp Furrer. Ein weiterer Kreis, der sich schliesst und das Sterben mit dem Leben verbindet.

«Der Friedhof ist
für uns eine grosse
Leidenschaft.
Ein riesiger Park,
voller Symbolik
und schöner Plätze
zum Entdecken.»

Pascal Vincent, Leiter Friedhöfe





1 Waldfriedhof mit individuellem Charakter: Das Konzept des Friedhofs Staffeln nimmt den Trend zu alternativen Grabformen auf. Die Wege sind geschwungen, die Gräber inmitten von Bäumen in einer Blumenwiese verteilt. **2** Führungen durch den Friedhof geben Einblick in das Kulturgut und in historisch bedeutsame Denkmäler. **3** Hinter jedem Gegenstand steht ein Schicksal: der Baum am Gemeinschaftsgrab für früh verstorbene Kinder auf dem Friedhof Friedental.



2

Kulturgut Friedhof

Die Friedhofanlage Friedental ist im Bundesverzeichnis der Denkmäler von nationaler Bedeutung aufgeführt. Sie ist ausserdem sowohl im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) als auch im Inventar der historischen Gärten und Anlagen (ICOMOS) eingetragen. Es ist unsere Aufgabe, die Anlage und die Flächen nach gartendenkmalpflegerischen Kriterien zu unterhalten und zu entwickeln.

Führungen für Gruppen

Interessiert, mehr spannende Infos rund um die Luzerner Friedhöfe zu erhalten? Das Team der Friedhofverwaltung bietet Führungen für Gruppen wie Schulklassen oder Vereine an.

Digitale Grabsuche

Auf der Suche nach einer ganz bestimmten Grabstätte? Dank dem Angebot der «Digitalen Grabsuche» und diversen QR-Code-Tafeln auf den Friedhöfen finden Besucher/innen rasch den exakten Standort einer Grabstätte. Die Gräber sind bis in die 1970er-Jahre zurück dokumentiert.



3

Die letzte Stätte

650
Bestattungen
auf städtischen
Friedhöfen pro Jahr

90%
Kremationen

45%
Gemeinschaftsgrab

35%
In einem
Urnengrab

20%
Nach Hause oder in
einen anderen Friedhof

10%
Erdbestattungen

1600
Bearbeitete
Todesfälle

7500
Gräber

5 Friedhöfe

1 Grabfeld für Musliminnen
und Muslime

1 Beisetzungsstelle
für Hindus

2 Jüdische Friedhöfe

Unsere Strategie

Was wir anbieten

- Melde- und Beratungsstelle Sterben und Tod im Friedhof Friedental
- Entwickeln, Bewirtschaften und Pflegen der Friedhöfe der Stadt Luzern
- Angebot von klassischen Bestattungsarten wie Urnen- und Erdbestattungen sowie alternativen Bestattungsformen
- Administrative Vorarbeiten zu sämtlichen Todesfällen in der Stadt Luzern
- Beratung zu den Dienstleistungen und Angeboten im Bestattungs- und Friedhofwesen
- Begleitung und Durchführung von Bestattungen
- Prüfung von Grabmalgesuchen
- Vollzug der gesetzlichen Grundlagen des Bestattungs- und Friedhofwesens
- Beratung rund um das Thema Grabunterhalt
- Erst- und Daueranpflanzungen sowie Pflege der Gräber im Auftragsverhältnis
- Verwaltung des städtischen Grabunterhaltsfonds
- Schutz und Weiterentwicklung der historischen Friedhofanlagen in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege und weiteren Fachkräften
- Führungen durch die Friedhöfe für interessierte Gruppen
- Führung und Bewirtschaftung eines digitalen Friedhofkatasters sowie einer digitalen Grabverwaltung

Wie wir arbeiten

- Die Friedhöfe sind nicht nur letzte Ruhestätten für Verstorbene, sie sind auch Orte des Abschieds, der Trauerbewältigung, der Erinnerung und der Besinnung.
- Die städtischen Friedhöfe sind konfessionsneutral.
- Das Bestattungsangebot orientiert sich an den aktuellen Bedürfnissen der Gesellschaft.
- Wir fördern die soziale Funktion der Friedhöfe und ihren Wert für die Erholung.
- Wir entwickeln die Friedhöfe zu wichtigen Lebensräumen für Flora und Fauna.
- Wir unterstützen die Biodiversität, indem wir naturnahe Flächen und ökologische Grabpflanzungen fördern.
- Der Unterhalt der Friedhöfe erfolgt differenziert, ressourcenschonend und nutzungsorientiert.
- Wir unterhalten und entwickeln die Friedhöfe nach den denkmalpflegerischen Grundsätzen.
- Künstlerisch und historisch wertvolle Grabstätten unterstehen dem besonderen Schutz.
- Die technischen Infrastrukturen in den Friedhöfen entsprechen den aktuellen Bedürfnissen und energieeffiziente Technologien werden bevorzugt.

Mobiles Grün



Jeder Quadratmeter zählt

Ob Gemüsebeet, Naschgarten oder ein temporärer Nutzgarten: Urban Gardening sorgt nicht nur für einen Farbtupfer im Asphalt- und Betonschungel, sondern soll auch das städtische Klima positiv beeinflussen. Timur Babacanli ist Facharbeiter für mobiles Grün. Dabei berät er Interessierte rund um ihre temporären Gartenprojekte. Warum er Grün lieber mag als Grau und was er gegen die Thuja-Hecke hat.

Was bedeutet Urban Gardening und warum fördert die Stadt Luzern das?

Timur Babacanli: Es bedeutet so viel wie urbanes Gärtnern. Das steht derzeit hoch im Kurs. In vielen Städten entstehen die unterschiedlichsten Formen von Nutzgärten. Ob auf Balkonen, auf Flachdächern, in Hinter- und Innenhöfen oder auf brachliegendem Bauland. Gemeinsames Gärtnern belebt die Quartiere, bringt mehr Grün in die Stadt und verbindet Menschen, indem sie gemeinsam etwas hegen und pflegen. Wir fördern sowohl die Begegnungszone, die sozialen Kontakte wie auch das Begrünen.

Wie unterstützt Stadtgrün solche Projekte?

Die Initialzündung muss ganz klar aus der Bevölkerung kommen. Wir gehen selbst nicht aktiv auf die Leute zu. Nur so wird ein Projekt auch längerfristig getragen. Sonst ist es schade, wenn die Beete im ersten Jahr zwar schön aussehen, dann aber verwahrlosen, weil sich niemand mehr zuständig fühlt. Es ist unser Anliegen, die Biodiversität in der Stadt Luzern zu fördern und die Quartiere zu begrünen. Je mehr grün, desto besser.

Kann jeder nun einfach einen freien Platz irgendwo in der Stadt begärtnern?

Ganz so einfach ist es nicht. (lacht) Es gibt schon ein paar Bedingungen und auch baurechtliche Vorgaben einzuhalten. Die Plätze müssen öffentlich oder halböffentlich zugänglich sein, für möglichst viele Leute einen Mehrwert bieten und sich für eine Bepflanzung eignen. Hierfür besichtige ich mit den Interessierten den gewünschten Standort und kläre die Machbarkeit ihrer Projektidee ab. Dann unterstützen wir sie beratend für die weiteren Schritte, z. B. bei einer allfälligen Bewilligung oder welche Dokumente sie wo einreichen müssen. Und nach

Möglichkeiten helfen wir auch mit Materialien wie Erde, Pflanzgefässen oder Palettrahmen.

Da stellt ihr euer Fachwissen und Material zur Verfügung? Was kostet das?

Genau, je nach Projekt können wir mit Manpower und Gerätschaften Unterstützung bieten. Wir beraten, welche Pflanzen für den jeweiligen Standort geeignet sind. Zudem liefern wir bei Bedarf Material wie Erde oder Kompostmischungen. Diese stammen aus unserer eigenen biologischen Produktion. Ob und welche Leistungen wir den Initianten in Rechnung stellen, hängt vom Öffentlichkeitscharakter des Projekts ab. Da haben wir klare interne Richtlinien.

«Wir spüren in der Bevölkerung ein Bedürfnis, Quartiere zu beleben.»

Timur Babacanli, Projektleiter

Ihr fördert ja auch Pop-up-Parks. Welche Erfahrungen habt ihr damit gemacht?

Sehr gute. Wir spüren in der Bevölkerung ein Bedürfnis, ihr Quartier zu beleben und etwas Farbe reinzubringen. Die Ideen sind ganz unterschiedlicher Natur. Von der



1-3 Blumen, Gemüse, Kräuter oder Beeren: Urban Gardening steht bei der Luzerner Bevölkerung hoch im Kurs.



gemütlichen Sitzgelegenheit bis zu einem kleinen Ort, wo man zum Beispiel mehr über Küchenkräuter erfahren kann.

Welche Anregungen spürt ihr aus den Quartieren?

Die Ideen sind so individuell wie die Bevölkerung und je nach Quartier unterschiedlich. So ergeben sich immer wieder neue spannende Projekte und die Möglichkeit, diese im eigenen oder in einem anderen Quartier zu entdecken.

«Die Menschen stecken viel Herzblut in ihre Gartenprojekte.»

Timur Babacanli, Projektleiter

Ihr müsst für die Parks ja Parkplätze aufheben.

Gibts da nicht auch Widerstand?

Ehrlich gesagt gabs bis jetzt noch keine negativen Rückmeldungen. Die einzelnen Parkplätze sind nur für eine kurze Zeit gesperrt. Wir achten zudem darauf, nicht zwei Parks gleichzeitig im gleichen Quartier oder in derselben Strasse zu eröffnen.

Die Projekte haben während Corona sichtbar floriert. Wie ist die Nachfrage heute?

Die Nachfrage ist in etwa gleich geblieben. Corona hat eventuell sogar angeregt, wieder etwas draussen mit anderen Menschen zu unternehmen oder gemeinsam einen Ort zu gestalten, wo spannende Begegnungen stattfinden können.

Was ist dein grösstes Learning aus diesem Projekt?

Dass die Kreativität keine Grenzen kennt und dass das Bedürfnis vorhanden ist, sich im Quartier besser kennenzulernen und etwas gegen die Anonymität in Städten zu tun.

Was begeistert dich an deinem Job?

Zu sehen, wie viel Herzblut die Menschen in ihre Gartenprojekte stecken. Und auch wie sichtbar unsere Arbeit bei Stadtgrün ist. Wenn wir unseren Job nicht machen, sieht man es. Wir sind ein super Team, jeder ist mit 150 Prozent dabei. Wir alle haben mal draussen und mit Pflanzen gearbeitet, auch wir im Büro. Das hilft uns

dabei, trotz unterschiedlichen Tätigkeiten einen gleichen Nenner innerhalb von Stadtgrün zu haben. Da wir im Büro meist hinter den Kulissen arbeiten, wäre es sicher auch mal interessant, einen Einblick in unseren Arbeitstag zu geben.

Was ist das Thema der Zukunft?

Das sich laufend verändernde Stadtklima. Wie wir es trotz Klimawandel positiv beeinflussen können, damit die Städte im Sommer nicht überhitzen. Das fängt bei der Bepflanzung von Bäumen an, beinhaltet Entsiegeln von Asphalt und geht bis zur Planung einer Schwammstadt, welche das anfallende Regenwasser aufnimmt und speichert, statt es nur zu kanalisieren und in die Kanalisation abzuleiten. Da ist bereits ein städtisches Pilotprojekt im Stadtteil Littau am Laufen.

Was ist dein persönlicher Wunsch?

Dass noch mehr Menschen die Biodiversität aufgreifen und leben. Dass wir wieder Lebensräume für Tiere schaffen, auch mal einen Asthaufen liegen lassen, damit ein Igel drin wohnen kann, der dann ja netterweise wieder unsere Schnecken frisst. Vor allem in den Familiengärten wünsche ich mir noch einen Ruck hin zum natürlichen Gärtnern. Da gibt es noch immer einige englische Rasenflächen, Thuja-Hecken, Palmen, versiegelte Sitzplätze und Wege statt einheimische Pflanzen und entsiegelte Flächen.

Wie kann man das ändern?

Dies ist vielleicht eine Generationensache. Ich persönlich empfinde es so, dass die jüngere Generation, die nachkommt, bereits sehr viel sensibilisierter mit dem Thema umgeht. Und mit jedem Besitzerwechsel können wir korrigierend eingreifen und Altlasten wie Betonfundamente, Eisenbahnschwellen oder standortfremde Pflanzen entfernen lassen. Schritt für Schritt hin zu mehr Natur. Denn jeder Quadratmeter zählt.

Vom Parkplatz zum Pop-up-Park

Der Stadtrat hat im Raumentwicklungskonzept und in der Stadtraumstrategie festgehalten, dass er die Quartierzentren als Begegnungsorte stärken und sich für eine attraktive Gestaltung der Strassenräume einsetzen will. Deshalb hat er 2020 das Projekt Pop-up-Parks gestartet. Für Luzern wurden drei Typen von Pop-up-Parks definiert: einen Parkplatz für zwei Monate umgestalten, ein leeres Grundstück oder einen Platz für eine Aufwertung einsetzen sowie einen Strassenabschnitt temporär sperren und beleben. Der Stadtrat möchte Erfahrungen mit solchen Pop-up-Parks sammeln und Grundlagen schaffen, um sie langfristig zu implementieren.



1-2 Wichtige Grünräume: Mobiles Grün und Pop-up-Parks beleben die Quartiere, bieten Begegnungsorte und bringen Farbe in den öffentlichen Raum.

Unsere Strategie

Was wir anbieten

- Kompetenzzentrum für Urban Gardening und Pop-up-Parks
- Unterstützung und Beratung von Urban-Gardening- und Naschgarten-Projekten
- Beratung und Mithilfe beim Planen und Realisieren von mobilem Grün, Pop-up-Parks und Zwischennutzungen im öffentlichen Raum
- Besichtigung der Standorte und Klärung der Machbarkeit von Projektideen
- Gesamtverantwortung und Koordination der saisonalen Pop-up-Parks sowie Erstellen der Baugesuche
- Bereitstellen und Bewirtschaftung von Infrastruktur und Pflanzen für das mobile Grün sowie Urban-Gardening-, Naschgarten-Projekte sowie Zwischen-nutzungen
- Bereitstellung von Basis-Kits Mobiliar und Pflanzen für Pop-up-Parks

Wie wir arbeiten

- Wir fördern das mobile Grün und setzen uns ein für vielfältige Alltagsnutzungen im öffentlichen Raum.
- Wir sensibilisieren die Bevölkerung dafür, eigenes regionales, saisonales und biologisches Gemüse, Kräuter, Obst und Blumen anzupflanzen.
- Wir fördern das Urban Gardening sowie die sozialen Kontakte und das Zusammenleben in den Quartieren.
- Die Federführung für das Einbringen von Urban-Gardening-Ideen liegt bei der Bevölkerung. Wir beraten und begleiten die Initianten und Initiantinnen von Projekten im Prozess, um die Anforderungen im öffentlichen Raum zu erfüllen und um die Sicherheit zu gewährleisten.
- Bei der Planung und Umsetzung von Projektideen berücksichtigen wir die Standortbedingungen, fördern einheimische Pflanzen und nehmen Rücksicht auf die klimatischen Veränderungen.
- Der Umfang der Beratungs- und Unterstützungsleistungen von Stadtgrün richtet sich grundsätzlich nach dem Mehrwert für die Bevölkerung.
- Wir übergeben die Verantwortung für die Pflege und den Unterhalt an die Initianten und Initiantinnen von Urban-Gardening-Projekten.

Stadt- möblie- rung



THE

CRACKY

T.H.C. BROTHERS

GRINGO EL HAZE



1–2 Laden zu jeder Jahreszeit zu einem Rast ein: die über 1400 Sitzbänke in der Stadt Luzern.

Unsere Strategie

Was wir anbieten

- Hauptverantwortung und Anlaufstelle für sämtliche öffentlichen Sitzbänke und die Stadtmöblierung
- Bewirtschaftung und Koordination der Sitzbänke und der Stadtmöblierung für den öffentlichen Raum
- Lieferung und Platzierung von Sitzbänken und Stadtmöblierung
- Ausführung von kleineren Unterhaltsarbeiten an Sitzbänken und Möbeln
- Weitergabe von Unterhalts- und Reinigungsarbeiten ans Zimmerwerk der Stadt Luzern, an die Jugendorganisationen oder andere
- Abklärungen und Entscheide zu möglichen neuen Standorten
- Führung und Bewirtschaftung eines digitalen Sitzbankkatasters

Wie wir arbeiten

- Die Sitzbänke und die Stadtmöblierung verfügen über einen hohen Komfort und orientieren sich an den Bedürfnissen der Nutzenden.
- Bei der Standortprüfung orientieren wir uns am übergeordneten und allgemeinen Bedürfnis.
- Auf den öffentlichen Flächen verwenden wir grundsätzlich den Banktyp «Luzerner Bank 3».
- Für die Sitzbänke gibt es ein Farbkonzept, sie werden in drei Farben abgebildet. In den Grünanlagen und bei den Spielplätzen sind sie grün, entlang von Wegen und bei Plätzen rot und bei den Bushaltestellen stehen blaue Bänke.
- An historisch bedeutsamen Orten ist es möglich, anders gestaltete Sitzbänke aufzustellen.
- Die Stadtmöbel sowie die Ausstattungen kommen einheitlich daher und sind praktikabel in der Bewirtschaftung.
- Für das Mobiliar verwenden wir langlebige und hochwertige Materialien.
- Wir fördern ein mobiles Stadtmobiliar, das sich von den Nutzenden flexibel verschieben lässt.

Fami- lien- gärten



«Hier wachsen gefährliche Sachen»

Gemüsebeete, Blumenwiesen oder Förderung der Biodiversität: Die Bedürfnisse der Gärtnernden von Familiengärten sind so vielfältig wie deren Bepflanzung. Der einen Freude ist des anderen Graus. Mittendrin in dem Spannungsfeld: Constanze Herrmann mit ihrem neu geschaffenen Blumenfeld, vielen Eidechsen und einer grossen Portion Idealismus. Warum die Familiengärten auch ein Naherholungsgebiet sind und was dort in Zukunft blüht.

Die Familien- und Gemeinschaftsgärten sind von einem hohen ökologischen und sozialen Wert. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zu einem positiven Stadtklima, zur Biodiversität und zu einer hohen Lebensqualität in der Stadt. In einer Zeit des Siedlungsdruckes stehen sie jedoch gleichzeitig in einem Spannungsfeld konkurrierender öffentlicher Interessen und der Forderung einer inneren Verdichtung des Stadtgebiets. Die Flächen der Familien- und Gemeinschaftsgärten sind im Besitz der Stadt Luzern und werden arealweise zur gärtnerischen Nutzung zur Verfügung gestellt. Stadtgrün Luzern regelt mit der Familiengartenverordnung die umweltschonende, naturnahe, nicht gewerbsmässige Nutzung der Familiengärten, damit sie auch in Zukunft als Frei- und Grünräume erhalten werden.

Sie führen den Garten in Meggen gemeinsam mit einer Freundin. Wie kam es dazu?

Constanze Herrmann: Mein Mann und ich haben eine Wohnung ohne Grünraum. Ich wollte ausprobieren, wie es ist, etwas selber anzupflanzen und zu wissen, woher das Gemüse kommt. Mir gefällt es, die Hände in die Erde zu stecken, mich buchstäblich zu erden. Denn in meinem Job als medizinische Praxisassistentin bin ich immer auf eine Art oder Weise um Menschen herum. Die Natur ist mein Ausgleich. 2017 konnten wir diesen Garten in Meggen übernehmen. Da hat sich herauskristallisiert, dass mein Mann kein Gärtner ist. Hingegen ist meine Freundin sehr erfahren und war sofort für das Projekt zu gewinnen. Darum heisst jetzt «C & C's Shed» und wir sind die Goddesses of Sheden. (lacht)

Was schätzt du besonders am Garten?

Man sieht eine Entwicklung, was wächst, was nicht. Es ist immer eine Überraschung. Ich schätze auch die Gemeinschaft mit den Menschen.

«Mir gefällt es, die Hände in die Erde zu stecken, mich zu erden.»

Constanze Herrmann, Familiengartennutzerin

Was macht die Familiengärten aus?

Es ist alles sehr individuell. So verschieden die Menschen sind, die hier aufeinandertreffen, so unterschiedlich sind auch ihre Gärten. Ich finde es toll, wie alle ihre Gärten auf ihre Art und Weise entwickeln. Von der wunderschönen Wildnis bis zum ganz strukturierten Stück «Strebergarten». (lacht) Ich war fast fünf Jahre im Vorstand des Familiengartenvereins Meggen-Oberland. In dieser Zeit habe ich stets betont, wie wichtig es ist, dass wir leben und leben lassen. Es gibt hier alles von Rentnern über Lehrer bis hin zu Anwälten. Uns alle



1 Der Garten verbindet: Constanze Herrmann und Timur Babacanli von Stadtgrün begutachten die kommende Ernte. **2** Was wächst und was nicht, ist jedes Jahr eine Überraschung. **3** Der Familiengarten, ein Ort zum Sich-Erholen, Treffen, Gärtnern und Geniessen. **4** Lauschige Plätze und Rückzugsorte finden sich überall in den Familiengärten.

«So verschieden die Menschen sind, die hier aufeinandertreffen, so unterschiedlich sind auch ihre Gärten.»

Constanze Herrmann, Familiengartennutzerin

verbindet der Garten. Einmal im Jahr haben wir eine Arealversammlung, ein Riesenfest, wo alle was Selbstgemachtes aus dem eigenen Garten mitbringen. Es herrscht eine schöne Stimmung untereinander.

Der Anspruch an einen Schrebergarten hat sich mit den Jahren geändert. Von der reinen Versorgungsfläche hin zum Naherholungsgebiet. Wie macht sich das bemerkbar?

Früher war diese Parzelle 600 Quadratmeter gross, damit haben sich die Menschen ernährt und ihre Nachbarn wohl ebenfalls. So etwas musst du erst mal bewirtschaften, grad wenn du noch voll berufstätig bist. Heute umfasst eine Parzelle noch rund 220 Quadratmeter. Es geht nicht mehr um die reine Selbstversorgung, sondern auch ums Erholen, Sich-Treffen und Geniessen.

Was macht ihr im Garten?

Wein trinken. (lacht) Doch manchmal habe ich das Gefühl, dass ich dauernd nur am Zupfen von Unkraut bin. Manchmal einfach auch nur sein. Wir haben eine Wahnsinnsaussicht, das ist ein Geschenk, ein echtes Paradies. Es gibt hier keine Einflugschneise, keine Zuglinie, keine Autobahn. Das schätze ich unglaublich. Ich hoffe, dass das noch lange so bleiben kann. Solche Freiräume bräuchte es viel mehr oder man müsste in der Stadt noch etwas Beton aufbrechen ...

Ihr habt hier auch schon einiges an Beton aufgebrochen ...

Ja, das war früher ein Betonparadies. Der ganze Hang war zudem mit alten Eisenbahnschwellen verbaut und terrassiert. Die hat Stadtgrün zusammen mit dem Umweltfonds entsorgt. Und den Hang natürlich

zurückgebaut. Das Ganze hält super. Auch sonst gabs hier vom Vorgänger ganz viel Beschlag, Beton und Platten. Wir hatten eine grosse Mulde damit gefüllt und dadurch eine Fläche von gut 20 m² zur Neugestaltung gewonnen.

Und was macht ihr jetzt mit dem Hang?

Es gibt eine Blumenwiese. Wir haben die Erde etwas verfeinert und Wildblumen ausgesät. Mehr nicht. Das dauert nun eine Weile, bis die Wiese wirklich schön wird. Vor der noch verbleibenden Betonmauer haben wir eine Sandscheibe angelegt. Die Mauer leitet die Wärme ab, das mögen die Wildbienen.

Was wächst besonders gut?

Minze hat es jede Menge. Ginster. Schafgarbe. Kreuzblättrige Wolfsmilch. Und Eidechsen. Und diese riesengrosse Sonnenblume stand plötzlich einfach so hier. Auch eine Fuchsschwanzraupe habe ich kürzlich gesehen und gesagt: «Herzlich willkommen auf unserer wilden Wiese.» Bei vielem weiss ich nicht, was es ist. Ist es Unkraut, ist es ein Beikraut? Man kann das ja alles mehr oder weniger essen. Demnächst werden wir noch ein paar Wildsträucher anpflanzen und dabei von der tollen Aktion der Stadt Luzern profitieren, die diese jedes Jahr gratis zur Verfügung stellt.

Was sagen die Nachbarn dazu?

Es sind nicht alle gleich begeistert von diesem Projekt. Da wachsen halt «gefährliche Sachen», die absamen. Ein bisschen Löwenzahn kommt immer. Eine Nachbarin hat mich kürzlich gefragt, ob es jetzt so sei, wie ich es mir vorgestellt hätte. Aber ich habe überhaupt keine Vorstellung. (lacht) Doch sie meint, es schau total «grusig» aus. Es ist halt kein englischer Rasen. Die ersten zwei

bis drei Jahre ist die Wiese noch nicht speziell. Erst wenn die ersten Pionierpflanzen abgesamt haben, sieht es anders aus. In drei bis vier Jahren wird es hier wunderbarlich aussehen. Darauf freue ich mich.

Gibt es dann ein Schild «Betreten verboten»?

Nein, nein, die Wiese will betreten werden. Vielleicht sollte ich ein Schild aufstellen: «Spielende Kinder erwünscht».

Wie sieht es aus mit der Altersdurchmischung auf dem Areal?

Seit ich hier bin, haben ein paar Ältere aufgehört, dann kommen Jüngere nach. Es gibt auch einige Kinder, die hier rumflitzen. Es ist schön, dass es hier keine Hecken und Zäune gibt. Hier kann man überall rumlaufen und sich inspirieren lassen.

Wie stehst du um deine Gartenkenntnisse?

Ich hab keine so grosse Ahnung von Pflanzen. Ich hab mal einen Kräuterkurs gemacht und schon einige Bücher gelesen. Man hat vorgängig keine Vorstellung, worauf man sich mit so einem Garten einlässt. Oder man hat eine, aber sie trifft auf jeden Fall nicht zu. (lacht) Ich habe den Aufwand völlig unterschätzt.

Was pflanzt ihr am liebsten an?

Der dümmste Bauer hat die dicksten Kartoffeln. Basilikum kann ich auch. Tomaten probiere ich immer wieder, da gebe ich nicht auf. Und sonst alles, was uns einfällt, zum Beispiel Zucchini oder Krautstiel. Jedes Jahr sagen wir immer, nicht so viel davon. Doch das funktioniert nicht. Wir machen immer jedes Jahr alles neu.

Was hältst du von der Verordnung vom giftfreien Gärtnern und den möglichst einheimischen Pflanzen?

Ich kenne gar nichts anderes. Deswegen zupfe ich wohl auch so viel Unkraut. Ich muss nicht grossartig etwas importieren, ausser vielleicht ein paar Tomatensamen aus Italien. Wenn ich mich so umschaue, gibt es zwar noch den einen oder anderen Neophyten, die sind aber in der Minderzahl. Ich mag es nicht, etwas zu verbieten, dann wird es nicht besser. Ich gehe immer davon aus, dass jeder so etwas wie einen gesunden Menschenverstand hat. Mit der Familiengartenverordnung müssen wir alle vertraut sein. Aber lesen und verstehen sind zwei unterschiedliche Dinge. Es ist Sache des Vorstands, zu schauen, dass die Vorgaben eingehalten werden.

Hast du Verständnis für jene, die sich dadurch eingeengt fühlen?

Teilweise ja, es lässt sich ja keiner gerne reglementieren. Andererseits erhalten wir hier für sehr faires kleines Geld ein Paradies zur Verfügung gestellt. Ich finde auch nicht alles gut, aber ich kann damit leben. Letztlich

sind wir ein gemeinnütziger Verein mit dem Ziel, nett miteinander umzugehen zum Nutzen der Gemeinschaft und der Natur. Sonst brauchst du vielleicht eher ein Haus mit einem Garten.

Warum ist die Türe am Eingang des Familiengartens geschlossen?

Wir hatten Herausforderungen mit der Toilette, die von Menschen genutzt wurde, die einfach so reinkamen und diese in keinem guten Zustand hinterlassen haben. Leider hat es bereits auch Diebstähle gegeben. Daher bleibt das Eingangstor bei Abwesenheit der Gärtner und Gärtnerinnen geschlossen.

Wie ist der Kontakt mit Stadtgrün?

Ich fand den Austausch immer sehr gut. Das sind ja meine Freunde, die wollen uns nichts Böses und machen auch nur ihren Job.

Ein Wunsch an die Stadt Luzern?

Mehr Grün in der Stadt. Ich finde Luzern nicht wahnsinnig grün. Sehr blau mit viel Wasser und sonst eher versiegelt. Ich wünsche mir mehr Familiengärten und mehr Grünflächen für alle. Und vielleicht könnte man mal darüber nachdenken, die Schrebergärten den lokalen Dorfbewohnern ebenfalls zugänglich zu machen. Das ergibt vom Nachhaltigkeitsaspekt her sonst keinen Sinn, dass die Meggener hier nicht gärtnern dürfen.

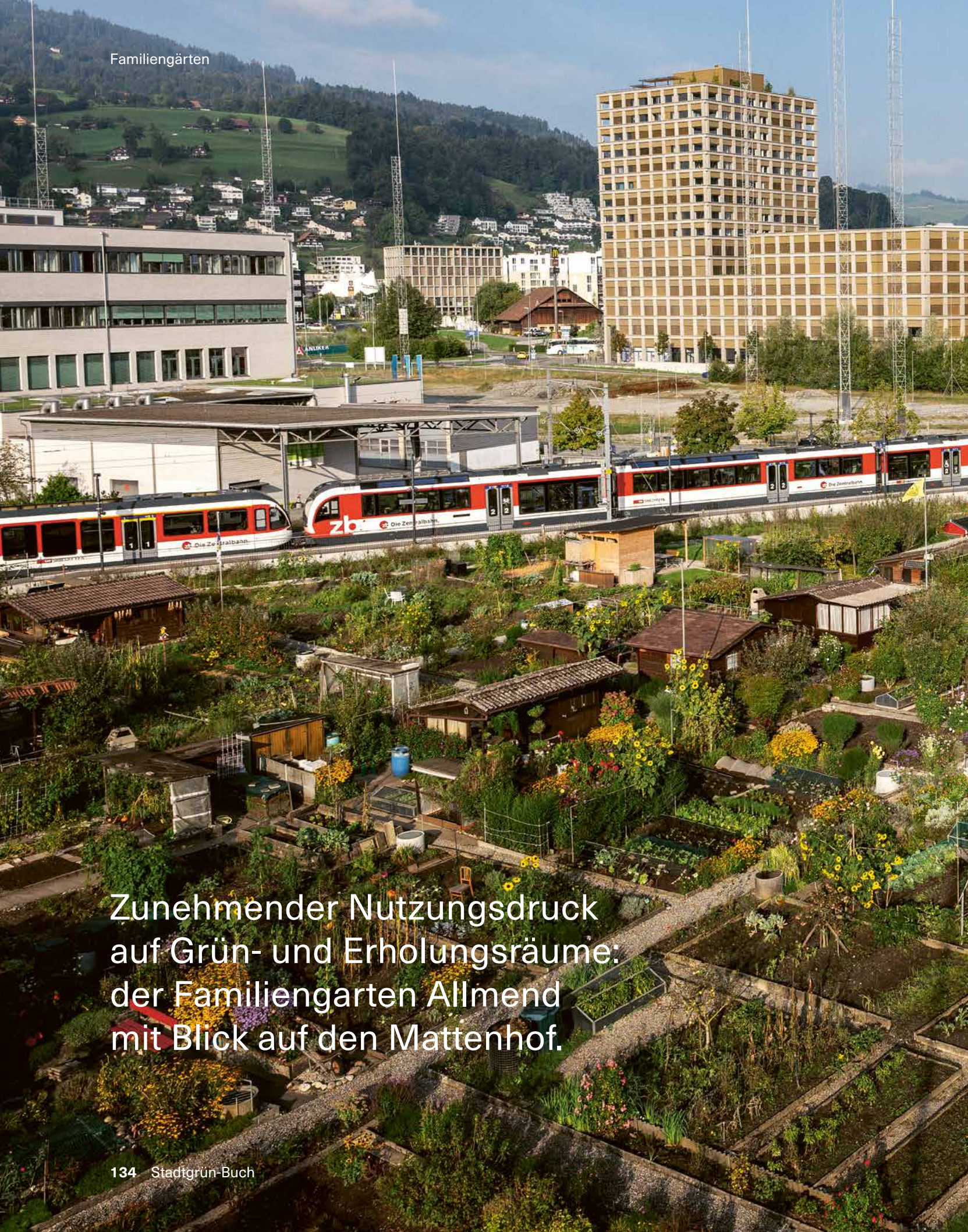
Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich fände es schön für die Kinder, wenn sie schon früh im Garten Erfahrungen sammeln könnten. Ich weiss nicht, wie viele Schulen so etwas haben. Einfach, damit sie lernen, dass Zucchini nicht in der Migros wachsen. Es ist für Familien in der Stadt sicher eine Herausforderung, den Zugang zur Natur aufrechtzuerhalten. Vielleicht sollten wir hier einen Kindertag machen. Solche Angebote wünsche ich mir.

Mein eigener Stadtgarten

Eigene Beeren, Kräuter und Gemüse anpflanzen?
Um eine Parzelle in einem Familiengarten zu nutzen, müssen die folgenden Voraussetzungen erfüllt sein:

- Wohnsitz in der Stadt Luzern
- Bereitschaft, einem Familiengartenverein beizutreten
- Freude an der regelmässigen Bewirtschaftung eines Gartens nach den ökologischen Gesichtspunkten gemäss Familiengartenleitbild und Familiengartenverordnung



Zunehmender Nutzungsdruck
auf Grün- und Erholungsräume:
der Familiengarten Allmend
mit Blick auf den Mattenhof.



Wo Luzernerinnen und Luzerner gärtnern



16

Familiengartenareale

850

Gartenparzellen

2

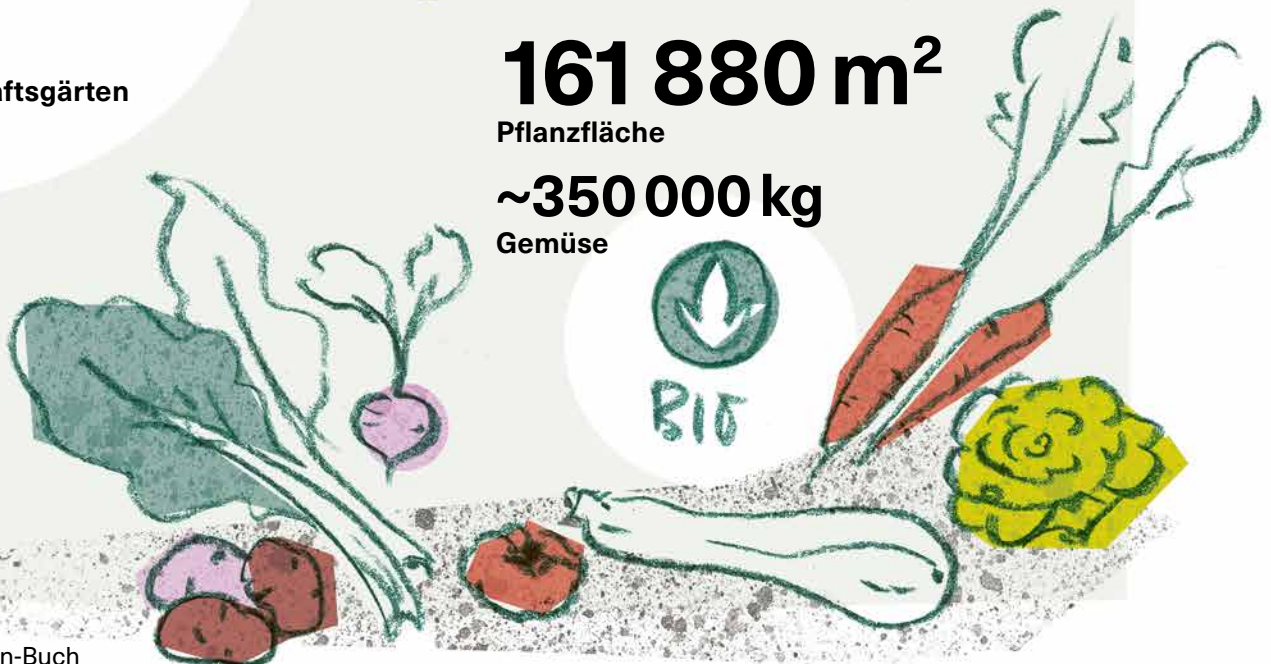
Gemeinschaftsgärten

161 880 m²

Pflanzfläche

~350 000 kg

Gemüse



Unsere Strategie

Was wir anbieten

- Familien- und Gemeinschaftsgärten mit der dafür notwendigen Infrastruktur für die Bevölkerung der Stadt Luzern
- Förderung vielfältig strukturierter, familienfreundlicher Gartenareale
- Möglichkeit für Familien, sich gärtnerisch zu betätigen, gesundes Gemüse und Obst anzubauen und ihre Freizeit im Freien zu verbringen
- Begegnungsorte verschiedener sozialer Schichten, Beitrag zur Integration und zum Austausch
- Verwaltung der Familiengärtenareale und Anlaufstelle für die Vereine sowie intern
- Bauliche Beratungen der Parzellennutzenden
- Verwalten der von allen Parzellennutzenden einbezahlten Jahresbeiträge in den Umweltfonds sowie Prüfen der Gesuche für Umweltfondsbeiträge
- Vollzug der gesetzlichen Grundlagen der Familiengartenverordnung
- Unterstützung der Freiwilligenarbeit in den Gartenarealen, sei dies bei der Betreuung der Gemeinschaftseinrichtungen oder bei der Weitergabe von gärtnerischem Fachwissen

Wie wir arbeiten

- Die Familiengartenareale sind grüne Freiräume in der Stadt und werden als solche gestaltet, sowohl landschaftsarchitektonisch wie auch baulich.
- Sofern sinnvoll und möglich, werden die Familiengartenareale der Bevölkerung über ein öffentliches Wegnetz zugänglich gemacht.
- Wir bewirtschaften die Gärten umwelt- und naturfreundlich. Damit schaffen wir einen wertvollen Beitrag zur Biodiversität in der Stadt Luzern.
- Wir prüfen die Böden regelmässig auf ihre Gesundheit.
- Bauliche Infrastrukturen und die Versiegelung beschränken sich auf das notwendige Minimum.
- Wir reinvestieren den überwiegenden Teil der Einnahmen des Nutzungsentgelts in die Infrastruktur der Areale.
- Die Verwaltung der Areale erfolgt im zweistufigen System. Die Aufgabenteilung zwischen den Vereinen und Stadtgrün ist klar definiert.
- Die Bewirtschaftung und Vergabe der Gartenparzelle erfolgt mit zweckmässig und professionell arbeitenden Organen innerhalb von Familiengartenvereinen oder anderen Organisationen.
- Können Gartenparzellen aus diversen Gründen nicht mehr bewirtschaftet werden, schaffen wir auf diesen Parzellen zusätzliche Biodiversitätsflächen.
- Wir unterstützen die Biodiversität, indem wir Randbereiche zu ökologisch wertvollen Flächen entwickeln und diese naturnah pflegen.

Grün- raum- planung

Mehr Grünräume für die Stadt Luzern

Die städtischen Abteilungen Stadtplanung und Stadtgrün leiten und koordinieren zusammen mit dem Bereich Natur- und Landschaftsschutz der Dienstabteilung Umweltschutz die Entwicklung städtischer Grünraumprojekte. Daniel Nüssli, Projektleiter Stadtplanung in der Baudirektion, und Valentin Brändle, Projektleiter Stadtgrün von der Umwelt- und Mobilitätsdirektion, arbeiten in mehreren Projekten als Co-Projektleiter eng zusammen. Was heute gute Grünräume ausmacht, wie sie diese zusammen mit den Quartieren entwickeln und ein Blick in die Zukunft.

Was beinhaltet eure Arbeit einfach gesagt?

Valentin Brändle (V): Wir entwickeln Grünraumprojekte für die Stadt Luzern. Dabei geht es um Aufgaben des Projektmanagements, wie beispielsweise Koordinieren, Terminieren, Überprüfen von Qualität, Kosten und vieles mehr. Als Projektleiter sind wir für den Entwicklungsprozess und die Ergebnisse verantwortlich. Wir führen ein Projektteam aus Spezialisten und suchen nach stimmigen Lösungen für den jeweiligen Ort.

Daniel Nüssli (D): Wichtige Teile unserer Arbeit sind auch die Kommunikation und der Einbezug der Bevölkerung. Die Projektleitung ist hier das Bindeglied zwischen Politik, Fachebene und Öffentlichkeit.

Wir übersetzen fachlich-komplexe Inhalte in nachvollziehbare Zukunftsbilder. Die Bedürfnisse der Bevölkerung bilden dabei die Basis dieser Transformationen.

Wie läuft die Zusammenarbeit zwischen der Stadtplanung und Stadtgrün?

D: Öffentliche Freiräume stehen heute unter grossem Nutzungsdruck – vielfältige Bedürfnisse konzentrieren sich auf engem Raum. Mit fachübergreifenden Co-Projektleitungen reduzieren wir Schnittstellen und erhöhen die Qualität der Ergebnisse.

V: Eine klare Rollenteilung in der Co-Projektleitung hilft uns, möglichst effizient zu arbeiten: Oft agiert Daniel als Kontaktpunkt nach aussen und ich als Ansprechperson für die internen Stellen. So ergänzen wir uns wunderbar.

Welches sind eure wichtigsten Grundsätze?

D: Grundsätzlich geht es darum, die Nutzungsvielfalt und die Aufenthaltsqualität öffentlicher Räume zu erhöhen. Das heisst konkret, dass öffentliche Grünräume zum Aufenthalt einladen sollen, man an diesen Orten gerne Zeit verbringt und sich wohlfühlt.

V: Zudem gestalten und planen wir diese nach den Grundsätzen des Labels Grünstadt Schweiz. Wir schützen und fördern wertvolle ökologische Infrastrukturen wie zum Beispiel den Baumbestand der Stadt Luzern.

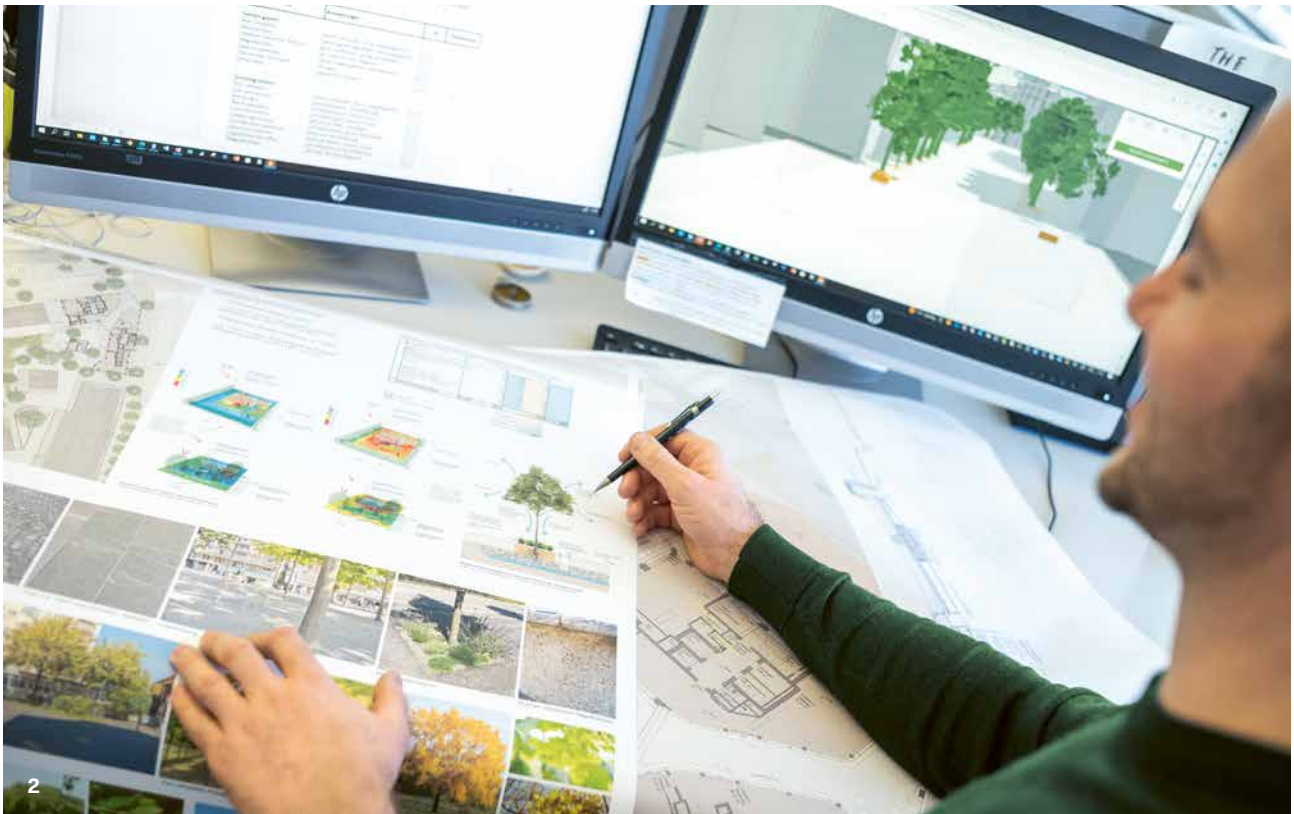
Was gefällt euch bei eurem Job am meisten?

V: Es motiviert und macht mich stolz, für die Stadt arbeiten zu können, in der ich lebe. Als gelernter Landschaftsgärtner gefällt mir besonders der direkte Bezug zum Handwerk, zu den Pflanzen und zu unseren Mitarbeitenden, welche unsere Grünanlagen in Schuss halten.

D: Zur Stadtentwicklung beitragen zu können, empfinde ich persönlich als sehr sinnerfüllend. Auch lerne ich mit jedem Projekt einen Ort, ein Quartier oder einen Stadtteil vertieft kennen und betrachte fortan «meine» Stadt aus einem anderen Blickwinkel.

Wie bezieht ihr die Bevölkerung mit ein?

D: Unser Selbstverständnis besteht darin, Orte für und mit der Bevölkerung zu entwickeln. Zu Beginn eines Projekts sammeln wir Bedürfnisse, klären gemeinsam Erwartungen und definieren Ziele. Eine transparente Kommunikation hilft hier sehr – sei es auf digitalem Weg oder im physi-



1 Sie koordinieren gemeinsam Grünraumprojekte für die Stadt Luzern: Daniel Nüssli, Projektleiter Stadtplanung, und Valentin Brändle, Projektleiter Stadtgrün. **2** Planung nach den Grundsätzen des Labels Grünstadt Schweiz: David Risi, Projektleiter Stadtgrün, bei der Planung von Schwammstadtmassnahmen.

«Die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung ist für beide Seiten gewinnbringend.»

Daniel Nüssli, Projektleiter Stadtplanung

schen Kontakt. Wir möchten an spezifisches Quartierwissen gelangen und diese wertvollen Informationen im Projekt verarbeiten. Oft sind es kleine Hinweise, die uns weiterhelfen, wie zum Beispiel, wo es an einem Sommerabend am längsten Sonne hat oder welches die beliebtesten Schulwegverbindungen in einem Quartier sind.

V: Der Einbezug der Bevölkerung kann auf ganz unterschiedliche Art und Weise geschehen. Je nachdem, wie viel Gestaltungs- und Entscheidungsspielraum vorhanden ist, unterscheiden wir zwischen Kooperation, Konsultation oder reiner Information. Dabei die richtigen Personen zu erreichen, ist nicht immer ganz einfach. Die Quartiervereine sind dabei sehr wichtige Ansprechpartner.

Ihr setzt auf eine möglichst multifunktionale und konfliktarme Nutzung. Ist das nicht ein Widerspruch?

D: Wo viele Menschen zusammenkommen, treffen unterschiedliche Bedürfnisse aufeinander, das war schon immer so. Eine ganzheitliche und sorgfältige Planung kann darüber entscheiden, ob diese sich überlagernden Bedürfnisse zu Konflikten führen oder für alle zu einem positiven Erlebnis werden. Heute hat der öffentliche Raum sehr viel mehr zu leisten als früher. Durch die steigende Bevölkerungszahl erhöht sich der Nutzerdruck und durch die Klimaveränderung entstehen neue Fragestellungen. So kann zum Beispiel auf einem öffentlichen Platz an einem Tag ein Wochenmarkt stattfinden, an einem weiteren vielleicht ein Quartierfest oder der Platz dient einfach als Ruheoase, um sich im Schatten eines Baumes zu entspannen. Diese vielfältigen und sich oftmals überlagernden Anforderungen verlangen nach einer aktiven Einbindung der betroffenen Interessensgruppen. Die Multifunktionalität öffentlicher Räume ist oft das Resultat der vielfältigen Anforderungen.

V: Indem wir öffentliche Freiräume flexibel gestalten, werden unterschiedliche Aktivitäten und Nutzungen erst möglich.

Welche Luzerner Grünräume findet ihr besonders einladend?

D: In der Stadt Luzern sind natürlich die Grünräume entlang des See- und Reussufers kaum zu überbieten und deshalb sehr beliebt. Ich persönlich schätze in

Luzern aber auch die kurze Distanz zu den Naherholungsgebieten, wie zum Beispiel zum Bireggwald oder zum Dietschiberg.

V: Es sind besonders die historischen Parkanlagen, die mich faszinieren. Sie strahlen aufgrund ihres Alters, ihrer Gestaltung und des oft auch alten Baumbestands eine gewisse Ruhe aus. Schön, gibt es solche Orte in Luzern, wo man dem hektischen Treiben für einen Moment aus dem Weg gehen kann.

Wie werden sich die Grünräume in Luzern in fünfzig Jahren verändert haben?

D: Das ist keine einfache Frage und hängt von vielen Faktoren ab, wie der demografischen Veränderung, den Umweltbedingungen oder neuen Mobilitätsformen. Möglicherweise werden durch platzsparendere Mobilitätsformen Flächen einer öffentlichen Nutzung zugeführt, die heute ausschliesslich dem Verkehr vorbehalten sind. Die Stadt wird dadurch, trotz zunehmender Baudichte, ruhiger und grüner werden.

V: Grünflächen und Parkanlagen werden vermutlich eine noch grössere Rolle spielen, um eine vielfältige Biodiversität zu fördern, mehr Lebensqualität zu schaffen und das städtische Mikroklima zu verbessern. Die Räume werden nach dem Prinzip Schwammstadt geplant. Das heisst, dass anfallendes Regenwasser gespeichert wird und der Vegetation zur Verfügung steht. Das dafür eingesetzte Material im Untergrund verfügt über die Eigenschaften eines Schwamms, welcher das überschüssige Regenwasser aufnimmt und langsam wieder an die Umgebung abgibt und dann idealerweise Bäumen und anderen Pflanzen zur Verfügung steht.

Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

V: Ich wünsche mir eine Stadt Luzern, in welcher Mensch und Natur harmonisch neben- und miteinander leben können.

D: Die aktuelle Entwicklung zu mehr Grün in der Stadt stimmt mich positiv. Mehr Bäume, mehr Flächen für Zu-Fuss-Gehende, weniger Verkehr – so wünsche ich mir meine Stadt der Zukunft!

Unsere Strategie

Was wir anbieten

- Projektleitungen und Co-Projektleitungen bei Neugestaltungen sowie Teil- oder Totalsanierungen von öffentlichen Park- und Grünanlagen
- Mitarbeit und Unterstützung in Infrastrukturprojekten von anderen städtischen Abteilungen im Zusammenhang mit der Grünraumplanung
- Einbringen und Vertretung der Interessen und Haltungen des Grüns in Projekten der Stadt oder des Kantons Luzern
- Sicherstellung der gewünschten Qualität der Ergebnisse durch qualitätssichernde Verfahren und Auftragsvergaben an ausgewiesene Fachleute nach den Richtlinien des öffentlichen Beschaffungsrechts sowie des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA)
- Kreislauforientierte Planung und Ausführung mit Fokus auf den gesamten Lebenszyklus einer Park- und Grünanlage

Wie wir arbeiten

- Öffentliche Räume – und insbesondere Grünräume – werden in ihrer Funktion, Gestaltung und Materialisierung so konzipiert, dass eine hohe Nutzbarkeit und Aufenthaltsqualität gewährleistet ist.
- Wir verstehen die Planung der öffentlichen Grünräume als interdisziplinäre Aufgabe, deshalb binden wir Anspruchsgruppen frühzeitig in den Prozess ein.
- Der zu erwartende zukünftige Unterhaltsaufwand wird in der Projektierung berücksichtigt.

- Wir erhalten und dokumentieren zusammen mit der Denkmalpflege schützens- und erhaltenswerte Gärten und Gartendenkmäler, definieren Entwicklungsziele, Pflege- und Sanierungsmassnahmen und führen diese durch.
- Stadtklimatische Kriterien und Anforderungen berücksichtigen wir bei der Planung und Gestaltung der öffentlichen Grünräume.
- Öffentliche Infrastrukturprojekte werden, wenn möglich, nach dem Prinzip Schwammstadt geplant und gestaltet.
- Wir verzichten auf eine über das funktionale Minimum hinausgehende Versiegelung und streben einen hohen Anteil an erleb- barem, bewegtem Wasser an.
- Wir bevorzugen nachhaltige heimische Materialien mit kurzen Transportwegen und berücksichtigen die Möglichkeiten der Wiederverwendung und das Recycling vorhandener Materialien und Baustoffe.
- Wir sorgen dafür, dass die Qualität der Lebensgrundlagen Boden, Wasser und Luft möglichst wenig beeinträchtigt wird.
- Wir planen und gestalten öffentliche Grünräume mit dem Ziel, die Biodiversität und die Vernetzung mit anderen ökologisch wertvollen Grünräumen zu fördern.
- Wir schützen und fördern wertvolle bestehende ökologische Infrastrukturen.
- Wir verwenden standortgerechte, klimaverträgliche, krankheitsresistente, robuste Pflanzen, welche wenn immer möglich einheimisch sind.
- Wir setzen uns für den Erhalt des bestehenden Baumbestandes ein.

Grünstadt Schweiz: Luzern holt Gold

Eine bessere Lebensqualität und ein lebendiges Stadtgrün: Das Label Grünstadt Schweiz garantiert eine hohe Qualität der Grünräume und steigert die Attraktivität der Stadt Luzern als Wohn- und Arbeitsort. Wie die Stadt Luzern das Gold-Label erhielt und was das für die Bevölkerung bedeutet.

Grünstadt Schweiz ist ein ganzheitliches Label mit dem Ziel, die Biodiversität und die Klimaanpassung in urbanen Räumen zu fördern. Das Label garantiert eine vergleichbare Qualität des städtischen Grüns mittels einer Zertifizierung. Grünstadt Schweiz liefert die idealen Rahmenbedingungen für die übergeordnete Strategie von Stadtgrün Luzern.

Die Stadt Luzern wurde im Jahr 2017 mit dem Silber-Label und 2022 mit dem Gold-Label ausgezeichnet. Damit hat Stadtgrün als projektverantwortliche Organisation einen wichtigen Meilenstein zur stetigen Verbesserung der eigenen Leistungen gesetzt. Ziel ist, die Kompetenzen rund um nachhaltiges Grün stetig weiterzuentwickeln.

Nutzen für alle

Das Label von Grünstadt Schweiz hat für die Luzerner Bevölkerung einen direkten Nutzen: Indem mehr lebendige und multifunktionale Grünräume entstehen, erhöht sich die Biodiversität und damit auch die Lebensqualität für die Bewohner/innen. Ein aktiver und

unterstützender Einbezug ist in diversen Themen und Projekten erwünscht und fördert das Engagement und die Sensibilisierung in der Bevölkerung.

Das Gold-Label von Grünstadt Schweiz ist für die Mitarbeitenden von Stadtgrün eine grosse Motivation und sorgt für eine stetige Weiterentwicklung ihrer Fachkompetenzen. Zudem profitiert Stadtgrün vom Zugang zu den neusten Erkenntnissen in Sachen Grünraummanagement und vom gegenseitigen Erfahrungsaustausch bei der Zusammenarbeit. So wird es möglich, die Leistungen im Grünflächenmanagement sichtbar und messbar zu machen und in einen nationalen Vergleich zu stellen. Denn Stadtgrün will eine Vorreiterrolle in der «grünen Branche» übernehmen.

Grünstadt-Label für die Besten

Um in Schweizer Städten und Gemeinden das Siedlungsgrün zu fördern, hat die Vereinigung Schweizer Stadtgärtner*innen und Gartenbauämter (VSSG) einen Zertifizierungsprozess eingeführt. Damit ist landesweit erstmals

genau definiert, was qualitativ hochstehende Grünräume sind. Das Label wird dabei zu einem Massstab für Qualität, wie etwa die Knospe für biologische Lebensmittel oder FSC für nachhaltig produziertes Holz. Seit 2016 zeichnet die Organisation Wohnorte aus, die sich ganz besonders für die Entwicklung, die Gestaltung und die Pflege ihres Grüns einsetzen. Dieses Label wird in den Kategorien Bronze, Silber und Gold vergeben. Die Stadt Luzern ist nach Zürich die zweite Schweizer Stadt mit dem Gold-Label.

2022

Juli

Audit und
Re-Zertifizierung
für Gold-Label

November

Übergabe
Grünstadt Schweiz
Gold-Label

2017

Ab August

Legislaturziel:
Die Stadt Luzern ist
Grünstadt Schweiz.

Umsetzung und
Erfolgskontrolle

September

Zertifizierung
Grünstadt Schweiz
Silber-Label

Ab November

Festlegen strategischer
Ziele, Verbesserungsphase
und Vorbereitung
des Re-Audits 2022

2016

September

Entscheid Stadtrat
zur Umsetzung
der Prozessphase
mit Audit

2015

November

Start Labelprozess



Natur-/ Land- schafts- schutz



Vielfältige Stadtnatur

Über die Entstehung von naturnahen Freiräumen über Sanierungen von Altlasten bis zur ökologischen Aufwertung landwirtschaftlicher Zonen: Stefan Herfort, Bereichsleiter Team Natur- und Landschaftsschutz, setzt sich bereits seit 24 Jahren für die Natur in der Stadt Luzern ein. Warum es die Natur in einer Stadt braucht und wie lange eine Wiese braucht, bis sie aufgewertet ist.

Warum ist die Stadtnatur unter Druck?

Stefan Herfort: Die wachsende Bevölkerung und die aus raumplanerischer Sicht erwünschte innere Verdichtung haben in weiten Teilen der Stadt Luzern eine starke Entwicklungsdynamik ausgelöst. Naturnahe Gärten verschwinden, ältere Gebäude werden saniert oder durch Neubauten ersetzt und Baulücken einer intensiveren Nutzung zugeführt.

Warum ist die Natur in einer Stadt wichtig?

Eine vielfältige «Stadtnatur» ist nicht nur gleichbedeutend mit einer hohen Biodiversität, sie erbringt darüber hinaus weitere wichtige Ökosystemleistungen. Sie vermindert Umweltbelastungen dank Lärmschutz, Luftreinhaltung oder Abbau von Schadstoffen und verbessert das Mikroklima mittels Verdunstung und Schatten. Die Natur fördert aber auch die menschliche Gesundheit, indem sie Erholungsraum bietet und das Wohlbefinden und den sozialen Zusammenhalt als Begegnungsraum stärkt. Nicht zuletzt bewahrt die Bildung den Kontakt zur Natur und ist für uns ebenfalls ein wichtiger Pfeiler.

Was machst du als Bereichsleiter Team Natur- und Landschaftsschutz?

Meine Arbeit ist sehr breit gefächert. Wir erarbeiten wichtige strategische Grundlagen wie das Biodiversitätskonzept, das uns den Rahmen vorgibt, innerhalb dessen wir uns bewegen. Ganz wichtig sind aber auch die Planung und die Umsetzung von ökologischen Aufwertungsprojekten, die Pflege naturnaher Lebensräume sowie die Entwicklung und die Realisierung von Konzepten für naturnahe Freiräume.

Ein Beispiel?

Mit der Neugestaltung der Luzerner Allmend konnten wir fast 30 Hektaren naturnahe Freiräume sichern und ökologisch aufwerten. Dies war eng verknüpft mit der


altlastentechnischen Sanierung der ehemaligen Schiessplätze. Dort, wo die mit Blei und anderen Schadstoffen belasteten Böden abgetragen werden mussten, entstanden zahlreiche neue Magerwiesen und Weiher. Ein anderes Beispiel ist der Landschaftspark im Friedental. Hier musste ein Teil der Familiengärten, die sich auf der ehemaligen städtischen Kehrtrichtdeponie befanden, wegen der festgestellten Schadstoffbelastungen aufgehoben werden. Nach der Sanierung wurde auf den frei gewordenen Flächen entlang des Reuss-Rotsee-Bachs eine grosszügige Auenlandschaft mit attraktiven Wegverbindungen und Aufenthaltsbereichen geschaffen. Eine Herausforderung bei solchen Projekten sind oftmals die ersten ein bis zwei Jahre nach der Realisierung. Neu gestaltete, naturnahe Lebensräume wirken am Anfang oft sehr kahl und wenig attraktiv. Die Leute denken dann, dass dieser Ort nie grün wird. Diese Durststrecke am Anfang muss man aushalten. Wenn sich dann die Arten- und Blütenvielfalt so richtig entwickeln kann, gibt es auch viele positive Reaktionen.

Gibt es in der Stadt noch viele Flächen zum Renaturieren?

Kleinere Aufwertungen sind fast überall denkbar, nur im dicht bebauten Zentrum ist es schwierig. Möglichkeiten für grössere Aufwertungsprojekte im Siedlungsgebiet gibt es vor allem in den grösseren Freiräumen und am Siedlungsrand. Potenziale bieten sich aber auch im Wald oder im Landwirtschaftsgebiet. Einen Schwerpunkt legen wir auf Flächen, bei denen die Stadt Grundeigentümerin ist.

Wie sieht es mit der Pflege dieser naturnahen Flächen aus?

Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Naturnahe Flächen müssen nicht nur fachgerecht angelegt, sondern auch unterhalten werden. Man muss die Anforderungen der



«Viele Lebensräume
entwickeln sich
erst über Jahrzehnte.»

Stefan Herfort, Bereichsleiter Team Natur-
und Landschaftsschutz



1 Für Pflegearbeiten kommen extra leichte, hangtaugliche und mit Sensoren ausgestattete Spezialmäher zum Einsatz, damit die Böden nicht unnötig verdichtet werden und keine Tiere zu Schaden kommen. **2** Handarbeit gefragt: In Naturschutzgebieten wie der Allmend führen Zivis gezielte Pflegearbeiten aus wie Mähen, Wegtragen von Gras und Heu sowie Neophytenbekämpfung wie Ausbickeln von Brombeeren.

«Um die Stadt für die Natur aufzuwerten, braucht es viele einzelne Mosaiksteine.»

Stefan Herfort, Bereichsleiter Team Natur- und Landschaftsschutz

Lebensräume sowie der Tier- und Pflanzenarten, die man schützen und fördern möchte, gut kennen und die Pflege darauf abstimmen. Wichtig ist nicht nur der Zeitpunkt der Pflege, sondern auch die eingesetzten Maschinen. Beim Mähen setzen wir beispielsweise auf Balkenmäher, bei denen die negativen Auswirkungen auf die Tierwelt viel geringer sind als bei modernen Rotationsmäherwerken. Wir arbeiten eng mit spezialisierten Landschaftspflegebetrieben zusammen, die über viel Erfahrungen und geeignete Maschinen verfügen, etwa wenn es um die Pflege schwer zugänglicher, besonders steiler oder nasser Flächen geht. Da bei der naturnahen Pflege viel Handarbeit anfällt, setzen wir während drei bis vier Monaten eine Gruppe von Zivildienstleistenden ein. Sie kommen auch bei der Bekämpfung invasiver Neophyten zum Einsatz. Dort steigen die Aufwendungen jedes Jahr.

Wo gibt es landwirtschaftlich genutzte Flächen in der Stadt Luzern?

Mit der Fusion mit Littau sind wir wieder ländlicher geworden. Es gibt in der Stadt Luzern derzeit rund vierzig Landwirtschaftsbetriebe. Vor allem auf dem Littauerberg ist die landwirtschaftliche Nutzung wegen der fruchtbaren Böden und der günstigen klimatischen Bedingungen recht intensiv.

Was macht ihr im Landwirtschaftsgebiet zur Förderung der Natur?

Wir haben die Trägerschaft für ein Vernetzungsprojekt übernommen. Das Ziel sind mehr naturnahe, besser miteinander vernetzte Lebensräume. Wir möchten damit typische Arten des Landwirtschaftsgebiets wie das Mauswieseli, Feldhasen oder die Schwalben fördern. Für die Bauern, die sich am Projekt beteiligen, bieten

wir eine Beratung und die konkrete Unterstützung von ökologischen Aufwertungen an. So geben wir gratis Nisthilfen für Schwalben und Fledermäuse, Saatgut für artenreiche Blumenwiesen, Wildsträucher für Heckenpflanzungen oder Hochstammobstbäume ab. Für diejenigen Betriebe, die mitmachen, gibt es zusätzliche finanzielle Beiträge des Bundes. Obwohl die Teilnahme freiwillig ist, sind bereits rund drei Viertel der Luzerner Betriebe mit dabei. Die Massnahmen werden in einer Vereinbarung mit dem Landwirt oder der Landwirtin festgehalten. Die Verpflichtung gilt für acht Jahre. Für die Natur ist das aber nur ein sehr kurzer Zeitraum, denn eine neu angesäte Wiese benötigt beispielsweise Jahrzehnte, bis sie ihr ökologisches Potenzial ausschöpfen kann.

Wo gibt es in eurer Arbeit Berührungspunkte mit Stadtgrün Luzern?

Wir arbeiten in vielen Bereichen sehr eng zusammen, sei es bei der Planung und der Realisierung von naturnahen Freiräumen, bei Unterhalts- und Pflegethemen oder bei der Begleitung von städtischen Projekten. Hinsichtlich der Kompetenzen, die wir jeweils mitbringen, ergänzen wir uns da sehr gut, wovon letztendlich auch die Projekte profitieren. Stadtgrün bringt stark die Nutzersicht ein, bei uns stehen die Natur und die Biodiversitätsförderung im Vordergrund. Wenn man beides frühzeitig zusammenbringt, steigt die Chance, dass am Schluss etwas entsteht, von dem Mensch und Natur gleichermassen profitieren. Im Unterschied zu Stadtgrün, wo das öffentliche Grün im Vordergrund steht, reicht unser Aufgaben- und Tätigkeitsbereich weiter. Wir setzen uns mit der Natur im gesamten Stadtgebiet auseinander, also auch auf privaten Parzellen, im Wald oder in der Landwirtschaft.

«Inzwischen sind 60 Prozent des Siedlungsraums in der Schweiz versiegelt.»

**Stefan Herfort, Bereichsleiter Team
Natur- und Landschaftsschutz**

Welches ist dein aktuelles Highlight?

Rein von der Grösse her sind das der Landschaftspark im Friedental und jener auf der Allmend. Da konnten wir über zig Hektaren die Fläche neu gestalten. Auf dem Dietschiberg haben wir letzten Winter eine grössere Weiherlandschaft eingebettet in artenreiche Blumenwiesen neu gestaltet und angrenzend auf über einem Kilometer Länge die Waldränder aufgewertet. Aber auch die Seeuferrevitalisierungen in der Trotli-Bucht und der Husermatte beim Verkehrshaus sind tolle Projekte mit der Idee, das Ufer aufzuwerten und in der Flachwasserzone das Schilf zu fördern.

Welches ist eure grösste Herausforderung?

Es gibt verschiedene. Eine ist, dass viele Projekte parallel laufen und wir im richtigen Moment parat sein müssen. Das kann man nicht über Jahre hinaus planen. Plötzlich geht ein Fenster auf, wo an einem Ort etwas möglich ist, sei es, dass der Grundeigentümer wechselt oder andere Rahmenbedingungen ändern. Dann müssen wir schnell reagieren können. Es ist an vielen Orten ein Aneinandersetzen ganz vieler Mosaikbausteine, manche fallen auch leider wieder weg. Eine andere Herausforderung sind sich ändernde politische Rahmenbedingungen, etwa in der Agrar- oder der Energiepolitik. Beispielsweise geraten wegen der Förderung von Photovoltaikanlagen plötzlich zahlreiche ökologisch und stadtklimatisch wertvolle Gründächer massiv unter Druck und werden durch Kiesdächer ersetzt.

Was wird uns in Zukunft noch beschäftigen?

Mit dem Klimawandel werden gerade auch in den Städten Massnahmen zur Klimaanpassung immer wichtiger. Diese Thematik geniesst momentan auch einen hohen politischen Stellenwert. Mehr Grün in einer Stadt ist dabei eine der wichtigsten und wirkungsvollsten Massnahmen zur Verminderung der Hitzebelastung. Da unser Bereich fachlich sowohl für die Themen Stadtklima als auch Biodiversitätsförderung zuständig ist, möchten wir die sich daraus ergebenden Synergien optimal nutzen. Insbesondere möchten wir die Bevölkerung dafür sensibilisieren, dass an den Klimawandel angepasste Gärten mit einer vielfältigen Bepflanzung und möglichst wenig versiegelten Flächen auch einen wichtigen Beitrag für Flora und Fauna im Siedlungsgebiet leisten können.

Wenn du ein Wunsch frei hättest?

Dass wir in Zukunft mindestens mit der Intensität wie heute an der Biodiversitätsförderung dranbleiben können. Es ist entscheidend, dass wir Massnahmen kontinuierlich umsetzen können und diese nicht nur ein Strohfeuer sind. Darum wünsche ich mir, dass wir die dafür nötigen Mittel langfristig zur Verfügung haben.



Das vielfältige Mosaik aus unterschiedlichen Lebensräumen auf der Allmend spiegelt sich auch in der Pflege wider.

Naturschutz

2 Hektaren

ökologisch neu
aufgewertete
Flächen pro Jahr

53

kommunale Natur-
und Landschafts-
schutzzonen

643

Naturobjekte
von lokaler und
regionaler Bedeutung

28

am Vernetzungs-
projekt beteiligte
Landwirtschafts-
betriebe

1000

verschiedene Farn- und
Blütenpflanzenarten

150

Wildbienenarten

11 Amphibienarten

6 Reptilienarten

12 Fledermausarten

80 Brutvogelarten



Unsere Strategie

Was wir anbieten

- Kompetenzzentrum für Biodiversitätsförderung, Geotop- und Landschaftsschutz sowie Klimaanpassung
- Erarbeitung und Realisierung von Landschaftsentwicklungskonzepten für naturnahe Freiräume in Zusammenarbeit mit Stadtgrün und Stadtplanung
- Fach- und Koordinationsstelle für den Themenbereich invasive Neobiota
- Vollzug der gesetzlichen Grundlagen in den Bereichen Natur- und Landschaftsschutz sowie Stadtklima bei Planungs- und Bauvorhaben
- Bereitstellung wichtiger fachlicher Grundlagen wie Vernetzungsplanungen, Lebensraum- und Artinventare
- Festlegung von Schutzmassnahmen für ökologisch wertvolle Lebensräume
- Sicherstellen der fachgerechten Pflege von Naturschutzzonen und -objekten
- Betreuung des kantonalen Schutzgebiets Rotsee im Auftrag des Kantons Luzern
- Planung und Realisierung von ökologischen Aufwertungsprojekten
- Planung und Realisierung von Projekten zur Revitalisierung von Seeufern und Fließgewässern in enger Zusammenarbeit mit dem Kanton Luzern
- Wir planen und organisieren die fachgerechte Pflege von Naturschutzobjekten und führen diese in enger Zusammenarbeit mit spezialisierten Landschaftspflegebetrieben, Landwirten, internen Fachstellen wie Stadtgrün und unter Einsatz von Zivildienstleistenden durch.
- Wir führen die Pflege auf der Basis von Pflegeplänen durch. Zur Verbesserung der ökologischen Qualität werden die Pflegemassnahmen laufend überprüft und angepasst.
- Wir beteiligen uns an praxisbezogenen Forschungsprojekten und nutzen die wissenschaftlichen Erkenntnisse für die Erfüllung unserer Aufgaben.
- Wir pflegen in Arbeitsgruppen und im Rahmen von gemeinsamen Projekten einen intensiven fachlichen Austausch mit anderen Städten und Institutionen auf Kantons- und Bundesebene.
- Wir nutzen Synergien mit grösseren Bauprojekten und Planungen zur Realisierung ökologischer Aufwertungsprojekte.
- Wir übernehmen die Trägerschaft im landwirtschaftlichen Vernetzungsprojekt und unterstützen Landwirtinnen und Landwirte fachlich und finanziell bei ökologischen Aufwertungen.
- Wir überprüfen und aktualisieren unsere Fachdaten regelmässig und stellen sie in GIS-gestützten Fachschalen zur Verfügung.
- Wir erarbeiten und setzen Förderprogramme für wichtige Artengruppen wie Wildbienen um.
- Wir nutzen die finanziellen Mittel und Beiträge von Kanton und Bund sowie von privaten Stiftungen für die Planung und die Umsetzung unserer Aufwertungsprojekte und von Förderprogrammen.

Wie wir arbeiten

- Wir legen Schwerpunkträume und Vernetzungsachsen fest, in denen ökologische Aufwertungsmassnahmen prioritär umgesetzt werden.
- Wir überprüfen den Erfolg von ökologischen Aufwertungsmassnahmen über Monitoringprogramme für ausgewählte Zielarten.

Sied- lungs- natur



Naturgarten mitten in der Stadt

Wie kommen die Wildbienen und der Igel zurück in den heimischen Garten? Anna Glanzmann und das Team vom städtischen Umweltschutz beraten die Luzerner Bevölkerung, wie sie ihren Garten ökologisch aufwerten können, und setzen sich bei Bauprojekten für die Natur ein. Wo eine Blumenwiese wächst und warum man sich von einem Garten nicht stressen lassen sollte.

«Jetzt ist einer rein, hast du gesehen?» Verena Bischof schaut gebannt unter das Dach des dreistöckigen Gebäudes. Hier hängen fünf Nistkästen in luftiger Höhe. «Wie schön, die Mauersegler sind zurück!» Neben ihr steht Anna Glanzmann, Projektleiterin Natur- und Landschaftsschutz: «Ich glaub, die haben Junge, das war eine Futterlieferung. Schau, jetzt fliegt er wieder raus.» Die beiden Frauen klatschen sich freudig in die Hände. «So lange habe ich auf diesen Moment gewartet, dass sie von ihrer Reise nach Afrika hierher zurückkehren», sagt Verena Bischof. Sie hat sich beim Umbau des Gartens dafür engagiert, dass am Haus Nistkästen für die Mauersegler angebracht werden. Zuvor nisteten die Zugvögel im Dach. Anna Glanzmann hat sie im Rahmen des Projektes «Luzern grünt» dabei beraten und viele weitere Tipps für mehr Biodiversität im Garten eingebracht. «Verena ist sehr offen und hat sich richtig in diese Themen hineingearbeitet. Es ist wunderschön zu sehen, wie ihre Bemühungen nun Früchte tragen.»

Von der Baustelle zum Naturgarten

Hier ein Loch in der Gartenmauer zum Nachbarn, damit der Igel hindernisfrei hindurchkann, an jedem Baum ein Vogelnistkasten für eine spezielle Art und hinter dem Haus eine Schlafhöhle für Fledermäuse. Im Garten ein idyllischer Teich für die Amphibien, Libellenlarven und Vögel, der Asthaufen für den Igel und der lauschige Sitzplatz mit integrierter Trockenmauer erfreut die Eidechsen. Längst fliegen Wildbienen, Schmetterlinge und andere Insekten emsig im Garten von Verena Bischof umher. «Es ist eindrücklich, diese Entwicklung zu sehen», so Bischof. «Als wir mit dem Umbau gestartet haben, konnten wir uns noch nicht vorstellen, wie es einmal aussehen wird. Es war einfach eine riesige Bau-

stelle.» Für Anna Glanzmann ist Bischofs Garten ein gelungenes Beispiel für die Förderung der Siedlungsnatur: «Bereits mit einzelnen einfachen Massnahmen lässt sich ein Garten ökologisch aufwerten.»

Gratisberatung für die Bevölkerung

Das Förderprogramm «Luzern grünt» gibt es bereits seit 20 Jahren. Es beinhaltet eine Beratung vor Ort und ist ein Gratisangebot für die Bevölkerung der Stadt Luzern. Meist kommt Anna Glanzmann persönlich vorbei. «Wir machen rund sechzig Beratungen pro Jahr.

«Jeder Quadratmeter, wo die Natur Platz findet, ist wichtig für uns.»

**Anna Glanzmann, Projektleiterin
Natur- und Landschaftsschutz**

Unsere Inputs sollen ein Anstoss sein, die Menschen für Biodiversität im Garten zu sensibilisieren und sie bei der Umsetzung zu unterstützen.» Wer sich bei der städtischen Umweltschutzstelle meldet, ist meist schon gewillt und motiviert. «Oft geht es um einfache Fragen, wie man eine Blumenwiese anlegt oder mehr Vielfalt schaffen kann.» Auch die Frage zu Neophyten beschäf-



1 Tipps für mehr Biodiversität im Garten: eine Beratung im Rahmen von «Luzern grünt». **2** Dank einer Kernbohrung durch die Gartenmauer hat nun auch der Igel Zugang zum Gartenparadies. **3** Die Wilde Karde ist besonders interessant für Wildbienen, die in ihren trockenen Stengeln nisten.



tigt viele. Verena Bischof hat schon ganz viele heimische Pflanzenarten nachgeschlagen und deren lateinische Namen gelernt. Jedes Mal, wenn sie beim Jäten unsicher ist, versucht sie, die Pflanze zu bestimmen. «Gell, das ist eine Wilde Karde, die darf bleiben?» Anna nickt. «Invasive Arten sind schon ein Thema in den Gärten. Es gibt erst wenige Verkaufsverbote für schnellverbreitende Neophyten, so kann man beispielsweise den Sommerflieder noch immer kaufen. Er vermehrt sich

«Ich finde die Unterstützung der Stadt Luzern toll und es ist schön zu erfahren, dass auch etwas an die Bevölkerung zurückgeht.»

Verena Bischof, Bewohnerin Stadt Luzern

überall und findet sich zahlreich in Naturschutzgebieten oder an Bahngleisen.» Das Problem? «Sie verdrängen einheimische Arten und bedrohen dadurch bestehende Lebensräume», sagt die Biologin. «Ursprünglich hat man viele dieser Pflanzen eingeführt, weil sie beispielsweise schön blühen oder Nektar für Honigbienen bieten. Heute gibt man Tausende von Franken aus, um sie zu bekämpfen.»

«Es ist ja ihr Garten»

Was passiert, wenn Glanzmann bei ihren Beratungen auf invasive Neophyten, Steingärten oder Golfgras stösst? Glanzmann will nicht Moralapostel spielen. «Ich bin nicht da, um jemanden zu verurteilen. Es ist ja ihr Garten. Vielmehr möchte ich motivieren, vielleicht etwas anderes auszuprobieren.» Glanzmann will möglichst viele Menschen ins Boot holen: «Ich taste gerne ab, wie offen jemand für kritische Aspekte ist. Denn man kann schon mit kleinen Dingen viel verändern. Ich finde es wichtig, dass die Menschen ein gutes Gefühl

haben bei dem, was sie tun.» Glanzmann wirkt sehr zugänglich und bodenständig. Ihr ist bewusst, dass der Garten für viele noch immer ein Vorzeigeobjekt ist. «Ein schönes Beispiel ist der Igel. Zwar wollen viele Leute etwas für Igel im Garten tun, sind aber schnell überfordert, wenn es darum geht, dafür ein wenig Wildnis zuzulassen. Ich will den Leuten da auch die Hemmungen nehmen. Von einem Garten soll man sich nicht stressen lassen.» Auch Verena Bischof ist dankbar für Glanzmanns pragmatische Art: «Es hat mir sehr viel gebracht, konkret vor Ort zu erfahren, was an welchen Plätzen am besten wächst.» Glanzmann nickt: «Nicht jede Idee ist überall umsetzbar. Eine artenreiche Blumenwiese zum Beispiel gedeiht am besten an einem sonnigen und trockenen Standort. Nicht jeder Garten kann das bieten. Ich sehe es als meine Aufgabe, die Möglichkeiten aufzuzeigen. Das gilt auch für einen Balkon oder eine Fensterbank. Jeder Quadratmeter, wo die Natur Platz findet, ist wichtig für uns.»

Lebensqualität für Tier und Mensch

Igel, Erdkröten, einen Fuchs, einen Dachs und sogar einen Uhu hat Verena Bischof kürzlich in ihrem Garten gesehen. Sie gerät ins Schwärmen, wenn sie von ihren Wildtierbeobachtungen erzählt. Regelmässig meldet sie diese auf der Meldeplattform des Projekts Stadtwildtiere Luzern. «Man merkt, dass die Stadt Luzern es mit der Biodiversitätsförderung ernst meint», sagt Bischof. «Von der top Beratung über die tolle Unterstützung bis zur Gratisabgabe von Wildstauden: Ich finde diese Art der Unterstützung toll und es ist schön zu erfahren, dass auch etwas an die Bevölkerung zurückgeht.» Für Anna Glanzmann ist es eine Herzensangelegenheit, sich für die Biodiversität einzusetzen: «Meine Faszination für die Natur kann ich in diesem Job voll ausleben. Denn Grün hat einen positiven Aspekt für alle. Es ist entscheidend für die Lebensqualität, dass man sich in der Nähe seiner Wohnumgebung im Grün erholen und

Wildsträucher bestellen

Wer in der Stadt Luzern wohnt, kann über «Luzern grünt» gratis ausgewählte einheimische Wildsträucher bestellen. Pro Jahr werden rund 3000 Wildsträucher verteilt.

Die Sträucher stammen überwiegend aus der Produktion von Stadtgrün, die übrigen von regionalen Forstbaumschulen.

«Grünräume leisten einen wichtigen Beitrag zur Hitzeminderung und für ein angenehmes Stadtklima. Das Bewusstsein dafür ist in den letzten Jahren stark gewachsen.»

Anna Glanzmann, Projektleiterin Natur- und Landschaftsschutz

die Natur erleben kann.» Doch sie weiss auch, dass der Druck auf die Natur und auf die Grünräume im Siedlungsraum wegen der inneren Verdichtung stark zugenommen hat. Umso wichtiger sei es, sich für den Erhalt der verbleibenden Grünräume und für eine hohe Qualität einzusetzen. «Grünräume leisten einen wichtigen Beitrag zur Hitzeminderung und für ein angenehmes Stadtklima. Das Bewusstsein dafür ist bei der Bevölkerung in den letzten Jahren stark gewachsen.»

Eine anspruchsvolle Aufgabe

Damit die Natur auch bei künftigen Bauvorhaben berücksichtigt wird, sind Anna Glanzmann und das Team vom Umweltschutz in städtischen Projekten und im Baubewilligungsverfahren involviert. Glanzmann begutachtet die Dossiers und kontrolliert, ob die gesetzlichen Anforderungen aus den Bereichen Ökologie und Stadtklima eingehalten werden. «Wir sorgen dafür, dass qualitativ wertvolle Grünflächen entstehen, wie es im Bau- und Zonenreglement der Stadt Luzern festgehalten ist.» Sehr oft müssen Baupläne nochmals überarbeitet werden, um Umweltaspekte zu integrieren. «Wir haben eine sehr anspruchsvolle Aufgabe zu erfüllen, bei der es unterschiedliche Interessen zu berücksichtigen gilt. Es ist ein grosser Vorteil, dass der Umweltschutz mit anderen städtischen Stellen in engem Austausch ist.» Auch mit Stadtgrün Luzern gibt es viele gemeinsame Bau- oder Grünraumprojekte. Beim Baumschutz, bei Stadtklima-, Entsiegelungsprojekten und Fassadenbegrünungen arbeiten die Abteilungen eng zusammen. «Wir beziehen von Stadtgrün unsere Wildsträucher für die Gratisabgabe an die Bevölkerung. Und sie kommen auf uns zu, wenn es um Biodiversitätsförderung geht. Es ist sehr wertvoll, dass Stadtgrün selber regionale Wildsträucher und Bäume vermehrt. Unsere Zusammenarbeit ist sehr gut und eingespielt», so Glanzmann. «Qualitätsvolle Grünräume und mehr Biodiversität in der Stadt sind unser gemeinsames Interesse.»

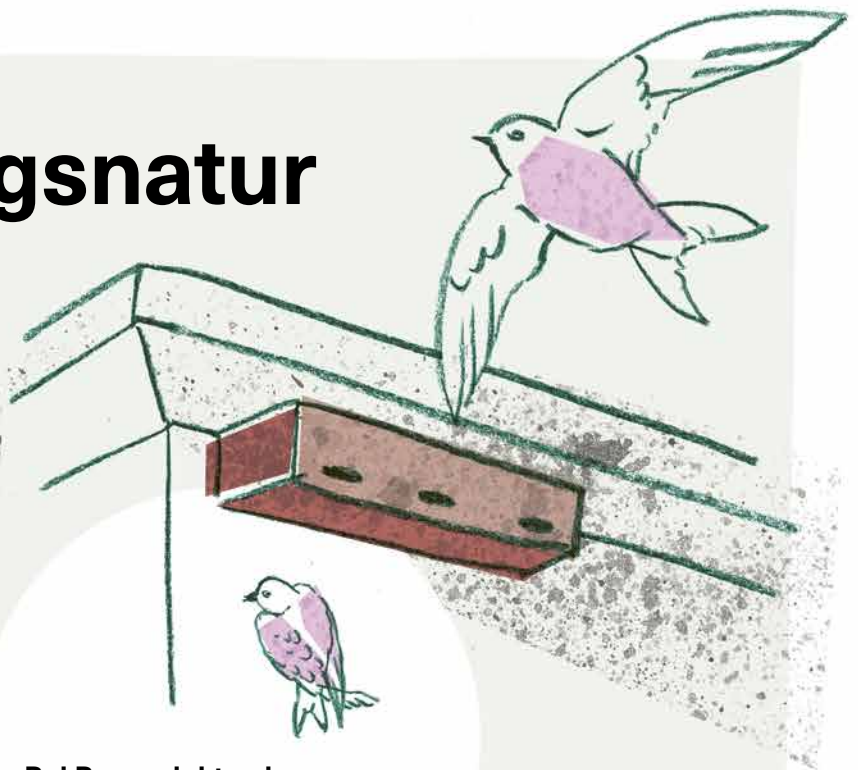
Frustpotenzial und Trendwende

Hingegen bedarf es bei privaten Bauherrschaften und Planenden oft noch der Sensibilisierung: «Der Kostendruck auf das Umgebungsgrün ist hoch.» Oftmals werde bei den entsprechenden Fachpersonen, sei es bei der Planung, bei der Ausführung oder beim Unterhalt, gespart. Doch eine gute naturnahe Gartengestaltung erfordert sehr viel Wissen, angefangen vom Bodenaufbau über die richtige Pflanzenwahl bis hin zum fachgerechten Unterhalt. «Man sieht sehr vieles, was nicht so gut läuft», sagt Anna Glanzmann. Lässt sie sich davon manchmal entmutigen? «Im Naturschutz braucht es ein gewisses Mass an Frustranz. Aber nichts zu tun, ist keine Option.» Und eine Trendwende sei absehbar: «Es gibt vermehrt Bauherrschaften, die offen sind und von sich aus eine Wildhecke einplanen. In Zukunft braucht es vermehrt Architektinnen und Landschaftsarchitekten, die gewillt sind, die Natur zu integrieren», so Glanzmann. Ihr ist bewusst: Die Wirkung ihrer Arbeit ist oft erst nach Jahren sichtbar. Umso grösser ist ihre Freude, wenn ein Neu- oder Umbau gelungen ist, die ersten Tiere einziehen und die Menschen begeistert sind. Oder wenn wie heute die Mauersegler von ihrer weiten Reise zu ihren neuen Nistkästen zurückkehren.



1-2 Für die einen Unkraut, für Wildbienen und Schwebefliegen wichtige Lebensgrundlage. Der Naturgarten braucht Pflege und eine gewisse Kenntnis der Pflanzenarten.

Die Siedlungsnatur



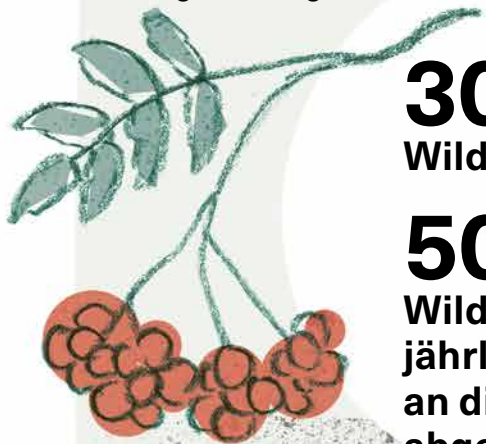
Bei Bauprojekten je
rund 300 Schlafquartiere
für Fledermäuse und
Nistplätze für Mauersegler
geschaffen

400

Bauvorhaben
pro Jahr auf
ökologische
Aspekte beurteilt

60

Beratungen
vor Ort pro Jahr
zu naturnaher
Umgebungs-
gestaltung



3000

Wildsträucher

500

Wildstauden werden
jährlich gratis
an die Bevölkerung
abgegeben



Unsere Strategie

Was wir anbieten

- Beratungen vor Ort zum Thema Biodiversitätsförderung im Siedlungsraum für Privatpersonen, Baugenossenschaften, Immobilienverwaltungen usw.
- Abgabe von Pflanzenmaterial, Saatgut für ökologische Aufwertungsprojekte im Wohnumfeld
- Finanzielle Unterstützung von ökologischen und stadtklimatischen Aufwertungsmassnahmen wie naturnahe Bepflanzungen und Begrünungen, Fördermassnahmen für Wildtiere, Fassaden- und Dachbegrünungen und Entsiegelungen
- Informationsmaterialien und Weiterbildungsangebote zur naturnahen Umgebungs- und Gartengestaltung
- Biodiversitätsschaugarten Musegg in Zusammenarbeit mit Stadtgrün
- Wir bilden uns regelmässig fort, sind vernetzt mit anderen Städten und Gemeinden und sichern die Qualität unserer Beratungsleistungen.
- Unsere Unterstützungsangebote sind pragmatisch und ohne grossen administrativen Aufwand.
- Unsere Förderrichtlinien zeigen auf, mit welchen finanziellen Beiträgen wir Private bei ihren Aufwertungs-, Begrünungs- und Entsiegelungsmassnahmen unterstützen.
- Für unsere Beratungen verwenden wir an die lokalen Verhältnisse angepasste Pflanzlisten.
- Wir bringen unsere Anliegen zu einem möglichst frühen Zeitpunkt stufengerecht in Planungen und Bauvorhaben ein.
- Wir unterstützen Planerinnen und Planer sowie Bauherrschaften bei der Planung, der Realisierung und dem Unterhalt biodiversitätsfreundlich und klimaangepasst gestalteter Aussenräume.

Wie wir arbeiten

- Wir geben unsere Motivation und Freude an der Natur weiter und wollen auf diese Weise die Bevölkerung dazu bewegen, sich aktiv in ihrer Wohnumgebung zugunsten der Biodiversität in der Stadt einzusetzen.
- Unser Motto ist: Jede Fläche zählt und auch mit kleinen Massnahmen kann jede und jeder einen wichtigen Beitrag für die Stadtnatur leisten. Wir legen Wert auf eine praxisnahe, fachkompetente Beratung vor Ort.
- Wir liefern spezifische Ideen, wie die Siedlungsnatur im Garten oder an Gebäuden gefördert werden kann.
- Uns ist es wichtig, dass Ökologie und Gestaltung gleichermassen zum Tragen kommen und dass es einen Mehrwert auch für den Menschen gibt.
- Wie erarbeiten themenbezogene Planungs- und Vollzugshilfen in den Bereichen naturnahe Umgebungsgestaltung und Stadtklima.

Natur- erlebnis



Hotspot für Biodiversität

Erlebnistage in der Natur, Waldtage oder Exkursionen für Schulklassen: Monika Keller, Projektleiterin Natur- und Landschaftsschutz, will die Natur vor der eigenen Haustüre erlebbar machen und ihre Faszination teilen. Über den besten Lerneffekt, Froschkonzerte und wie der Spagat zwischen Schützen und Nutzen gelingt.

«Schaut, wir haben ein Alien gefunden!» Zwei Mädchen winken aufgeregt der Lehrerin. Kinderköpfe drehen sich gespannt in ihre Richtung. Ein Junge ruft: «Welches Tier hat sechs Beine und läuft auf dem Wasser?» Er blickt angestrengt mit einer grossen Lupe in sein mit Wasser gefülltes Plastikbecken. Die Kinder der 3. und 4. Klasse des Schulhauses Wartegg sind heute auf einer Exkursion im Naturschutzgebiet Allmend. Eine Gruppe fischt mit kleinen Netzen im Wasser und beobachtet ihren Fang in flachen Plastikbecken. Die beiden Lehrpersonen haben alle Hände voll zu tun, beantworten Fragen und helfen beim Bestimmen der gefundenen Tiere. Dabei entpuppt sich das Alien als Haut einer Libellenlarve und das auf dem Wasser laufende Tier als Wasserläufer. Auch Rückenschwimmer, verschiedene Wasserschnecken, Flussflohkrebse und Eintagsfliegenlarven finden sich in den Becken.

Die Natur vor der Haustüre

Regelmässig besuchen Schulklassen die Gewässer im Naturschutzgebiet Allmend. Solche Naturerlebnistage bietet die Stadt Luzern in Zusammenarbeit mit der Erlebnisschule an. Lanciert und realisiert wurde das Schulprojekt Allmend von Monika Keller, Projektleiterin Natur- und Landschaftsschutz. «Es ist wichtig, dass die Kinder die Natur vor der Haustüre kennen und schätzen lernen», sagt die Biologin und Botanikerin. «Das gibt uns Rückenwind für unsere Biodiversitätsprojekte.» Auf der Allmend stehen verschiedene Kisten mit Material für Schulklassen bereit. So können die angemeldeten Lehrpersonen mit ihren Klassen selbständig auf Exkursion gehen und das Material nutzen. Zudem organisiert der Verein Erlebnisschule im Auftrag des Umweltschutzes geführte Exkursionen mit Naturerlebnis-Pädagogen, wie diesen Anlass hier mit der Luzerner Schulklasse. «Es gibt jedoch auch Angebote für Erwachsene wie beispielsweise eine Libellenexkursion

oder eine Gelbbauchunkenführung», so Monika Keller. «Wir haben hier den grössten Bestand an Gelbbauchunken im ganzen Kanton», sagt sie stolz. Ein Hotspot für Biodiversität sei die Allmend geworden. «Es hat hier viele Kleinstgewässer, das gefällt den Unken genauso wie den Libellen und Molchen. Wir haben hier Tausende Laichballen von Grasfröschen. Die Unken benötigen neu angelegte Tümpel und solche gibts in unseren intensiv genutzten Landschaften nur noch selten.» Auch den Kindern gefällt es hier: «Es gibt so viele Tiere zu beobachten und wenn man ganz genau hinschaut, bewegt sich überall etwas», sagt ein 10-jähriges Mädchen. «Es hat hier sogar Schlangen», erklärt ein Junge. «Nur heute war keine da, als wir sie an ihrem Lieblingsort besuchen wollten.»

«Mir gefällt es, komplexe Themen einfach herunterzubrechen. Ich sehe es als mein Auftrag, die Faszination für die Natur rüberzubringen.»

Monika Keller, Projektleiterin Natur- und Landschaftsschutz



Lerneffekt mit allen Sinnen: An der Holzkiste können die Kinder verschiedene Amphibienlaute hören und mehr über die Tiere erfahren.



1 Beliebter Exkursionsort für Schulklassen. 2 Entdeckung aus dem Tümpel: Das Häutungshemd einer Libelle wird unter die Lupe genommen. 3 Auf der Allmend gibt es diverses Lernmaterial und Möglichkeiten, um Tiere zu beobachten.

Stauen und erforschen

Strahlende Kinderaugen sind der schönste Dank für Monika Keller: «Ich finde es megawichtig, den Kindern den Zugang zur Natur zu ermöglichen und ihnen die Freude daran mitzugeben. Das kann nur schon ein kleines Tier sein, das sie selber beobachten.» Sie weiss, dass viele Kinder später mit ihren Eltern zum Familienausflug wieder hierherkommen, um ihnen die vielfältige Natur zu zeigen. «Es ist der beste Lerneffekt, wenn sie die Vielfalt hier mit eigenen Augen sehen und erfahren.» Ob für Schulklassen, zum Spazieren oder als Erholungsort für die breite Öffentlichkeit: Das Naturschutzgebiet Allmend ist für verschiedene Nutzungen angelegt. «Es ist ein sehr gutes Beispiel, wie man mit dem Spagat zwischen Schützen und Nutzen sinnvoll umgehen kann», so Keller. An verschiedenen Orten gibt es grosse Holzkisten, wo die Allmendbesuchenden mehr über die verschiedenen Tiere erfahren können. An einer Kiste kann man beispielsweise an einer Kurbel drehen und hört dann verschiedene Amphibienlaute, ganz ohne Strom. «Uns ist es wichtig, dass der Zugang mit den Sinnen und nicht nur mit dem Kopf stattfindet. Hier soll man staunen und erforschen.» Keller selbst kommt im Frühling gerne abends mit ihren Kindern hierher, wenn die Unken rufen: «Dann gibt es ein richtiges Konzert.» Ihr Lieblingsort ist oben auf dem Damm. «Da hat man den besten Überblick. Ich mag aber auch die vielen kleinen und verwunschenen Wege.»

Wichtige Öffentlichkeitsarbeit

Ob auf der Allmend, am Rotsee oder in einem der vielen Wälder: «Wir haben eine wirklich tolle Natur in der Stadt», sagt Monika Keller. Sie organisiert auch andere Naturerlebnisse wie den Waldtag, einen öffentlichen Anlass von der Stadt Luzern. Keller entwirft die Konzepte und hält die Fäden zusammen. «Ich realisiere das nicht allein, mir gefällt das vernetzte Arbeiten.» Der Waldtag ist ein Gemeinschaftswerk mit dem Stadtförstamt, mit Stadtgrün, mit Quartiervereinen, Quartierarbeit, Pfadi, Jungwacht, Fledermausschutz, Pro Natura und der Ornithologischen Gesellschaft. «Am Schluss steht immer ein super Resultat.» Immer stehen das Selbertun und das Beobachten im Vordergrund. Aber auch das Gemütliche ist wichtig: «Meist gibt es eine Waldkugelibahn und gemeinsames Schlangengebrot oder Wurstbräteln. Im Schnitt kommen an diesem Tag über 800 Personen in den Wald. Alle dürfen kommen», sagt Monika Keller. Öffentlichkeitsarbeit ist ein wichtiger Pfeiler für den Umweltschutz. «Gerade bei Schutz- und Aufwertungsmassnahmen ist es wichtig, dass die Bevölkerung diese versteht und mitträgt.» Keller plant und realisiert die Kommunikation für verschiedenste Projekte und Kampagnen mittels Plakaten, Flyern oder online. «Mein Job ist sehr vielfältig und ich bin in vielen Projekten involviert. Das gefällt mir enorm», sagt sie. «Ich mag es, komplexe Themen einfach herunterzubrechen.» Dabei ist es ihr wichtig, verständlich für alle zu

sein: «Ich sehe es als meinen Auftrag, nicht für Akademiker/innen zu schreiben, sondern die Faszination für die Natur rüberzubringen.»

Hunde und Feuer im Naturschutzgebiet

Eine grosse Herausforderung bei der Natur im städtischen Umfeld ist der Spagat zwischen Nutzen und Schützen. Die Leute sollen die Stadtnatur geniessen und sich daran erfreuen; das hat aber auch seine Grenzen. «Hunde gehören in Naturschutzgebieten an die Leine, Abfall gehört überall in den Kübel, an gewissen Orten gilt ein Weggebot und auch das Biken quer durch den Wald schadet der Natur.» Damit dies funktioniert, ist eine vorausschauende Planung wichtig: So kann mit dem Anlegen des Wegnetzes gesteuert werden, wo sich die Leute aufhalten. An eher unproblematischen Orten werden bewusst attraktive Aufenthaltsorte für Menschen geschaffen. Im Gegenzug werden sensiblere Orte weniger zugänglich gestaltet. Auch die Kommunikation ist bei solchen Lenkungs-massnahmen wichtig. Im Naturschutzgebiet Allmend wurden die Regeln klar signalisiert. Ausserdem sind im Auftrag der Stadt Luzern und der Gemeinde Horw regelmässig 13 freiwillige Ranger und Rangerinnen unterwegs, die Keller schult. Sie machen wertvolle Sensibilisierungsarbeit vor Ort, weisen auf Regeln hin und entschärfen so manche Situation mit einer guten Portion Humor.» Der Bedarf an Kommunikation ist hoch und Keller will, dass die Menschen verstehen, warum es dort diese Regeln gibt. «Damit unsere Naturparadiese auch in Zukunft lebendige Orte sind.» Nicht dass die Natur für uns plötzlich zum Alien wird.



Natur erleben für alle: der Waldtag. Foto: Heinz Dahinden



Faszination vor der Haustüre:
In den Kleinstgewässern des Natur-
schutzgebiets Allmend gibt es
Molche, Unken und viele andere
Tiere zu entdecken.



Lernen von der Natur

800–1000

Besuchende an einem Waldtag

4

Natur-
Erlebnisstationen
auf der Allmend

13

Allmend-
Ranger/innen

10

Exkursionen und
Kurse pro Jahr

8

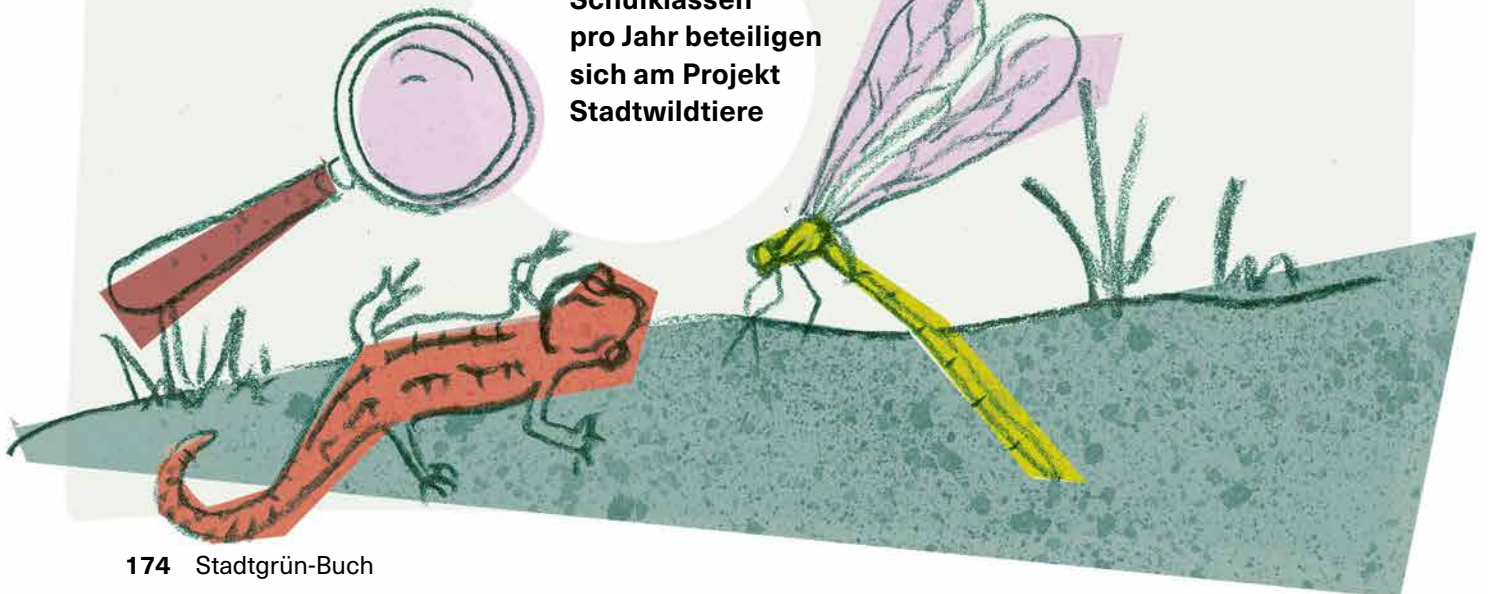
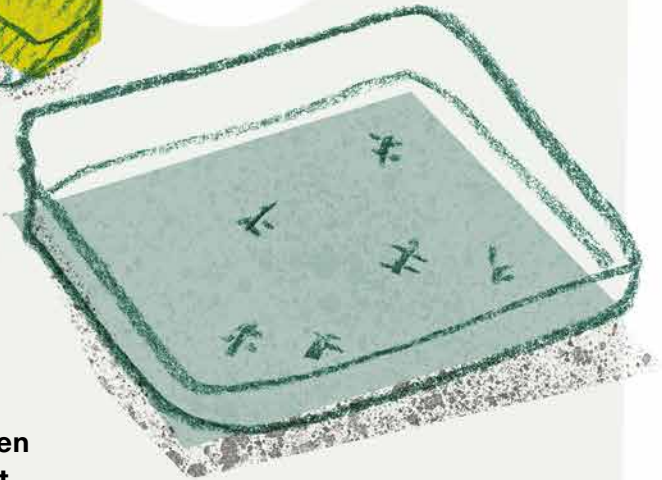
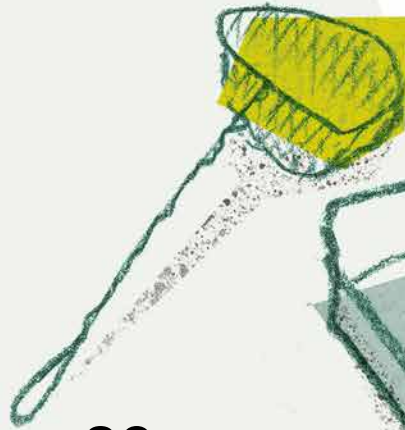
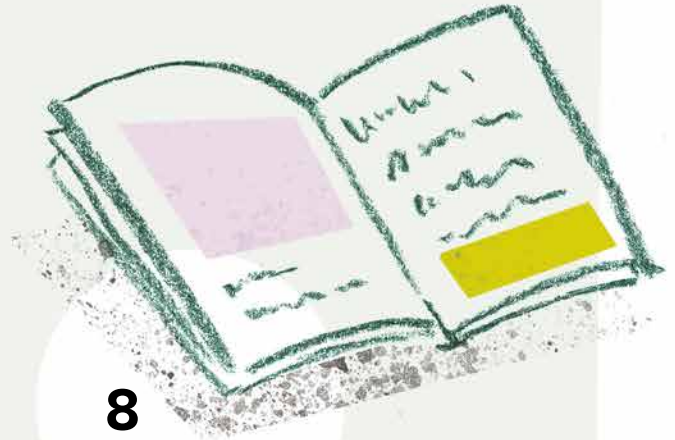
Broschüren
Naturschauplätze

20

Schulklassen
pro Jahr besuchen
das Schulprojekt
Allmend

20

Schulklassen
pro Jahr beteiligen
sich am Projekt
Stadtwildtiere



Unsere Strategie

Was wir anbieten

- Organisation und Durchführung von Naturerlebnisanlässen wie Wald- oder Entdeckertagen
- Organisation und Durchführung von Führungen, Exkursionen, Kursen und Standaktionen für die breite Öffentlichkeit
- Interaktive Naturerlebnisstationen im Naturerlebnisgebiet Allmend
- Naturerlebnisse für Schulklassen: Stadtwildtier-Schulklassenführungen, Schulprojekt auf der Allmend
- Führungen im Taubenschlag
- Pflegeeinsätze mit Schulklassen und weiteren Organisationen und Firmen
- Citizen-Science-Projekt «Stadtwildtiere»
- Informations- und Signalisationskonzepte für wertvolle Naturräume
- Publikationsreihe «Naturschauplätze» mit zahlreichen Hinweisen auf spannende Naturbeobachtungsorte

Wie wir arbeiten

- Mit der Vermittlung von Naturerlebnissen wollen wir die Wertschätzung für die Biodiversität fördern. Naturschutz soll in der Bevölkerung möglichst breit abgestützt sein.
- Wir setzen auf Erleben: Aha-Effekte, selber Beobachten stehen im Vordergrund. Die Vermittlung muss einfach und verständlich sein.
- Wir pflegen eine vielseitige Zusammenarbeit mit internen und externen Partnern wie Quartiervereinen, lokalen Naturschutzorganisationen, mit der Volks- und der Erlebnisschule.
- Für die Vermittlung von Naturerlebnissen und Verhaltensregeln in Naturgebieten arbeiten wir eng mit freiwilligen Rangerinnen und Rangern zusammen.
- Mit gezielten Massnahmen lenken wir Erholungssuchende in Naturgebieten und schaffen an geeigneten Orten attraktive Zugänge zur Natur.
- Mit der Plattform «Stadtwildtiere» erleichtern wir Meldungen zu Naturbeobachtungen und vermitteln interessante Informationen zu typischen Tierarten im Siedlungsgebiet.

Stadt- forst- amt



Vielfältiger Wald für Mensch und Natur

Arten- und strukturreich, naturnah und schützenswert: Der Wald ist eines der weltweit wichtigsten Ökosysteme und Lebensraum für unzählige Tier- und Pflanzenarten. Gleichzeitig ist er Erholungsraum und Sehnsuchtsort für uns Menschen. Wie die Wälder der Stadt Luzern gepflegt werden, welche Schutzfunktion der Wald hat und warum dort auch unliebsame Eindringlinge wohnen.

Eichwald, Seeburgwald, Roterwald, Bireggwald, Zimmereggwald, Wesemlinwald, Dreilindenwald, Gigelwald oder Gütschwald: Es gibt ganz viele verschiedene, grosse und kleine Wälder in und rund um die Stadt Luzern. Mit einer Fläche von rund 400 Hektaren innerhalb des Stadtgebietes sind sie nicht nur Naherholungsraum, sondern auch Lebensraum für unzählige

forstamtes. Gesamthaft liegt die Waldfläche bei 1425 Hektaren und die Wälder erstrecken sich vom Vierwaldstättersee bis fast an die Waldgrenze. Die grössten zusammenhängenden Waldkomplexe liegen am Nordhang des Pilatus und am Bürgenstock.

«Es ist eine wichtige Aufgabe des Stadtforstamtes, den Neophytenbestand unter Kontrolle zu halten.»

Matthias Kaufmann, Betriebsförster

Tier- und Pflanzenarten. Die Waldfläche der Stadt Luzern, welche sich historisch bedingt weit über die Stadtgrenze erstreckt, wird von der Korporation Luzern bewirtschaftet und gepflegt. Das Stadtforstamt Luzern ist ein Zusammenschluss der drei Waldeigentümer Stadt Luzern, ewl Wasser AG und der Korporation Luzern. Die Korporation Luzern ist die zweitgrösste Waldeigentümerin im Kanton Luzern und Trägerin des Stadt-

Schutz und Erholung

Wälder erbringen für die Allgemeinheit eine Vielzahl von Leistungen. Sie schützen den Siedlungsraum vor Naturgefahren wie Hochwasser, Erdbeben, Erdrutschen, Steinschlag oder Lawinen. Sie filtern aber auch das Trinkwasser und wandeln Kohlendioxid in Sauerstoff um. Als frei zugänglicher Erholungs- und Freizeitraum steht der Wald der ganzen Bevölkerung kostenlos zur Verfügung. «Wir wollen unsere stadtnahen Wälder attraktiv gestalten und ein abwechslungsreiches Waldbild fördern», sagt Raphael Müller, Stadtoberförster. Dazu gehören gut unterhaltene Wege und massvoll gehaltene Erholungseinrichtungen wie Sitzbänke, Feuerstellen, Vitaparcours und Finnenbahnen. Wichtig für einen artenreichen und stabilen Wald ist die Pflege. «Gerade die Jungwaldpflege ist für die ökologische Vielfalt und die weitere Entwicklung der Waldbestände entscheidend», so Müller. «Wir fördern seltene Baumarten wie Nussbaum, Linde, Kirsche, Eibe oder Kastanie und schützen wertvolle Biotop- und Flechtenbäume.» Damit ein Wald auf äussere Einflüsse gut reagieren kann und anpassungsfähig bleibt, braucht es eine standortgerechte Zusammensetzung der Baumarten und alle Altersstufen. «Das ist im Moment mit der Klimaerwärmung besonders wichtig», sagt Müller. «Als spezielle Lebensräume pflegen wir zudem Waldränder und schaffen Waldweiher, Altholzinseln und Waldreservate.»

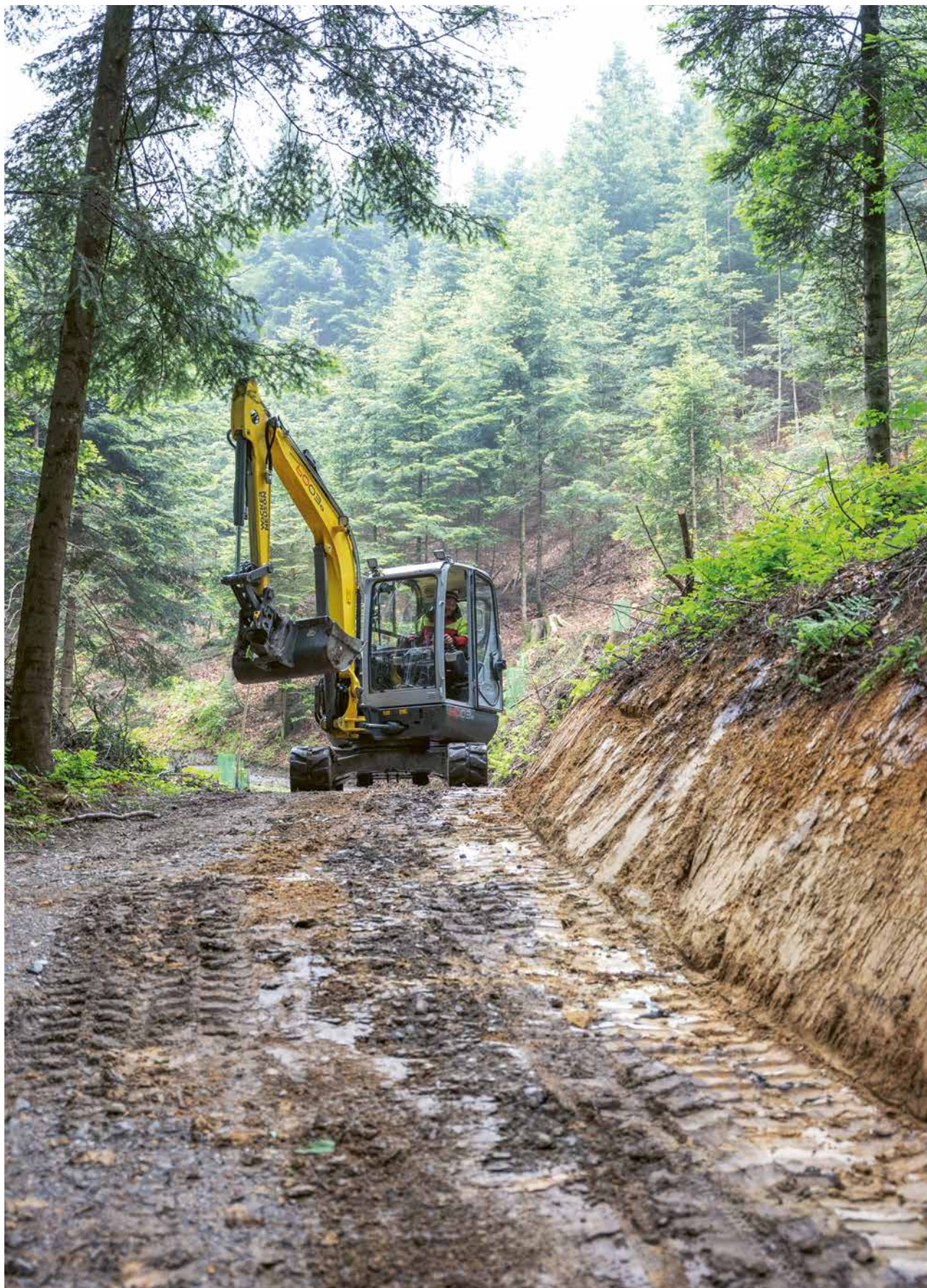


1



2

1 Waldfremder Eindringling: Wird der Kirschlorbeer zu gross, kann er nur noch mit der Maschine ausgerissen werden.
2 Bringt Licht für die gepflanzten Jungbäume: regelmässiges Ausmähen des Brombeerdickichts.



Für ein zugängliches Wegnetz im Wald: Strassenunterhalt mit Bagger.

«Über zwanzig Prozent unserer Waldfläche sind vertraglich für den Naturschutz gesichert. So können auch nachfolgende Generationen vom Artenreichtum und von der Vielfalt des Waldes profitieren.»

Raphael Müller, Stadtoberförster

Gegen die Eindringlinge

In den naturnahen Wäldern rund um Luzern finden viele verschiedene Pflanzen und Tiere einen Lebensraum. Dazu zählen auch seltene Arten wie das Auerhuhn, die Lungenflechte, die Gelbbauchunke oder der Totholz bewohnende Dornhalskäfer. Es gibt dort jedoch auch ungewollte Eindringlinge. Dies sind vor allem gebietsfremde Pflanzen aus aller Welt, sogenannte Neophyten, die sich vielerorts in den Wäldern breitmachen. «Dadurch wird das Ökosystem Wald negativ beeinflusst», sagt Betriebsförster Matthias Kaufmann. Er und sein Team müssen die Eindringlinge in mühsamer Handarbeit aus den Wäldern entfernen. «Es ist eine Sisyphusarbeit. Sind sie einmal ausgewildert, ist es für uns schwierig und teuer, die Fremdlinge wieder zu stoppen, mancherorts sogar unmöglich.» Ein einziger Kirschlorbeer in Waldnähe reicht, um den angrenzenden Wald zu bedrohen. «Die Vögel fressen die Beeren, die Samen landen via Kot im Wald und los gehts mit dem Gewucher», so Kaufmann. Unkontrolliert wachsen die Neophyten dann zu neuen, dichten Beständen heran und nehmen anderen Pflanzen, besonders jungen Bäumchen, den Platz und das Licht weg. «Es ist eine wichtige Aufgabe des Stadtforstamtes, den Neophytenbestand unter Kontrolle zu halten.» Diese Arbeiten erfolgen in Zusammenarbeit mit dem städtischen Umweltschutz. Auch die Mitarbeitenden von Stadtgrün Luzern unterstützen das Stadtforstamt in Randbereichen bei der Bekämpfung und tragen zur Sensibilisierung der Bevölkerung bei.

Nachwachsender Rohstoff aus der Region

Was oft vergessen geht: Der heimische Wald ist auch ein wichtiger nachwachsender Rohstofflieferant. «Mit der Waldbewirtschaftung können wir den vor unserer Haustüre nachwachsenden Rohstoff Holz schonend und nachhaltig nutzen.» Mit dem eigenen Forstpersonal

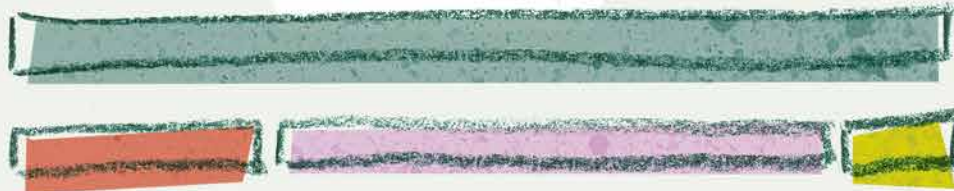
und Forstmaschinen sowie der Unterstützung von spezialisierten Forstunternehmern werden jährlich rund 10 000 Kubikmeter Holz genutzt. Dies entspricht der nachhaltigen Nutzungsmenge. Die vom Stadtforstamt bewirtschafteten Wälder sind alle nach den Richtlinien von FSC zertifiziert. Die Nutzung und die Pflege gehen dabei Hand in Hand. «Um die unterschiedlichen Waldfunktionen zu erhalten und die verschiedenen Ansprüche der Bevölkerung zu erfüllen, sind forstliche Eingriffe nötig.» Das Team des Stadtforstamts verfügt über vielfältige Ausbildungen sowie einen breiten und praktischen Erfahrungsschatz rund um die Waldbewirtschaftung. «Dieses Know-how stellen wir gerne zur Verfügung», sagt Raphael Müller. «Damit auch nachfolgende Generationen einen gesunden und stabilen Wald vorfinden.»

Gegen die Eindringlinge

Kirschlorbeer, Sommerflieder oder Götterbaum: Was in den Gärten gedeiht, ist für die heimischen Wälder oft eine ernstzunehmende Gefahr. Einige dieser weit hergeholten Zierpflanzen breiten sich leicht über den Gartenzaun hinaus aus und verdrängen wertvolle heimische Arten. Eingeschleppte Arten und Krankheiten gehören zu den grössten Bedrohungen für den Wald. Darum gehören Gartenabfälle niemals in den Wald. Und Beerensträucher wie der Kirschlorbeer sollten möglichst so geschnitten werden, dass die Vögel keine reifen Beeren in den Wald verschleppen können.

Luzerner Stadtwald

1425
Hektaren Wald



400

Stadt Luzern

855

Korporation Luzern

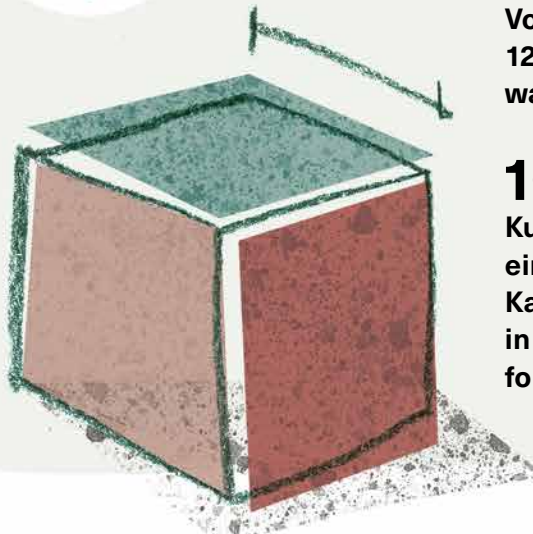
170

ewl Wasser AG

32

**einheimische
Baumarten**

gibt es im Luzerner Stadtwald. Am häufigsten kommen Buche, Fichte und Tanne vor. Sie machen mehr als 80% der Waldbäume aus.



90%

unserer Wälder sind
Mischwälder.

67 km

Waldstrassen und -wege mit Naturbelag werden vom Stadtforstamt unterhalten.

Zwei Naturwaldreservate schützen die ewl-Quellen Brüederen im Entlebuch und Bründlen im Eigenthal. Von dort fließen täglich 12–15 Millionen Liter Trinkwasser in die Stadt Luzern.

10 000

Kubikmeter Holz (entspricht einem Würfel von 21,55 m Kantenlänge) wachsen in den Wäldern des Stadtforstamtes jährlich nach.

Unsere Strategie

Was wir anbieten

- Nachhaltige Bewirtschaftung und Pflege der Waldflächen der Stadt Luzern, der Korporation Luzern und der ewl Wasser AG
- Kostenlos zugänglicher Freizeit- und Erholungsraum mit sicher benutzbaren Waldstrassen und -wegen sowie attraktiven Erholungseinrichtungen
- Erhaltung und Förderung von seltenen Arten und Lebensräumen (Naturschutz im Wald)
- Nachhaltige Nutzung des nachwachsenden Rohstoffes Holz
- Pflege der Schutzwälder und der umliegenden Waldschutzperimeter
- Anpassung der Wälder an den Klimawandel (inkl. Pflanzung klimaresistenter Baumarten)
- Behebung von Sturmschäden und anschliessende Wiederaufforstungen
- Bekämpfung von Borkenkäfer und Neophyten
- Holzverbauungen: Hang- und Bachverbau
- Öffentlichkeitsarbeit, inkl. Führungen für interessierte Gruppen
- Betreuung und Bewirtschaftung von privaten Waldparzellen
- Weitere Dienstleistungen für Dritte: Gartenholzerei, Landschaftspflege, Rodungsarbeiten und Baggarbeiten
- Herstellung und Verkauf von Wald- und Holzprodukten nach Kundenwunsch

Wie wir arbeiten

- Die naturnahe und nachhaltige Waldbewirtschaftung steht bei uns im Vordergrund.
- Wir wollen gesunde, standortgerechte, strukturreiche, stabile und qualitativ wertvolle Waldbestände erhalten und fördern.
- Wir führen unseren Betrieb nach sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Kriterien. Wir berücksichtigen dabei alle Waldfunktionen.
- Wir sind bestrebt nach Qualität und gutem Service, Flexibilität, Kostenbewusstsein, Lösungsorientierung und Innovation.
- Wir gestalten ein abwechslungsreiches und attraktives Waldbild.
- Wo es die Sicherheit erfordert, machen wir Sicherheitsholzschläge.
- Wir informieren und beraten zu Fragen rund um den Wald.
- Die Erhaltung der ökologischen Vielfalt ist uns wichtig. Deshalb fördern wir seltene Baumarten, pflegen Waldränder, schützen wertvolle Biotop- und Flechtenbäume und schaffen Waldweiher, Altholzinseln und Waldreservate.
- Durch die Pflege unserer Wälder gestalten wir nicht nur eine Vielzahl von Lebensräumen, sondern wir nutzen dabei auch den nachwachsenden, CO₂-neutralen Rohstoff Holz, aus dem viele Gegenstände unseres Alltags hergestellt werden, die aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken sind.
- Mit dem wertvollen Rohstoff Holz möchten wir in der Region eine möglichst hohe und nachhaltige Wertschöpfung erzielen.

Impressum

Hinter den Kulissen entstehen die authentischen Geschichten. Ein Dank an alle Mitarbeitenden. Sie alle haben dieses Buch möglich gemacht:

Herausgeberin

Stadt Luzern, Stadtgrün 2023
Auflage: 600

Idee und Konzept

Mitarbeitende Stadtgrün Luzern,
Micha Eicher, scharfsinn

Redaktion und Text

Micha Eicher, scharfsinn
S. 12–15 Janine Rebosura, scharfsinn
S. 16–19 und Strategieteile: Mitarbeitende Stadtgrün
S. 155, 165, 175: Mitarbeitende Umweltschutz
S. 183: Mitarbeitende Stadtforstamt

Lektorat

Franziska Landolt, 1-2-fehlerfrei

Gestalterisches Konzept, Layout und Illustrationen

Sabine Ruepp, scharfsinn

Fotografie

Micha Eicher scharfsinn
Bilder auf Seiten 12–15, 68, 99, 107, 171 zvg.

Bildbearbeitung und Litho

Lorenz Wahl Postproduction

Druck

Brunner Medien AG, Kriens

Buchbinderei

Ruf AG, Bern

Gedruckt auf Genesis 100% Altpapier, blauer Engel,
und Graspapier FSC

gedruckt in der
schweiz

Stadt Luzern

Stadtgrün

Industriestrasse 6
6005 Luzern

stadtgruen@stadtluzern.ch
www.stadtgruen.stadtluzern.ch